MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
4 (1934)

43 (25.1.1934) Abend-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-260733

Hakenkreuzbanner

Jetzt AUFLAGE 40 750

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Hakenkreuzbanner" erscheint 12mal wöchentl. und kostet monatl. 2.20 RM. bei Trägerzustellung zuzüglich 0.50 RM., bei Postbestellung zuzüglich 0.72 RM. Einzelpreis 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verhindert, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Wissensgebieten. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

4. Jahrgang — Nr. 43

Abend-Ausgabe

Anzeigen: Die 12gespaltene Millimeterzeile 10 Pfg. Die ... millimeterzeile im Textteil 45 Pfg. Für kleine Anzeigen: Die 12gespaltene Millim... Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. — Schluß der Anzeigen-Annahme für Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R 3, ... Frühausgabe 18 Uhr, und P 4, 12 am Strohmarkt. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61/62. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließlicher Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Das Hakenkreuzbanner Ludwigshafen 4960. Verlagsort Mannheim

Donnerstag, 25. Januar 1934

Sturmzeichen über Asien

Vor dem baldigen Ausbruch eines russisch-japanischen Krieges?

Washington, 25. Jan. Das Weiße Haus lehnte am Mittwoch eine Stellungnahme zu der Frage, ob die amerikanische Kriegsflotte zu der durch den Londoner Pakt festgelegten Höchstgrenze ausgebaut werden soll, ab. Die allgemeine Stimmung scheint jedoch für einen Ausbau der Flotte zu sprechen. In Marinekreisen wünscht man darüber hinaus auch die Vermehrung der Luftstreitkräfte, um die neuen Kreuzer mit Flugzeugen ausrüsten zu können. Das Repräsentantenhaus, das sich bisher den Wünschen der Admiralität gegenüber meist ablehnend verhalten hat, scheint diesmal für den im Ausschuß bereits angenommenen Gesetzentwurf über den Ausbau der Kriegsflotte stimmen zu wollen. Die täglichen Meldungen der amerikanischen Presse, die von einer wachsenden Spannung zwischen Rußland und Japan berichten, lassen der Oeffentlichkeit die Bedeutung einer starken Kriegsflotte immer deutlicher erscheinen. Manche Blätter rechnen bereits für das Frühjahr mit dem Ausbruch des Krieges im Fernen Osten. Unter diesen Umständen ist auch der Kongreß der Meinung, daß die Stellung der Vereinigten Staaten im Stillen Ozean durch eine starke Flotte geschützt werden müsse. Der Ausbau der Flotte erscheine vor allem deswegen besonders notwendig, weil Japan offenbar die im Jahre 1936 ablaufenden Washingtoner und Londoner Flottenpakte nicht in der vorliegenden Form erneuern will, sondern die Flottengleichheit mit England und den Vereinigten Staaten beansprucht. Die Gleichheitsforderung wird in der amerikanischen Presse ganz allgemein als ein Beweis für die japanischen Angriffspläne aufgefaßt. In diesem Zusammenhang ist es von Bedeutung, daß Präsident Roosevelt und Botschafter Bullit in ihren kürzlichen Aeußerungen die starke Friedensliebe der Sowjetregierung besonders betont haben.

Greift Mussolini in die Fragen des Fernen Ostens ein?

London, 25. Jan. Der Korrespondent des „Daily Telegraph" in Rom sagt in einem Aufsatz, in diplomatischen Kreisen werde die Frage erörtert, ob Mussolini beabsichtige, Vorschläge für die Behandlung der Fragen des Fernen Ostens zu machen. Verschiedene Anzeichen deuteten darauf hin. Vor einigen Tagen hätten viele europäische Blätter einen von einem amerikanischen Syndikat verbreiteten Aufsatz Mussolinis veröffentlicht, in dem er wiederum Unruhe über Japans Außenpolitik bekundet habe. Es verlaute, daß die japanische Regierung dieserhalb die Möglichkeit freundlicher Vorstellungen in Rom erwäge. Wie eine Antwort an die erwähnten Gerüchte sehe ein Aufsatz in der „Tribuna" aus, den ein Mitglied des Faschistischen Großen Rates verfaßt hat. Dort werde Japan der Unehrlichkeit im Zusammenhang mit der Mandschurei und China bezichtigt. Der Völkerbund werde für seine Schlafheit gegenüber Japan getadelt und Großbritannien werde vor der Durchdringung Indiens, Australiens und Neuseelands durch Japan gewarnt. Die Singapur-Konferenz werde auf Großbritanniens Furcht vor Japan zurückgeführt. Dieser Artikel werde als Zeichen dafür ange-

Fortsetzung siehe Seite 2

Arbeitspaß als Leistungsausweis für den Handarbeiter

Berlin, 24. Jan. Soweit bisher in verschiedenen Orten Deutschlands der Arbeitspaß zur Einführung gelangt ist, dient er lediglich dem einen Zweck, die Schwarzarbeit zu bekämpfen. In der „NS-Sozialpolitik" zeigt nun der stellvertretende Leiter des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Daeschner, Wege auf, wie der Arbeitspaß in zweckentsprechender Weise ausgebaut werden kann. Er betont dabei die Notwendigkeit, den Arbeitspaß als ein Mittel für die Hebung des Berufsstandes der Handarbeiter überhaupt zu verwenden. In den Berufen der Handarbeiter sei es nicht üblich, daß man ihm, der nur zu oft unter Einsetzung von Gesundheit und Leben seinen Beruf ausfüllen müsse, beim Ausscheiden ein anständiges Zeugnis gebe, wie man es dem kleinsten Büroangestellten gegenüber als selbstverständlich ansehe. Der Handarbeiter erhalte im allgemeinen seinen Abkehrschein und seine Papiere, eine Arbeitsbescheinigung, die man als geradezu unwürdig und entehrend bezeichnen müsse. Der Arbeitspaß könne ein wertvolles Hilfsmittel werden, um dem Unternehmer und Betriebsleiter ein getreues Bild von der Person des Bewerbers zu verschaffen. Der Arbeitspaß wäre danach zu ergänzen durch Fragen über die Art der Berufsausbildung, die besondere Eignung und Fertigkeiten, die Bewertung der beruflichen Leistungen und die persönliche Führung. Dabei werde die Frage nach einem Zwange zur Ausfüllung dieser Spalten zweckmäßigerweise dahingehend zu entscheiden sein, daß die Art der Tätigkeit und die die berufliche Spezialisierung behandelnden Fragen stets zu beantworten sind, hingegen die Bewertung von beruflicher Leistung und persönlicher Führung auf Wunsch des Arbeitnehmers zu unterbleiben hat.

Tagung des Verwaltungsrates der Reichsbahn

Verbesserungen in der Zugsicherung — Steigerung der Einnahmen

Berlin, 24. Jan. Am 23. und 24. Januar 1934 trat der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn zu einer außerordentlichen Tagung zusammen. Zum Präsidenten des Verwaltungsrates wurde einstimmig der bisherige Präsident Dr. C. F. von Siemens wiedergewählt. Zum Vizepräsidenten wurde Dr. Frhr. von Schröder, Köln, einstimmig gewählt. Der Verwaltungsrat verschaffte sich zunächst einen Ueberblick über die finanzielle Lage der Reichsbahn und konnte mit Befriedigung feststellen, daß die Entwicklung der Einnahmen im Dezember 1933 ein erfreuliches Bild zeigt. Die Steigerung der Dezembereinnahmen 1933 gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres betrug im Personenverkehr 4,8 v. H., im Güterverkehr 17,3 v. H. Die günstige Entwicklung der Einnahmen hat auch, soweit sich bisher übersehen ließ, im Januar 1934 angehalten. Auf dem Gebiete des Personalwesens genehmigte der Verwaltungsrat die Aenderungen der Personalordnung, durch die der für die Reichsbeamten angeordneten Aufhebung der Beamtenräte Rechnung getragen und die neue Eidesformel, wie sie auch für die Reichsbeamten vorgesehen ist, eingeführt wird. In seinem technischen Ausschuß beschäftigte sich der Verwaltungsrat eingehend mit den Fragen der Zugsicherung und den Maßnahmen, die schon seit Jahren zu ihrer weiteren Verbesserung getroffen worden sind. Die auf einem Teile der Strecken ausgeführten neuen Einrichtungen haben sich in der Praxis so bewährt, daß der Verwaltungsrat ihrer beschleunigten weiteren Einführung seine Zustimmung geben konnte. Bei den in Aussicht genommenen höheren Geschwindigkeiten wird diese Maßnahme besondere Bedeutung gewinnen.

Auch der Fortschritt im Einsatz von Wagen, die die Unfallgefahr abschwächen, wurde eingehend erörtert.

Der Tag der Hitlerjugend in Potsdam

Hitlerjugendführer bei der Besichtigung des Schlosses Sanssouci. Tausende von Hitlerjungen aus allen Teilen des Reiches kamen in Potsdam zur Führertagung und Bannerweihe zusammen.

Am 30. Januar Reichstag

Berlin, 25. Jan. Das Hauptbüro des Reichstages teilt mit:

Am Dienstag, 30. Januar, nachmittags 3 Uhr Zusammentritt des Reichstages mit der Tagesordnung: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Dr. Goebbels spricht im Sportpalast

Berlin, 25. Jan. Im Rahmen einer Veranstaltung des Gaues Groß-Berlin der NSDAP spricht Dr. Goebbels am 30. Januar im Sportpalast über das Thema „Das Jahr der Deutschen Revolution."

Dr. Goebbels an den Führer der ägyptischen Nationalsozialisten

Berlin, 25. Jan. Reichsminister Dr. Goebbels sandte zum Abschluß des Kairoer Judenprozesses dem Führer der dortigen Nationalsozialisten Pg. Alfred Heß, dem Bruder des Reichsministers Heß, folgendes Telegramm:

„Herzlichen Glückwunsch zu dem Siege, den Sie und unsere Parteigenossen in Kairo errungen haben. Sie haben der deutschen Sache einen großen Dienst erwiesen.

Genfer Arbeitskonferenz am 4. Juni 1934

Genf, 25. Jan. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat seine Tagung am Mittwoch abend abgeschlossen. Er hat den Beginn der diesjährigen Arbeitskonferenz auf den 4. Juni 1934 angesetzt. Der Verwaltungsrat wird am 26. April wieder zusammentreten.

Ein Rubensbild für 300 000 Dollar verkauft

Neuyork, 25. Jan. Ein aus dem Nachlaß des schwedischen Zündholz-Königs Ivar Kreuger stammendes Rubensbild wurde gestern mit einem Erlös von 300 000 Dollar versteigert. Das Bild wurde von dem Industriellen John Richardson aus Philadelphia erworben. Richardson legte die Kaufsumme von 300 000 Dollar bar auf den Tisch, nahm das Bild unter den Arm und ging, ohne den wertvollen Kaufgegenstand vorher einzuwickeln, aus dem Raum.

MARCHIVUM

Fortsetzung von Seite 1

sehen, daß Mussolini wünsche, Europa zu einem Vorgehen zu veranlassen, das China und Rußland gegen die japanische Politik zu schützen geeignet sei und gleichzeitig Schritte zu tun, um dem Eindringen japanischen Handels in Europa ein Ende zu machen.

130 Millionen Yen für die japanische Armee

Tokio, 25. Jan. Die japanische Presse veröffentlicht am Mittwoch auszugsweise die Rede des japanischen Ministerpräsidenten Saito im Ober- und Unterhaus sowie die Rede des Finanzministers Takahashi. Saito beschäftigte sich dann mit der innerpolitischen Lage Japans. Die Regierung sei bestrebt gewesen, alles zur Milderung der wirtschaftlichen Krise zu tun. Vor allem habe die Regierung, um produktive Arbeit zu ermöglichen, eine Umänderung des Staatsapparates für notwendig gehalten. Die gesamte außenpolitische Lage verlange im Innern einen Zusammenschluß aller Kräfte, um dem Ausland die Einheit des japanischen Volkes zu zeigen.

Der Finanzminister Takahashi wies auf die großzügige Politik der Regierung in der Förderung der japanischen Ausfuhr hin. Der Fehlbetrag von etwa 900 Millionen Yen werde durch neue innere Anleihen gedeckt werden. Die Kosten für das Vorgehen in der Mandschurei werden mit 160 Millionen Yen angegeben. Für die Umorganisierung der japanischen Armee seien besondere Kredite in Höhe von 130 Millionen Yen zur Verfügung gestellt. Die Regierung habe ein Wirtschaftsprogramm aufgestellt, dessen Hauptaufgabe die Milderung der Wirtschaftskrise besonders auf dem Gebiete der Landwirtschaft sei. Die japanische Regierung gedenke hier umfassende Reformen durchzuführen, um die Lage der japanischen Landwirtschaft zu bessern.

Die Bausumme für die französischen Ostbefestigungen um 700 Millionen Franken überschritten

Paris, 25. Jan. Laut „Petit Parisien" hat Kriegsminister Daladier am Mittwoch vor dem Finanzausschuß der Kammer die Höhe der Kreditüberschreitungen bei den Befestigungsbauten an der Ostgrenze mit 700 Millionen Franken angegeben.

Explosion in einem Industriewerk

Bisher ein Toter, mehrere Verletzte

Völklingen, 25. Jan. Im Frühkückraum der Edelstahlwerke ereignete sich am Donnerstag vormittag 10 Uhr aus bisher ungeklärter Ursache eine Explosion, die das Gebäude völlig zerstörte. Ein Teil der Belegschaft, der sich gerade in diesem Raum aufhielt, wurde unter den Trümmern begraben. Ein Arbeiter wurde als Leiche geborgen, acht wurden verletzt, davon mehrere schwer. Der Aufseher des Aufenthaltsraumes liegt noch unter den Trümmern.

SOS-Dollfuß

Oesterreichische Interventionsgelüste

Außerordentliche Tagung des Völkerbundes? — Aufschlußreiche Verzweiflungsmanöver

Berlin, 25. Jan. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

In einem Teil der ausländischen Presse wird seit einigen Tagen mit bemerkenswerter Ausdauer die Möglichkeit einer Einschaltung des Völkerbundes in die deutsch-österreichischen Beziehungen erörtert. Englische Blätter melden aus Genf, es bestehe die ernste Möglichkeit, daß Oesterreich in kurzem den Völkerbund gegen Deutschland anrufen werde. Der österreichische Gesandte in Genf, **Baron Pflanzer** habe seit in der vergangenen Woche den englischen Außenminister Sir John Simon, den französischen Außenminister sowie den italienischen Delegationsleiter, **Baron Aloisi** aufgesucht, um ihre Meinung über einen derartigen Schritt Oesterreichs zu erfahren. In Paris konnte man in diesem Zusammenhang, daß dem österreichischen Vertreter dabei die Zusicherung gegeben worden sei, die Mächte würden ein derartiges Vorgehen Oesterreichs begrüßen. Inzwischen liegen aber schon aus London Stimmen vor, die eindeutig von den neuen österreichischen Interventionsgelüsten abrücken. „DailyTelegraph" schreibt, tatsächlich könne heute weder die Zweckmäßigkeit noch die Wirksamkeit einer Anrufung des Völkerbundes angenommen werden. **Wien** würde sich nicht über einen tatsächlichen Einbruch deutscher Truppen in Oesterreich beschweren können und eine österreichische Intervention könnte aus diesem Grunde nur langwierige Untersuchungen zur Folge haben, die die Aufmerksamkeit von anderen weit bedeutenderen Problemen der europäischen Politik ablenken müßte. Man könne deshalb schlechterdings nicht annehmen, daß England zu dieser ganzen Angelegenheit irgend etwas beisteuere, was doch nur „akademischen Wert" habe. Eine Reuter-Meldung ist auf eine ähnliche Tendenz abgestimmt. In Paris ist man zwar vorläufig noch anderer Meinung, aber auch hier denkt man zweifellos realpolitisch zu vernünftig, als daß die neue Entlastungsoffensive der österreichischen Regierung Aussicht auf einen Enderfolg haben könnte. Bekanntlich hat Wien schon vor etwa zwei Monaten den allerdings auch damals vergeblichen Versuch unternommen, die unhaltbar gewordene innerpolitische Lage durch eine außenpolitische Aktion ähnlichen Stiles zu stützen. Damals lieferte das Ueberfliegen österreichischen Gebietes durch angeblich deutsche Propagandaflugzeuge den, wie man hoffte, akuten Anlaß, um die Weltmeinung gegen Deutschland aufzuwiegeln. Welche Gründe die österreichische Regierung heute ins Feld zu führen gedenkt, um eine neue Verzweiflungsaktion vom Stapel zu lassen, ist zum mindesten im Augenblick noch unerfindlich.

Wenn die österreichische Diktatur heute auf die Integrität Oesterreichs pocht, und den Völkerbund dafür als Zeugen anzurufen gedenkt, so kann nur gesagt werden, daß die Völkerbundsstatuten und auch die Paragraphen des Versailler Diktates garantieren, gegen die sich die überwiegende Mehrheit des österreichischen Volkes auflehnt.

Die neuen Manöver, die man augenblicklich in Wien einzuleiten versucht, sind bestenfalls ein neuer schlüssiger **Beweis der eigenen Schwäche** und das offene Zugeständnis einer politischen Haltung, zu deren Charakterisierung im allgemeinen Sprachgebrauch übliche Worte fehlen.

Das nationalsozialistische Deutschland denkt nicht daran, sich in innerösterreichische Verhältnisse einzumischen. Die Dinge werden in Oesterreich ihren normalen Gang gehen und daran wird auch diese letzte Verzweiflungsaktion nichts ändern. Es ist absolut selbstverständlich, daß von deutscher Seite keine Garantien gegeben werden können, daß sich das **deutsche** Volk Oesterreichs auf ewig mit einer Regierung abfinden wird, die den Namen Dollfuß trägt. Wenn man am Ballhausplatz in dem Wahne leben sollte, daß die immer stärker werdende Opposition gegen das eigene Willkürregiment eine Folge deutschen Einwirkens sei — nicht das zwangsläufige Ergebnis einer innen- wie außenpolitischen Katastrophenwirtschaft, deren Ende das österreichische Volk selbst abzusehen in der Lage ist und die es täglich am eigenen Leibe verspürt, so zeigt das nur wieweit man von allen Realitäten entfernt ist. Es ist kaum denkbar, daß man in Paris und London das deutsch-österreichische Verhältnis in der Perspektive der Wiener Regierung sehen könnte. Die Begleiterscheinungen des italienischen Staatsbesuches waren im übrigen ebenfalls so delikat, daß man auch in Rom über manches anderer Meinung sein dürfte als man es vielleicht in Wien noch annimmt. Der Erfolg des neuen Wiener Manövers dürfte also jetzt schon feststehen.

Gedenkfeier im Kriegsinvalidenhaus

Das Kriegsinvalidenhaus in Berlin veranstaltete anläßlich des Geburtstages Friedrichs des Großen, dem Stifter des Invalidenhauses, eine Gedenkfeier. Unser Bild zeigt Reichsarbeitsminister Franz Seldte am Denkmal Friedrichs des Großen im Kriegsinvalidenhaus.

Der Reichskanzler beim Reichspräsidenten

Berlin, 25. Januar. Reichspräsident von Hindenburg empfing heute vormittag den Reichskanzler Adolf Hitler zum Vortrag.

Der Boy

Von Gerhard Scheicher.

Er ist dreist und gottesfürchtig. Damit ist eigentlich der afrikanische Negerboy, dieser unentbehrliche Begleiter und Betreuer seines europäischen Herrn, dieser unerschöpfliche Quell ständigen Aergers aber auch herzerfrischender Heiterkeit erschöpfend charakterisiert. Welcher Afrikaner könnte sich ein Leben zwischen Lamu und Port Elizabeth, sei es an der Küste oder im tiefsten Busch, vorstellen ohne seinen Salim, Abdallah oder Aili? Er ist sein Reisemarschall und sein Kassierer, sein Kammerdiener und sein Mundschenk in einer Person. Er sorgt für das richtige Funktionieren des Haushalts, überwacht die Tätigkeit des mpishi (Koch) und des dabi (Wäscher), sorgt dafür, daß jeden Nachmittag frische Wäsche und ein frischer Anzug bereit liegen, bedient seinen Herrn bei Tisch und weiß im Klub zu vorgerückter Stunde nach dem 6. oder 8. Whiskysoda die Dosierung weiterer Trankopfer vorsorglich so abzumessen, daß sich dem „Nach-Hause-Begleiten" seines „bwana" keine unüberwindlichen Schwierigkeiten in den Weg stellen. Er wattet seines Amtes, bis sein Herr sicher und richtig unter dem Moskitonetz verstaut ist, und ist am nächsten Morgen zur rechten Zeit im Dienst, um zu wecken und bei der Morgentoilette die nötigen Handreichungen zu tun. Daß sich ein richtiger Boy nicht nur für berechtigt, nein für verpflichtet hält, gelegentlich auch einmal den tadellosen Sitz der Kleidung seines Brotgebers am eigenen Leibe zu erproben oder den Whisky auf seine Güte und Unschädlichkeit zu prüfen, ist eine Selbstverständlichkeit, die keine Diskussion zuläßt.

Es ist begreiflich, daß eine solche Anhänglichkeit gelegentlich auch ihre Schattenseiten haben kann. Komme ich da in Daressalam eines Morgens gegen 11 Uhr zu einem Bekannten, den ich noch im Bett antreffe. „Kann", frage ich besorgt, „sind Sie krank?" „Keineswegs", lautete die beruhigende Antwort, „mein Boy ist noch nicht gekommen". Damit war die Situation für jeden alten Afrikaner eindeutig geklärt. Der Herr hätte ohne seinen Boy günstigstenfalls vielleicht noch in sein Hemd hineingefunden, aber schon bei der Suche nach einem weiteren, unaussprechlichen Kleidungsstück wäre er vermutlich hoffnungslos steckengeblieben.

Ein besonderes Kapitel im Verhältnis des richtigen Boys zu seinem Herrn bildet der Vorschuß, „cova" genannt. Es gibt kaum einen tüchtigen Negerdiener, der nicht bei seinem bwana tief in der Kreide steht, und Vorschüsse in der Höhe eines 5—6fachen Monatslohnes sind keine Seltenheit. Besonders wenn der Herr das Dorado der Großstadt an der Küste verläßt, um für 1—2 Jahre im afrikanischen Busch unterzutauchen, ist ein größerer Vorschuß eine „conditio sine qua non" für die Gefolgschaftstreue seines Leibdieners. Der echte Boy ist als Gentleman unter seinen Landsleuten natürlich Lebemann, und hat als solcher nie Ersparnisse. In dieser Hinsicht unterscheidet er sich nicht von seinem europäischen Vorbild. Eine Reise ins Innere des schwarzen Erdteils erfordert auch für den schwarzen Gentleman allerhand Anschaffungen, in vielen Fällen zum Beispiel die Besorgung einer ständigen und zuverlässigen Reisebegleiterin, die für sein leibliches Wohl zu sorgen und seine Habseligkeiten auf der „safari" zu tragen hat, denn in der Großstadt zog er es vor, als echter Lebemann von Blume zu Blume zu flattern. Dann aber erfordert der Abschied für längere Zeit von allem, was für den Neger „Kultur" bedeutet, ein letztmaliges gründliches Untertauchen in den Genüssen der Großstadt, denen er nun auf längere Zeit entsagen muß. Trotzdem geben die meisten Boys gern mit ihrem bwana auf safari, einmal, weil ein tief eingewurzelter Wandertrieb eine Eigenschaft der meisten Neger ist, zum zweiten, weil für den Lebemann der Küstenstadt eine längere safari gewöhnlich die Sanierung seiner arg zerrütteten Finanzen mit sich bringt, wenn er ihm nicht gar die Möglichkeit bietet, sich seinen indischen Manichäern, die ihm bisher sein großstädtisches Lebemannsdasein finanzieren halfen, zu entziehen.

Ein finanzielles Risiko ist für den Europäer mit der Hergabe eines größeren Vorschusses in den seltensten Fällen verbunden. Es kommt wohl gelegentlich einmal vor, daß ein Boy nach Erhalt einer größeren Abschlagszahlung auf seine in einer späteren Zukunft erhofften Dienste am Tage der Abreise, oder — was für ihn sicherer ist — am 3. oder 4. Tage der Safari mit Vorsicht und womöglich noch irgendeinem lieben Andenken aus den Koffern seines Herrn auf Nimmerwiedersehen verschwindet, doch sind diese Fälle äußerst selten. Erstens ist ein richtiger Europäerboy unter seinen schwarzen Landsleuten eine viel zu bekannte, prominente Persönlichkeit, als daß ihn nicht der Arm der europäischen Gerechtigkeit über kurz oder lang erreichen könnte, wenn er es nicht versteht, sich für längere Zeit unter Verzicht auf alle Annehmlichkeiten eines nur in afrikanischen Küstenstädten zu verbringenden Bummlerdaseins in Welt abgelegenen Buschgegenden unsichtbar zu machen. Abgesehen davon scheint unter der Gilde der Boys ein geheimer Ehrenkodex in Geltung zu sein, der ihm gewissenhafte Abarbeitung eines einmal erhaltenen Lohnvorschusses als Erfordernis seiner Berufsehre vorschreibt. Der Europäer weiß dies, und benutzt die Sehnsucht seines Boys nach einem größeren Vorschuß gern, um sich seiner Dienste für eine längere Zeit zu vergewissern.

Der Neger ist von Natur sehr sauber. Im Gegensatz zum Inder, der im Allgemeinen die Verwendung des Wassers nur als Getränk kennt, wäscht und badet er sich, so oft er Gelegenheit dazu findet. Allerdings decken sich seine Begriffe von Reinlichkeit nicht immer ganz mit unseren Vorstellungen von Appetitlichkeit. Hatte da einst in Daressalam ein alter Afrikaner, höherer Beamter und seines Zeichens Junggeselle ein größeres Diner gegeben, zu dem die Kollegen, soweit sie beweibt waren, mit ihren Damen erschienen waren. Frau X war voll des Lobes ob des tadellosen Funktionierens des frauenlosen Haushalts, und der Gastgeber konnte die Tugenden seines Oberboys, der die ganze Veranstaltung dirigiert hatte, nicht genug rühmen. Um den Gästen einen Einblick in die sicher arbeitende Maschinerie des häuslichen Betriebes zu verschaffen, wurden sie nach dem Diner in die Wirtschaftsräumlichkeiten geführt. Als man in die Küche trat, wusch sich der Oberboy nach getaner Arbeit gerade die Füße in der — kurz vorher von der Tafel abgeräumten Suppenterrine. Man begreift, daß der Gastgeber und seine Gäste möglichst rasch das intime Reich des Oberboys wieder verließen.

Wesentlich geringerer Beliebtheit erfreut sich bei allen erfahrenen Afrikanern der aus der Missionsschule hervorgegangene Boy. Der Neger entnimmt der christlichen Heilslehre in erster Linie das, was ihm zusagt, und dazu gehört vor allem die Erkenntnis, daß wir Menschen vor Gottes Thron alle gleich sind. Mit seiner ihm eigenen Logik vermag er nicht einzusehen, warum diese Gleichheit erst in einem späteren, doch sehr problematischen Leben Tatsache werden soll, seine Stellung zum Weißen erscheint ihm in einem neuen Lichte und er wird anmaßender und schwerer zu behandeln. Auch die in den Augen ihrer Missionsvertreter verschiedene Wertigkeit der christlichen Konfessionen bleibt dem Neger nicht lange verborgen. Er ist nur zu gern bereit, seine Schlüsse daraus zu ziehen:

Auch dem freundlichen Gotte mit dem Thorsstab ist der Mohr keineswegs abgeneigt, und zwar muß zur Ehrenrettung europäischer Zivilisation gesagt werden, daß es keineswegs — wie so oft behauptet wird, ihr Verschulden ist, wenn die Naturkinder sich gelegentlich dem stillen Suff ergeben. Die Erfindung des Alkohols ist zu allen Zeiten und bei allen Völkern eine der ersten Etappen auf dem Wege der Entwicklung zum denkenden Wesen gewesen. Was den alkoholischen Getränken des afrikanischen Busches infolge der primitiven Fabrikationsmethoden an Hochprozentigkeit abgeht, wird ganz einfach durch den Konsum entsprechend größerer Quantitäten ersetzt. Der gewünschte Erfolg wird jedenfalls in allen Fällen erzielt. Auch beim Neger ist natürlich die Aufnahmefähigkeit für geistige Getränke verschieden. Mancher Boy trinkt ständig sein Hirsebier (pombe) oder seinen Palmwein (tembo), wie der gute Münchener Bürger alltäglich seine drei bis vier Maß, ein anderer betrinkt sich selten, dann aber so gründlich, daß jedes Parlamentieren mit ihm für 24 Stunden unmöglich wird. Einmal engagierte ich einen alten, als zuverlässig empfohlenen Boy, der mich gleich — ich sah darin einen Ausfluß seiner Gewissenhaftigkeit — bei Abschluß unseres Vertrages darauf aufmerksam machte, daß er monatlich einen Tag, und zwar den Tag nach der Lohnzahlung frei haben müsse. Auf meine Frage nach dem Warum erklärte er treuherzig, er sei keineswegs ein Trinker, aber es sei seine Gewohnheit, sich einmal im Monat ordentlich die Nase zu begießen, und er wolle mich gleich von vornherein darauf aufmerksam machen, um späterhin unliebsame Differenzen und unnötige Mißverständnisse zu vermeiden. Wir schlossen den Dienstvertrag mit dieser Konzession meinerseits ab, und ich muß sagen, daß wir beide gut dabei gefahren sind. Ich kannte den Tag, an dem ich auf seine Dienste zu verzichten hatte, und er konnte sich ohne Gewissensbisse und ohne das Gefühl verletzter Pflicht den anscheinend für sein leibliches Wohl unerläßlichen monatlichen Kanonenrausch leisten.

Doch, nehmt alles nur in allem, so muß man sagen, der Negerboy ist ein Stück liebe Erinnerung an unser schönes Afrika. Er hat noch einen gewissen patriarchalischen Enthusiasmus des Dienens und ist seinem Herrn, wenn er streng aber gerecht behandelt wird, treu und anhänglich. Auch ein beträchtlich höheres Lohnangebot vermag nur selten einen Boy, der sich an seinen bwana gewöhnt hat, zu veranlassen, seine Dienststelle mit einer anderen zu vertauschen. Er kennt die guten und schlechten Gewohnheiten seines Herrn und hat sein Dasein darauf eingestellt. Warum sollte er sich also die Mühe machen, sich ohne Not in die Eigenheiten eines anderen Herren einzugewöhnen? Ein Mehr-Verdienst von einigen Rupinen im Monat wiegt ihm diese Störung seines inneren Gleichgewichts nicht auf. Und das Geld wird ja doch so oder so alle.

Noch ein Wort über den Boy im Kriege. Wenn wir alten Afrikaner uns heute erinnern, was uns unsere Boys im Felde gewesen sind, wie sie unter oft schwierigsten Verhältnissen treu und mit einer in ihrer Weltanschauung begründeten fatalistischen Ruhe bei uns, die wir ihnen doch so gut wie nichts bieten konnten, ausgehalten haben, so will uns oft ein stilles Heimweh nach diesen einfachen Naturkindern überkommen. Ob man im Frieden im eleganten Klub von Daressalam saß, oder im Buschkrieg in der Feuerlinie lag, mit unerschütterlicher Selbstverständlichkeit meldete der Boy um 1 Uhr mittag: „chakula tayari" (das Essen ist fertig).

Wenn wir heute in stiller Wehmut das farbenprächtige Bild unseres geliebten Afrika an unserer Erinnerung vorüberziehen lassen, so sollen die treuen Dienste nicht vergessen sein, die dem einen Ehrenplatz sichern, der Freud und Leid mit uns teilte, dem afrikanischen Boy.

MARCHIVUM

Ein Interview mit Reichsstatthalter Robert Wagner

Baden als Grenzwacht

des nationalsozialistischen Reiches

Der badische Reichsstatthalter, Gauleiter Robert Wagner, gewährte dem Sonderberichterstatter des „VB" eine Unterredung, die wir in folgendem wiedergeben:

„Herr Reichsstatthalter, welches sind die Aufgaben, die Ihnen das Reichsgesetz vom 7. April 1933 zugewiesen hat?"

„Das Gesetz hat uns folgende Aufgaben, kurz zusammengefaßt, übertragen: 1. Ueberwachung der Durchführung der vom Führer aufgestellten Richtlinien der Politik; 2. Ausfertigung und Verkündung der Landesgesetze; 3. Ernennung und Entlassung der Staatsbeamten und Richter; 4. Begnadigungsrecht. Das sind aber nur die im Gesetz erwähnten Pflichten und Rechte. Nach meiner Auffassung, in der ich mich einig weiß mit dem Führer, soll der Reichsstatthalter aber

Stellvertreter des Deutschen Kanzlers in den Ländern

sein, kurz Führer des ihm anvertrauten Landes. Sein Aufgabenkreis bleibt seiner eigenen Verantwortungsfreudigkeit überlassen."

„Eine Ihrer ersten Aufgaben war doch wohl die sogenannte Gleichschaltung der Länder mit dem Reich. Haben sich in Baden irgendwelche Schwierigkeiten ergeben?"

„Auf ernsthafte Schwierigkeiten bin ich nirgends gestoßen. Die Zeit war reif zur Uebernahme der Macht durch den Nationalsozialismus.

Ich habe die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums und die Säuberung des Beamtenapparates von marxistischen Parteibuchbonzen mit aller Konsequenz und Schärfe durchgeführt. Nicht nur im Staate, sondern auch in den Kommunen. So wurden mit ganz wenigen Ausnahmen fast sämtliche Bürgermeister entlassen und durch zuverlässige alte nationalsozialistische Kämpfer ersetzt, die selbstverständlich vor allen Dingen auch die Befähigung für ihr Amt mitbringen mußten. Unsere Bewegung ist groß geworden durch Kampf und durch Opfer; so brauche ich in der Verwaltung auch Männer, die nicht nur ihre Pflicht tun, sondern darüber hinaus auch bereit sind, sich mit allem für unseren Staat einzusetzen, und sei es mit dem Leben.

Bei der Polizei fand ich insofern einen glücklichen Umstand vor, als die etatsmäßige Stärke nicht voll ausgenutzt war. Es fehlten 500 Mann. Diese entnahm ich vornehmlich der SS, aber auch der SA. Durch die laufenden Entlassungen und solche, die durch die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums notwendig waren, wurden weitere 300 Stellen frei, die ich ebenfalls mit SS und SA besetzte. **Daher sind von den 3000 Polizeibeamten Badens heute 800 unbedingt zuverlässige Diener unseres Staates, wobei ich jedoch noch ausdrücklich hervorhebe, daß auch die restlichen voll und ganz ihre Pflicht in unserem Sinne tun.**

Da ich, wie gesagt, sofort mit aller Schärfe bei der Reinigung vorgegangen bin, habe ich seit Uebernahme meines Amtes bisher keinerlei Schwierigkeiten gehabt, weder von marxistischer noch von reaktionärer Seite. Die Reaktion spielt ja bei uns Gott sei Dank von jeher eine untergeordnete Rolle."

„Darf ich nun die Frage stellen, Herr Reichsstatthalter, wie sich in Ihrem Lande die Erbhofgesetzgebung auswirkt?"

„Bei diesem Punkte muß ich Ihnen leider sagen, daß unsere Bevölkerung die große Tragweite und Bedeutung des Gesetzes noch nicht erkannt hat. Es wird noch einer besonderen Aufklärung bedürfen, den Bauern klarzumachen, **daß auch für ihre zweiten und dritten Söhne gesorgt werden soll. Sie sollen die ersten Anwärter bei der Neubesiedlung** des jetzt urbar zu machenden Bodens werden. Ich zweifle nicht, daß auch unser badischer Bauer das Erbhofrecht begrüßen wird, wenn er erst die auch für ihn noch fühlbaren Erleichterungen klar erkennt. Im übrigen spielt das Gesetz bei uns nicht die übergeordnete Rolle wie z. B. in Ostpreußen, da es sich bei uns nur um kleine Wirtschaften von 10 bis höchstens 15 Hektar handelt."

„Ist es Ihnen im vergangenen Jahre möglich gewesen, die Arbeitslosenzahl wesentlich herabzudrücken?"

„Bei unserer Uebernahme der Macht war die wirtschaftliche und finanzielle Kraft Badens vollkommen erschöpft und ruiniert. Die Wirtschaftsverhandlungen mit Frankreich und der Schweiz kommen schrittweise vorwärts. Elsaß und Lothringen wie auch die Schweiz sind aber mit die Hauptabsatzgebiete Badens. Wenn es uns trotzdem möglich war,

die Erwerbslosenziffer von 185000 auf 136000 herunterzudrücken

so dürfte zweifellos darin ein großer Erfolg liegen.

Von dem Bau der ersten Reichsautobahn haben wir bisher wenig gehabt, da sie erst bis Heidelberg genehmigt ist. Ich hoffe jedoch, daß sie zunächst wenigstens bis Karlsruhe geführt wird; über den weiteren Verlauf sind an den maßgebenden Stellen noch keine Entscheidungen getroffen."

„Baden ist Grenzland durch das Versailler Diktat geworden. Welche besonderen Aufgaben erwachsen Ihnen hieraus, Herr Reichsstatthalter?"

„Das Grenzland Baden sieht seine besondere Grenzlandnot nicht nur in der größeren wirtschaftlichen, sondern auch in der größeren kulturellen Not. Die Einwirkungen der westlichen Demokratie und des Liberalismus auf das Grenzland Baden auch über die Schweiz sind Gefahren, die nicht unterschätzt werden dürfen.

Ich sehe es deshalb als meine besondere Aufgabe an, die deutsche und nationalsozialistische Kultur so zu fördern, daß Baden diesen Gefahren für immer trotzen kann. Dabei finde ich die Unterstützung aller Kreise unserer Heimat, vornehmlich auch der Künstler und Schriftsteller.

Ich werde einen großen Plan zur Ausführung bringen, über den ich heute noch nichts sagen will. Nur soviel möchte ich Ihnen verraten, daß auch die Presse eine besondere Rolle dabei erhalten wird.

Als Grenzland ist Baden natürlich auch ein **Hauptarbeitsfeld feindlicher Spionage**; dabei ist die im Versailler Diktat festgelegte 50-Kilometer-Zone das besondere Interessengebiet unserer Gegner. Diese Tatsache hat uns auch die Aufgabe auferlegt, die Geheime Staatspolizei nach ganz besonderen Grundsätzen neu aufzubauen. Die Organisation war am 1. Oktober beendet; seit diesem Tage arbeitet sie mit dem größten Erfolge. Es konnten in den letzten drei Monaten des Jahres mehr Verhaftungen vorgenommen werden, als in den vorausgegangenen Monaten des Jahres.

Es wird auch die Oeffentlichkeit interessieren, daß in Frankreich von den sogenannten Emigranten

Kurse für Sprengstoffanschläge abgehalten werden. Es wird versucht, über das Saargebiet durch Kohlentransporte Sprengstoffe nach Deutschland zu schicken. Kohlentransporte sind übrigens auch ein beliebtes Mittel, um Hetzschriften nach Deutschland einzuschmuggeln. Für diese Behauptung kann unsere Geheime Staatspolizei jederzeit die Beweise erbringen.

Leider folgt für solche Verbrecher nicht die Strafe auf dem Fuße. Noch immer hinkt unsere Justiz hinterher, ohne das Volksempfinden zu verstehen, das ein schnelles und gerechtes Urteil für solche Verbrecher verlangt.

Ich kann jedenfalls versichern, daß wir im Grenzland Baden unsere Pflicht im Sinne des Führers tun werden und daß wir hoffnungsvoll in das zweite Jahr unseres Dritten Reiches blicken."

Führerinnen des B. d. M. tagen

Blick in den großen Saal des Potsdamer Stadtschlosses während der Tagung von 120 Führerinnen des Bundes deutscher Mädchen. Links Inge Petri von der Reichsjugendführung bei ihrer Rede.

Das erste große Reichstreffen der Ritter des Ordens Pour le mérite

Anläßlich des Geburtstages Friedrichs des Großen, des Stifters des Ordens Pour le mérite, fand am 24. Januar das erste große Reichstreffen der Ritter dieses Ordens statt. Am Vorabend des Friedrichstages trafen sich 160 mit dem Orden Ausgezeichnete im Landwehrkasino zu Berlin. Unten von links nach rechts: Mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnete U-Boot-Kommandanten bei der Zusammenkunft im Landwehrkasino: Kapitän Waßner, Korvettenkapitän Forstmann, Korvettenkapitän Adam, Korvettenkapitän Valentiner

Uebermäßige Beanspruchung der Schuljugend durch Vereinsmeierei

Berlin, 25. Jan. In den „Leitgedanken zur Schulordnung", die auf der elften Tagung des Ausschusses für das Unterrichtswesen beraten und inzwischen den Ländern mitgeteilt wurden, sind die Ansprüche der Schule und der Hitlerjugend auf die Schüler und die Rechte des Elternhauses auf Erhaltung des Familienlebens in der erforderlichen Weise abgegrenzt worden. Aus verschiedenen Vorstellungen entnimmt jedoch der Reichsminister, daß die Schuljugend auch außerhalb von Schule und Jugendbund von den verschiedensten Organisationen und Vereinen in einer oft geradezu gesundheitsschädigenden Weise in Anspruch genommen wird. Die Schüler werden dabei zu öffentlichen Kundgebungen, Vereinsfesten, Theateraufführungen usw. bis in die späten Nachtstunden herangezogen.

Wir wir hören, erklärt der Reichsinnenminister in einem Schreiben an die Landesregierungen dies für einen Raubbau an der Gesundheit der Schüler. Er bittet daher, einer solchen mißbräuchlichen Ausnutzung der Schuljugend ohne Rücksicht auf die betreffende Organisation entschieden entgegenzutreten.

Kommunisten als Bibelforscher

Berlin, 25. Jan. Der Polizei ist es gelungen, in Potsdam eine Geheimsitzung einer Anzahl ehemaliger Angehöriger marxistischer Parteiorganisationen aufzuheben. Die Polizei hatte schon vor einiger Zeit die Feststellung gemacht, daß an bestimmten Abenden in einem Hause in Potsdam eine auffällig große Anzahl ehemaliger Marxisten zusammenkamen. In diesen Tagen hat man zugegriffen, ist in das Haus eingedrungen und fand dort tatsächlich über 20 Kommunisten zu einer Geheimsitzung versammelt. Die ertappten Kommunisten fanden keine bessere Ausrede und behaupteten, ihre Zusammenkünfte seien völlig harmlos; sie hätten sich aus Spandau einen Wanderprediger bestellt, mit dem sie gemeinsam die Bibel zu erforschen suchten. Die Polizei ist jedoch nicht geneigt zu glauben, daß ehemalige fanatische Kommunisten plötzlich einen stürmischen Drang zur Auslegung der Bibel verspüren.

Zwei tödliche Unfälle unter Tage

Die erste Schicht nach langer Arbeitslosigkeit auch die letzte

Essen, 25. Jan. Im Untertagebetrieb der Schachtanlage 1—2 der Bergbau-AG „Lothringen" in Bochum kam der Diplomingenieur Huth durch einen Unfall zu Tode. Huth wurde von einem sich aus dem Hangende lösenden Stein am Kopf getroffen, als er einen Stapel befuhr. Er verlor die Besinnung und stürzte in den Stapel. Dabei erlitt er einen Schädelbruch, der den Tod auf der Stelle herbeiführte. Schon vor vierzehn Tagen hatte der Verunglückte einen Unfall erlitten, der ihn zum Feiern gezwungen hatte. Die Unglücksschicht war die erste wieder befahrene. — Auf der Zeche „Julius Philipp" stürzte der Bergmann Kestermann bei Zimmerarbeiten im Aufbau vom Gerüst ab. Er verunglückte tödlich. Es war nach jahrelanger Arbeitslosigkeit eine der ersten wieder befahrenen Schichten, die so seine letzte werden sollte.

MARCHIVUM

„Die Marneschlacht – ein Freimaurerverrat?"

Berlin, 24. Jan. In der Oeffentlichkeit sind in letzter Zeit wiederholt Behauptungen über den verstorbenen Oberst Hentsch und seine Tätigkeit als Beauftragter des Chefs des Generalstabes des Feldheeres und über den Generalobersten v. Moltke selbst aufgetaucht, die geeignet sind, nicht nur die Ehre dieser beiden Männer, sondern auch das Ansehen der alten Armee und ihre Leistung auf das schwerste zu schädigen.

So wird in einem Aufsatz im „Deutschen Textilarbeiter" Nr. 50 vom 15. 12. 1933 unter der Ueberschrift „Die Marneschlacht, ein Freimaurer-Verrat" u. a. behauptet, dem Anthroposophen Steiner hätten im Deutschen Hauptquartier in Koblenz alle Türen offen gestanden, er habe Ende August im Großen Hauptquartier in Koblenz einen Vortrag über Anthroposophie vor Offizieren gehalten. Generaloberst v. Moltke sei — offenbar durch Steiner — in den Zustand stärkster Benommenheit versetzt und ihm die Ausübung der Kommandogewalt unmöglich gemacht worden.

„Der Hauptverräter, Freimaurer Oberstleutnant Hentsch"

habe als „Meldeoffizier" — gemeint ist Chef der Nachrichtenabteilung — versagt und eigenmächtige Befehle an die im Kampf stehenden Armeen geleitet. Den Höhepunkt seiner unheilvollen Rolle habe Hentsch erreicht, als er unter Berufung auf seine Vollmacht die Sieger — 1. — 3. Armee — im Augenblick eines durchschlagenden Erfolges veranlaßt habe, das Schlachtfeld zu räumen.

Ferner wird behauptet, Hentsch sei in Paris als Sohn eines französischen Bankiers geboren und habe erst 1888 die deutsche Reichsangehörigkeit erworben, als sein Vater nach Köln zog. Auch wird in Zweifel gezogen, daß Hentsch im Jahre 1918 in Bukarest eines natürlichen Todes gestorben sei.

Neuerdings ist an anderer Stelle sogar die Behauptung aufgestellt worden, Hentsch sei Beisitzer der Aktienmehrheit der Banque de France gewesen!

Der Aufsatz im „Deutschen Textilarbeiter" schließt mit den fettgedruckten Sätzen: „Volksgenossen! Das Ungeheuerliche ist Tatsache: Ein Franzose kommandierte den Rückzug an der Marne! Dieser Franzose Hentsch war Freimaurer"! und „Das Wunder an der Marne war ein schurkenhafter Freimaurerverrat!"

Gegenüber diesen aus fragwürdigen Quellen stammenden leichtfertigen Behauptungen stellt das Reichswehrministerium auf Grund authentischer Unterlagen und Erhebungen fest:

1. Generaloberst v. Moltke hat Steiner in Koblenz überhaupt nicht gesehen. Daß Steiner im Großen Hauptquartier alle Türen offengestanden hätten, ist unwahr. Niemals hat der behauptete Vortrag im Großen Hauptquartier stattgefunden. Der körperliche und seelische Zustand des Generalobersten v. Moltke während des Sommerfeldzuges 1914, der auch der Grund für seine alsbaldige Abberufung aus seiner Stellung war, erklärt sich daraus, daß Moltkes Natur sich nicht als widerstandsfähig genug erwies, die auf ihm lastende ungeheure Verantwortung zu tragen, verstärkt durch seinen ungünstigen Gesundheitszustand und die in den vorhergehenden Monaten gerade überstandene angreifende Kur.

Daß Dr. Steiner jemals als „behandelnder Arzt" des Generalobersten v. Moltke aufgetreten sein soll, ist schon deswegen ausgeschlossen, weil Steiner, soweit bekannt, gar nicht Arzt, sondern von Hause aus Literarhistoriker war.

2. Daß Hentsch eigenmächtige Befehle an die Armee geleitet hätte, ist unwahr. Seine Tätigkeit als Beauftragter der Obersten Heeresleitung am 8. und 9. September 1914 ist bereits 1917 auf Veranlassung des Generals Ludendorff untersucht worden. Im Anschluß an diese Untersuchung hat General Ludendorff dem damaligen Obersten Hentsch in einer dienstlichen Zuschrift bescheinigt, daß „den Oberst Hentsch ein persönlicher Vorwurf, über seine Befugnisse hinausgegangen zu sein, nicht trifft. Er hat lediglich nach der ihm von dem damaligen Chef des Generalstabes des Feldheeres erteilten Weisung gehandelt." Seine Einwirkung auf die Entschlüsse der Oberkommandos 1 und 2 erklärt sich aus der einseitigen Auffassung seines Auftrages und seiner pessimistischen Beurteilung der Lage. Für eine verräterische Absicht auf Seiten Hentschs fehlt es an jedem Anhaltspunkt, geschweige denn Beweis und auch an jeder psychologischen Erklärung.

3. Die Unsinnigkeit der Behauptungen bezüglich Geburt und Abstammung Hentschs widerlegt am besten sein Personalbericht, aus dem hervorgeht, daß Hentsch am 18. 12. 1869 zu Köln als Sohn des Fortifikationssekretärs Fritz Hentsch geboren wurde und evangelischer Religion war. Hentsch trat am 1. 10. 1888 als Avantageur in das Inf.-Rgt. 103 ein. Er starb am 13. 2. 1918 in Bukarest infolge Magenblutung nach Entfernung der Gallenblase.

Die Familie ist rein deutschen und arischen Ursprungs. Die Behauptung, der Vater sei Pariser Bankier gewesen, ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Der Vater war 1836 in Ostrau geboren, diente als Dreijährig-Freiwilliger beim Pionier-Bataillon 4 und nahm am Feldzug 1864 mit Auszeichnung teil. Er heiratete am 25. 10. 1866 in Magdeburg Emma Pipo und war dann in Köln bei der Fortifikation. Er starb als Festungsoberbaurat und char. Rechnungsrat in Gautsch bei Leipzig am 19. 12. 1909.

4. Daß Hentsch der Freimaurerloge angehörte, wird von seinen Angehörigen für ganz ausgeschlossen gehalten.

Aus der Vergangenheit der Baseler Mörder

Stuttgart, 24. Jan. Wie die Kriminalabteilung des Polizeipräsidiums Stuttgart mitteilt, haben die beiden Baseler Mörder, Waldemar Velte und Kurt Sandweg aus Wuppertal, wie jetzt feststeht, auch den Raubüberfall auf die Stuttgarter Bank in Gablenberg am 18. November 1933 verübt. Es ist damals gelungen, an dem von den Tätern gestohlenen Kleinkraftwagen eine Fingerspur abzunehmen, die einwandfrei vom rechten Zeigefinger des Raubmörders Velte verursacht wurde. In einem bei Velte aufgefundenen Taschennotizbuch befinden sich u. a. folgende Aufzeichnungen: „18. 11. 33 (Atü.) Stu., 5. 1. 34 (13). Atü. Ba." Die Abkürzung bedeutet ohne Zweifel „Autoüberfall". Die beiden angegebenen Daten stimmen mit den Ueberfällen in Stuttgart und Basel überein. Es steht fest, daß die Täter, nachdem sie Stuttgart verlassen hatten, nach Hause fuhren und sich in Düsseldorf und Köln das französische und belgische Visum besorgten. Sie sind dann über Brüssel und Antwerpen nach Paris gereist. Auch nach dem Baseler Banküberfall sind sie vorübergehend wieder in Marseille gewesen, bald darauf aber wieder nach Basel zurückgekehrt. Bei den Tätern fand man außer ihren Selbstladepistolen noch 28 Schuß Munition Kal. 7,65 mm. Die Tagebuchaufzeichnungen werden durch die Kriminalpolizei noch weiterhin genau geprüft. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich an Hand derselben Anhaltspunkte für die Aufklärung weiterer ansehnlicher Straftaten ergeben.

Handel und Gewerbe in Oesterreich fordern Freundschaft mit dem Reich

Salzburg, 25. Jan. Auf der Tagung des Reichs-Hago-Bundes, der ältesten überparteilichen Spitzenorganisation des freien Handels und Gewerbes in Oesterreich, wurde eine Entschließung gefaßt, in der erklärt wird, daß die von der Regierung erlassenen Verordnungen zum wirtschaftlichen Neuaufbau Stückwerk bleiben müßten, wenn nicht die Voraussetzungen für eine wirkliche Aufbauarbeit geschaffen werden. Diese Voraussetzungen seien aber nur dann gegeben, wenn Oesterreich mit allen Nachbarstaaten in freundschaftlichem Verhältnis lebt. „Wir fordern", heißt es in der Entschließung, „die Wiederherstellung der Freundschaft mit dem Deutschen Reiche. Bei Zurückstellung jeder Prestigepolitik sind die Voraussetzungen hierzu gegeben. Es wird erwartet, daß kein Mittel unversucht bleibt, um diese notwendige Grundlage für einen gesicherten Wirtschaftsneuaufbau zu schaffen."

Die Zeitungen, die diese Entschließung veröffentlichten, unter anderen das „Süddeutsche Tagblatt" in Graz und die „Grazer Tagespost", sind beschlagnahmt worden, und zwar wegen des Satzes von der Wiederherstellung des freundschaftlichen Verhältnisses mit dem Deutschen Reiche.

Dollfuß-Polizei gegen Demonstranten machtlos

Freistadt (Oberösterreich), 25. Jan. Anläßlich des bekannt gewordenen Abschubs einer größeren Anzahl von Parteigängern kam es am Mittwochabend in Freistadt zu schweren Unruhen. Eine vielhundertköpfige Menge, die sich auf dem Hauptplatz eingefunden hatte, empfing die Sicherheitsorgane mit Schmähreden. Sie versuchte die Abfahrt der bereitgestellten Lastkraftwagen zu verhindern. Einige Frauen warfen sich vor die Wagen. Die Gendarmerie und die aufgebotenen Hilfspolizeiabteilungen wagten angesichts der starken Erbitterung und drohende Haltung der Menge nicht, einzuschreiten.

Die Menge blieb bis in die späten Nachtstunden wie eine Mauer beisammen und sang wiederholt das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied.

Die Abfahrt der Kraftwagen mußte auf den frühen Morgen verschoben werden. Wie verlautet, soll der Bezirksamtmann von Freistadt, Regierungsrat Mayrzedt, sowie der Gendarmeriekommandant vom Dienst enthoben werden. Freistadt liegt hart an der tschechoslowakischen Grenze und ist zum größten Teil von Landbevölkerung bewohnt.

Betrunkener schießt Polizeibeamten nieder

Berlin, 25. Jan. Ein betrunkener 23jähr. Bursche verlangte in der Nacht zum Donnerstag in einer Gastwirtschaft im Osten der Stadt einen Schoppen Bier. Als ihm der Wirt diesen verweigerte, zog der Betrunkene eine Pistole, richtete sie auf den Wirt und verlangte mit den Worten „Dann will ich wenigstens mit Musik sterben", daß er das Grammophon in Betrieb setzte. Ein Oberwachtmeister, der sich zufällig in Zivil in dem Lokal aufhielt, versuchte, dem Betrunken die Schußwaffe zu entreißen. Dabei ging ein Schuß los, der den Beamten so schwer verletzte, daß er sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Es steht noch nicht einwandfrei fest, ob sich der Schuß zufällig gelöst hat oder ob er bewußt abgegeben worden ist.

Verkehrsstockungen durch dichten Nebel in London

Ein siebenfacher Zusammenstoß

London, 25. Jan. Wegen dichten Nebels mußten am Mittwoch gegen 20 Uhr die meisten Autobuslinien eingestellt werden. Der Eisenbahnverkehr erlitt schwere Störungen. Wo es Straßenbahnschienen gab, benützten sie die Kraftwagenführer als Wegweiser. Viele Verkehrsstockungen und Unfälle werden gemeldet. In Chiswick gab es einen Massenzusammenstoß zwischen vier Privatkraftwagen, zwei Lastkraftwagen und einem Leichenwagen.

Die Westküste dagegen ist beinahe nebelfrei, und in anderen Teilen Englands herrschte am Mittwoch den ganzen Tag über schönstes Winterwetter mit blauem Himmel, leichtem Wind und Sonnenschein.

In einem großen Bezirk im Norden Londons, der zehn Vorstädte umfaßt, versagte abends eine zeitlang das elektrische Licht und es trat völlige Finsternis ein. Die Verwirrung war außerordentlich groß, wenn auch die Verkehrsschutzleute ihr Bestes taten, um sich durch Zeichensignale mit den Wagenführern und dem Publikum zu verständigen.

Hotelstreik in Neuyork — Die Gäste vor leeren Tischen

Neuyork, 25. Jan. Im Waldorf-Astoria-Hotel in Neuyork, einem der größten der Stadt, traten am Dienstagabend plötzlich wegen der Entlassung eines Unterkochs ungefähr 600 Kellner, Köche und weiteres Küchenpersonal in den Streik. Die Streikenden hatten vorher nicht die geringste Streikabsicht merken lassen. Sie verließen Punkt 19 Uhr ihre Oefen und Tische, obwohl vorher schon Hunderte von Gästen in den Eßsälen versammelt waren und die Speisen bestellt hatten. Alles Einwirken der Hotelleitung auf das Personal blieb erfolglos, so daß die drei großen Hauptrestaurants des Hotels geschlossen werden mußten. Später konnte ein Teil des Betriebes wieder aufgenommen werden.

Einsturzunglück in einer Kirche in Ohio

London, 25. Jan. Wie Reuter aus Portsmouth (Ohio) meldet, ist in der dortigen Kirche während eines Gottesdienstes der Fußboden eingestürzt. Von den 400 Personen stürzten zahlreiche in das Kellergewölbe. Etwa 50 Personen mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Ein Neger aus dem Gefängnis verschleppt und erschossen

London, 25. Jan. Nach einer Reutermeldung aus Hazard (Kentucky) brachen 30 bis 40 bewaffnete und maskierte Männer am späten Abend des Mittwoch in das hiesige Perry-County-Gefängnis ein, bemächtigten sich eines 20jähr. Negers, namens Rex Scott, schleppten ihn in einen Kraftwagen und fuhren davon. Ungefähr 300 Personen, die sich vor dem Gefängnis angesammelt hatten, sahen zu. Eine Anzahl Kraftwagen folgte. Als die Grenze der Stadt erreicht war, wurden Hunderte von Freudenschüssen abgegeben. Der Sheriff nahm mit 50 Mann die Verfolgung der Menschenräuber auf. Sie konnten aber nur die Leiche des Negers, die an einem Baum hing, finden. Sie war von 40 Schüssen durchbohrt. Scott war beschuldigt, einen Bergmann lebensgefährlich verletzt zu haben.

Das Lynchen in den Vereinigten Staaten hat beträcht zugenommen. Im Jahre 1923 waren im ganzen nur sechs Lynchmorde zu verzeichnen; im Jahre 1933 dagegen wurden 42 Neger und fünf Weiße gelyncht.

Schloß Friedensburg in Flammen

Leutenberg (Kreis Saalfeld), 25. Jan. In den frühen Morgenstunden des Donnerstag brach im Schloß Friedensburg oberhalb von Leutenberg ein Brand aus, der sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete. Sämtliche Feuerwehren der Umgegend wurden alarmiert. Gegen 10 Uhr vormittags war das Obergeschoß vollständig ausgebrannt. In dem Schloß, einem Fachwerkbau aus dem 15. Jahrhundert, das dem Lande Thüringen gehört, werden seit Oktober vorigen Jahres Erneuerungsarbeiten ausgeführt. Ueber die Entstehungsursache des Brandes ist zur Stunde noch nichts bekannt.

Das Unglück bei Osterburg-Wittenberge aufgeklärt

Wittenberge, 24. Jan. Das schwere Motorradunglück, das in der Nacht zum Dienstag auf der Chaussee Osterburg-Wittenberge zwei Todesopfer forderte, hat durch die Untersuchung der Staatsanwaltschaft seine Aufklärung gefunden. Bekanntlich wurde in der Nähe von Seehausen der 21jährige Sohn des Viehhändlers Beyer aus Aken (Elbe) tot neben seinem zertrümmerten Motorrad aufgefunden. Sein Begleiter starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß Beyer von seinem Vater beauftragt worden war, auf dem Schweinemarkt Ferkel aufzukaufen und gegen das Verbot seines Vaters seinen gleichaltrigen Freund mitgenommen hatte. Aus bisher noch unbekannter Ursache fuhr Beyer gegen einen Baum. Während sein Begleiter schwer verletzt wurde, erlitt Beyer selbst nur leichte Verletzungen. Aus Verzweiflung über den Unfall brachte sich nun Beyer einen tödlichen Kopfschuß bei.

Zwei Töchter des Königs von Nepal beim Erdbeben getötet

Kalkutta, 25. Jan. Zwei Töchter des Königs von Nepal sowie die jüngste Tochter des Premierministers wurden während des Erdbebens, als ein Teil des Königspalastes umstürzte, getötet.

Starker Rückgang der Bevölkerung in Sowjetrußland

Leningrad, 25. Jan. Der neue Parteisekretär Kiroff bemerkte u. a. bei einer Rede, die er vor der Leningrader Parteikonferenz hielt, daß die Bevölkerungszunahme in der Sowjetunion im Jahre 1932 nur 17 Menschen auf 1000 betragen habe. Das bedeutet, daß gegenüber dem Durchschnitt, den man in den letzten Jahren ausrechnete, ein Rückgang um fast 50 v. H. eingetreten sei. Bisher nahm man den Bevölkerungszuwachs der Sowjetunion mit 3 v. H. an.

Wegen wirtschaftlicher Sabotage verhaftet

13 000 Paar minderwertiger Schuhe beschlagnahmt

Reval, 25. Jan. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden auf Veranlassung des Obersten Staatsanwaltes der Sowjetunion die Leiter der Schuhfabrik „Oktober" festgenommen, und zwar wegen der Produktion von schlechten Schuhen. 13 000 Paar Schuhe wurden wegen minderwertiger Qualität beschlagnahmt. Die Verhafteten werden dem außerordentlichen Gericht zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Sabotage zugeführt werden.

Schwere Zusammenstöße bei Coruna

Madrid, 25. Jan. In einem Dorfe in der Nähe von Coruna wurden Arbeiter, die mit der Verlegung einer elektrischen Hochspannungsleitung beschäftigt waren, von Gruppen streikender Bauarbeiter, unter denen sich zahlreiche Frauen befanden, tätlich angegriffen und als Streikbrecher beschimpft. Die Polizei, die bei ihrem Erscheinen von der Menge mit Steinen beworfen wurde, versuchte, die Angreifer mit Schreckschüssen zu vertreiben. Als dies nichts nützte, schoß sie auf die Menge; eine Frau wurde getötet, drei Frauen und ein Mann schwer verletzt.

Französische Frontkämpfer fordern Beseitigung des Parteigezänks

Paris, 24. Jan. Die Vereinigung der ehemaligen Frontkämpfer „Feuerkreuz" hat den Präsidenten der Republik, Lebrun, in einem Schreiben aufgefordert, dem Wunsche des Volkes nach einer starken Regierung und nach Wiederherstellung des Vertrauens zu entsprechen, dem Parteiengezänk ein Ende zu bereiten und unter der blau-weiß-roten Fahne, dem Zeichen der Sammlung, das Geschick Frankreichs einem kleinen Kreis entschlossener Männer anzuvertrauen, deren moralischer Wert untadelig sei. „Wir haben uns", so heißt es in dem Schreiben, „zuerst einmal an den Präsidenten der Republik wenden wollen."

MARCHIVUM

1 Lokales: MANNHEIM

Strahlende Sonne

lag heute früh über dem Wochenmarkt und erhöhte in Gemeinschaft mit dem blauen Himmel das farbenprächtige Bild, das durch das in großen Mengen angelieferte Obst in seiner bunten Vielheit noch gewann. Die Aepfel türmten sich zu Bergen und auch die Orangen warben um die Gunst der Hausfrauen, die sich aber in Erkenntnis ihrer nationalen Pflichten mehr dem deutschen Obst zuwandten. Es wäre wirklich schade gewesen, wenn man die vielen rotbäckigen Aepfel und was sonst noch an leuchtendem Obst vertreten war, unter Tüchern und Säcken wegen der Kälte hätte verstecken müssen. Dafür hüllten sich die Marktfrauen um so fester in ihre warmen Tücher und waren im übrigen froh, wenn sie sich die Januarsonne auf den Rücken scheinen lassen konnten, denn die Strahlen wärmten immerhin etwas. Auf dem Gemüsemarkt war das Bild nicht weniger farbig. Hier leuchtete das Gelb, das Grün, das Rot und manche andere Farbe der verschiedenen Gemüse und Salate. Farbenbunt waren auch die Fronten der Blumenverkäufer, die trotz der Kälte gewagt hatten, die zarten Tulpen und die empfindlichen Alpenveilchen ohne Schutzhüllen zur Schau zu stellen.

Leuchtende Fenster

Groß und feierlich ist am klaren Januarabend der Abschied der winterlichen Sonne. Als ein glühender Ball steigt sie hinab und mit dem letzten Aufgebot ihrer Kraft sendet sie glutrote Strahlen über das Land, die von den Fenstern der Häuser aufgefangen werden. Ganze Häuserreihen, von den Sonnenpfeilen getroffen, erstrahlen in feenhaftem Licht. In pures Gold scheinen die Fenster verwandelt. Das Auge haftet in Entzücken auf dem schönen Bild, und ich muß an manchen Menschen denken, der alt geworden ist, und der das warme, helle Licht in sich aufgenommen hat, das das Leben trotz allem Schweren über uns ausgießt. Müde mögen wir sein und weit entfernt schon von den Leidenschaften, die der Jugend eigen sind, aber in unseren Augen liegt noch lange der Widerschein vom Mittag unseres Lebens. Das ist dann auch so ein stilles, abendliches Leuchten, an dem sich manches junge Auge noch zu entzünden vermag zu edler Begeisterung... Weit leuchten solch helle Fenster ins Land! Vielen, die sie schauen, sind sie ein freundlicher Gruß, und eine köstliche Erinnerung daran wird ihnen bleiben, bis die tiefe Nacht hereinbricht.

Zur Mondfinsternis am 30. Januar

Die einzige in diesem Jahre sichtbare Finsternis ist die am 30. Januar in den Abendstunden sichtbare teilweise Mondverfinsterung. Um 17.02 Uhr tritt der Mond in den Kernschattenkegel der Erde ein; sichtbar ist dies allerdings in Südwestdeutschland noch nicht, da der Mond (bei ebenem Horizont!) erst etwa 17.15 Uhr aufgeht; er ist also schon etwas und zwar an seinem südöstlichen Rand verfinstert. Der Schatten nimmt dann weiter zu bis 17.43 Uhr, wo der Betrag der größten Verfinsterung erreicht ist, der allerdings nur etwas mehr als ein Zehntel des Monddurchmessers ausmacht; dann nimmt die Verfinsterung ab und um 18.24 Uhr tritt der Mond aus dem Kernschatten der Erde wieder aus.

Zum Tag der blauen Kornblumen

Am 26. Januar führt der Volksbund für das Deutschtum im Ausland seinen ersten Opfertag im Dienste des Winterhilfswerks durch. An diesem Tage werden Schüler und Schülerinnen im ganzen Reich das alte Kampfabzeichen der volksdeutschen Einheitsidee, die blaue Kornblume, verkaufen.

Im Zeichen der blauen Kornblume

Volksdeutscher Kampf einst und jetzt

„In der Prager Herrengasse kam es heute zu schweren Ueberfällen tschechischen Pöbels auf deutsche Studenten. Polizei mußte die Kämpfenden trennen. Es gab mehrere Schwer- und Leichtverletzte". So und ähnlich lauteten die täglichen Meldungen der österreichischen Presse in einer Zeit tiefsten Friedens, da den Deutschen im Reich ein Kampf um die Erhaltung des Volkstums noch unbekannt war. Die Meldungen kamen nicht allein aus Prag, wo die Ueberfälle des aufgehetzten Janhagels auf die Deutschen an der Tagesordnung waren. Sie kamen ebenso aus Brünn, aus Laibach, aus Budweis, von überall her, wo die Front des deutschen Selbstbehauptungswillens gegen den slawischen Vernichtungswillen verlief. Und wenn der slawische Ansturm eine Atempause einlegte, dann rührte sich in den deutschen Städten die schwarzgelbe Systempolizei Habsburgs, um Deutsche zu verfolgen, die eine blaue Kornblume trugen oder das Deutschlandlied sangen. Es waren Zeiten, die gerade heute wieder im Gedächtnis der Deutschen Oesterreichs lebendig werden.

Ueberall aber, wo dieser Zweifrontenkrieg des Außendeutschtums tobte, leuchtete von der Brust aufrechter deutscher Männer und Jungens als Kampfsymbol die blaue Kornblume. Und sie leuchtete auch von der Brust eines jungen Deutschen, der alle Sehnsüchte des Außendeutschen in sich trug und dessen Name heute in aller Mund ist: Adolf Hitlers.

Die blaue Kornblume war die Lieblingsblume der Preußenkönigin Luise gewesen und des alten Kaisers Wilhelm, der das 2. Deutsche Reich schuf. Und die Deutschen Oesterreichs, auf denen das Unheil lastete, daß sie nicht Bürger dieses Reiches sein durften, trugen diese Lieblingsblume eines Kaisers, der ihren Herzen näher stand, als der andere Kaiser, der über sie herrschte. Sie trugen sie als das Zeichen ihrer Sehnsucht und als Zeichen ihres Willens, deutsch zu sein und deutsch zu bleiben, auch außerhalb der deutschen Grenzen. Und so wurde die blaue Kornblume das Symbol des volksdeutschen Gedankens, der die Einheit des deutschen Volkes über alle Staatengebilde stellt, die von Menschen geschaffen sind und nicht, wie das Volk, durch göttlichen Willen.

Die blaue Kornblume lieh ihre Farbe der Flagge des Völkerbundes für das Deutschtum im Ausland. Und am 26. Januar soll sie nach dem Willen des Volksbundes als Symbol kämpfenden Außendeutschtums wieder Einzug halten in das Reich, von dem sie ausgegangen war. Am Freitag, dem 26. Januar, sammelt der Volksbund für das Deutschtum im Ausland für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Und über seinem Opfertag leuchtet das Zeichen der Kornblume, und das ganze deutsche Volk wird an diesem Tage die blaue Kornblume tragen. Denn es gilt, wieder einem Kampf gegen einen Feind des Volkes, dem Kampf gegen Hunger und Kälte, gegen Not und Elend deutscher Volksgenossen. Und dieser Kampf soll ein Kampf sein der großen deutschen Volksgemeinschaft in aller Welt für den Bestand und für den Aufstieg unseres Hundert-Millionen-Volkes.

Matrose stürzt sich in den Rhein

Nach Mitteilungen der Rheinpolizei wird der ledige Matrose Wilhelm Schmidtke, geb. am 23. März 1910 in Kienitz (Ostpr.) seit Montag, den 22. Januar, an Bord des Schleppkahns „Baden 65" vermißt. Sch. zeigte in letzter Zeit deutliche Spuren von Geistesstörung. Es wird deshalb angenommen, daß er in einem Anfalle von geistiger Umnachtung sich in den Rhein stürzte und auch ertrunken ist. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Schmidtke ist 1.73 Meter groß, schlank, hat blondes zurückgekämmtes Haar, weiße gesunde Zähne, ovales Gesicht. Bekleidet ist er mit weißem Hemd mit blaßroten Streifen, blauem Anzug, schwarzen Strümpfen, schwarzen Schuhen und braunem Mantel.

Schutzhaft. Aus politischen Gründen wurden drei Personen in Schutzhaft genommen, darunter zwei wegen Vorbereitung zum Hochverrat.

Herrenmantel gestohlen. Aus einem D.K.W. vor E 4 wurde ein älterer, grauer Herrenflauschmantel mit großen Karos, zur Hälfte schwarz gefüttert, in den Taschen ein paar graue Schweinslederhandschuhe und ein Paar braune Glacéhandschuhe, entwendet.

Anzeigepflicht für alle Theateraufführungen unter freiem Himmel

Die Landesstelle Baden-Württemberg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit:

Der Präsident der Reichstheaterkammer, Ministerialrat Dr. Otto Laubinger, hat unterm 9. Januar gemäß Paragraph 25 der ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes folgende sehr wichtige Anordnung über die Veranstaltung von Theateraufführungen unter freiem Himmel erlassen:

I.

Alle Theaterunternehmer einschließlich der Leiter der von deutschen Ländern, Städten und sonstigen Körperschaften des öffentlichen und privaten Rechts betriebenen Theatern sowie die Inhaber von Theaterkonzessionen, die beabsichtigen, im Jahre 1934 Theateraufführungen unter freiem Himmel (Freilichtaufführungen) zu veranstalten, müssen bis spätestens 1. Februar 1934 der für ihren Sitz zuständigen Landesstelle des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda über diese Pläne unter Angabe des Spielortes und der aufzuführenden Werke Anzeige erstatten.

Der unter Leitung des Präsidenten der Reichstheaterkammer stehende Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele e. V., dem alle Freilichts-Unternehmungen als Mitglieder angehören sollen, ist mit der Durchführung des Organisationsplanes der Freilichtspiele beauftragt. Er wird in Verbindung mit den Leitern der Landesstellen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda die Absichten der einzelnen Theater prüfen und auf dem Wege der Verhandlungen zu erreichen suchen, daß bei diesen sommerlichen Spielen in erster Linie solche Schauspieler und Regisseure beschäftigt werden, die während der Wintermonate erwerbslos waren und erforderlichenfalls die Theaterbetriebe veranlassen auf ihre Aufschien zugunsten der unter der Leitung der Landesstellen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda stehenden „Spielgemeinschaften für nationale Festgestaltung" zu verzichten. Wenn zwischen den Beteiligten eine Einigung über die Durchführung der Sommerspielzeit nicht erzielt wird, so wird die Reichstheaterkammer auf Antrag der Beteiligten entscheiden.

II.

Die Bestimmungen unter I beziehen sich auch auf alle sonstigen Vereine und Einzelpersonen, die im Jahre 1934 öffentliche Theateraufführungen mit Berufsdarstellern oder Dilettanten veranstalten wollen. Ihre Anträge werden in der gleichen Weise geprüft.

Oeffentliche Theateraufführungen unter freiem Himmel durch Dilettanten sollen jedoch nur ausnahmsweise und nur dann zugelassen werden, wenn Grenzland- oder reichswichtige Interessen vorliegen, oder wenn es sich um Theateraufführungen vor einer beschränkten Oeffentlichkeit und im Zusammenhang mit Kundgebungen oder ähnlichen Vereinsveranstaltungen handelt, und die Veranstalter durch Beitritt zum Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele sich dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda unmittelbar unterstellt haben. Wenn zwischen dem Antragsteller und dem Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele eine Einigung nicht erzielt wird, so wird die Reichstheaterkammer auf Antrag der Beteiligten entscheiden.

III.

Die Vorschriften über die Erteilung einer Theaterspielerlaubnis nach Paragraph 32 der Reichsgewerbeordnung werden nur hinsichtlich der Prüfung der Bedürfnisfrage gemäß Bekanntmachung des Bundesrats vom 3. August 1917 berührt. Sämtliche für die Erteilung von Theaterkonzessionen im Gebiete des Deutschen Reiches zuständigen Behörden werden ersucht, vor Entscheidung über Anträge auf Erteilung von Konzessionen für Freilicht-Theaterunternehmungen der Reichstheaterkammer Mitteilung zu machen und deren Entscheidung zu beachten.

Die Konzessionsbehörden werden ferner ersucht, in allen ein Freilicht-Theaterunternehmen betreffenden Konzessionsangelegenheiten ein Gutachten des „Reichsbundes der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele" in Berlin-Südende einzufordern.

IV.

Die Landesstellen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda werden ersucht, in allen Fällen der Zuwiderhandlung gegen die Anordnungen in Ziffer I und II unverzüglich der Reichstheaterkammer und der zuständigen Konzessionsbehörde Anzeige zu erstatten und die örtlichen Polizeiverwaltungen zu veranlassen, die beabsichtigten unerlaubten Theateraufführungen zu verhindern.

Die auf Grund der vorstehenden Anordnung zu erstattenden Anzeigen von Theateraufführungen unter freiem Himmel in den Ländern Baden und Württemberg mit Hohenzollern sind zu richten an die: Landesstelle Baden-Württemberg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Karlsruhe i. B., Erbprinzenstraße 15.

Ende des „Provinztheater-Verbandes"

Die deutschen reisenden Theaterunternehmungen kleineren Umfanges, es handelt sich hierbei im Gegensatz zu den im Bühnenverein organisierten überwiegend öffentlich-rechtlichen Wanderbühnen um die kleinen Theater, die man im Volksmund kurzerhand „Schmiere" nennt, müssen, wie die Theater-Depeschen melden, auch unter das Reichskulturkammergesetz nun auch ständisch organisiert werden. Sie werden als besondere Gruppe in den Deutschen Bühnenverein eingegliedert werden. Die Gruppe wird wahrscheinlich als „reisende Theaterunternehmen" bezeichnet werden.

„Deutsche Bühne" übernimmt Breslauer Schauspielhaus

Die Deutsche Bühne, Breslau, hat, wie die „Theater-Depeschen" melden, am 1. Januar das Breslauer Schauspielhaus übernommen. Sie wird das Theater auf eigene Rechnung weiterführen.

Die Organisation der Theaterleute

Der Präsident der Reichstheaterkammer hat, wie kürzlich gemeldet wurde, angeordnet, daß bis spätestens 31. Januar jeder am Theater Tätige ständisch organisiert sein muß. In Ergänzung dieser Meldung wird jetzt, wie die Theater-Depeschen melden, darauf aufmerksam gemacht, daß als für künstlerisch tätige Arbeitnehmer zuständige Fachverbände nur folgende Organisationen in Frage kommen:

1. Genossenschaft Deutscher Bühnenangehörigen
2. Deutscher Chorsängerverband u. Tänzerbund
3. Reichsmusikerschaft.

Die Zugehörigkeit zur Vereinigung künstlerischer Bühnenvorstände VKB. enthebt nicht der Verpflichtung, Mitglied der Genossenschaft zu sein. Die Vereinigung künstlerischer Bühnenvorstände ist also keine im ständischen Aufbau anerkannte Organisation.

Der Beitritt zu der Organisation muß jetzt mit großer Beschleunigung erfolgen. Die einzelnen Theaterleiter müssen bereits bis zum 25. Januar an den deutschen Bühnenverein melden, „daß alle dafür in Betracht kommenden am Theater verpflichteten Arbeitnehmer ihren zuständigen Berufsorganisationen angehören oder zur Aufnahme sich gemeldet haben."

Arbeitnehmer, die sich weigern, der zuständigen Berufsorganisation beizutreten, müssen namentlich gemeldet werden.

Wer gehört in die Theaterkammer?

Im Theaterbetrieb gibt es neben dem künstlerischen Personal auch technisches und Verwaltungspersonal, für das es nicht immer ohne weiteres klar ist, ob und wie weit der einzelne in die ständische Organisation des Kulturlebens hineingehört oder nicht. Der Deutsche Bühnenverein hat hier, wie die Theater-Depeschen melden, folgenden Standpunkt eingenommen:

Für ihr zuständigen in der Reichskulturkammer organisierten Verbände haben sich von technischen Theaterangestellten anzumelden: Die technischen Vorstände, die Bühnenmeister, die Beleuchtungsinspektoren, die Garderobemeister, die Theaterfriseure.

Nicht anzumelden haben sich: Die Bühnenarbeiter, die Schnürmeister, die Beleuchter, die Ankleider, die Portiers, die Logenschließer.

Vom Verwaltungspersonal sind anmeldepflichtig die Verwaltungsdirektoren und die Direktionssekretäre.

Nicht anzumelden sind Buchhalter, Kanzleivorstände, Stenotypistinnen, Boten.

Im Allgemeinen darf für das Büropersonal folgender Grundsatz gelten: Wenn die Tätigkeit besondere Anpassung an den Theaterbetrieb voraussetzt, ist sie nicht als rein kaufmännisch anzusehen. In diesem Falle gehört der Betreffende also in die Reichstheaterkammer. In Zweifelsfällen ist, um die Zeit nicht zu verpassen, die rechtzeitige Anmeldung bei den in Frage kommenden Organisationen der Kulturkammer zu melden. In diesem Fall kann Klärung und Entscheidung dann vorbehalten bleiben.

MARCHIVUM

Der traditionelle „Mannemer Wertsball"

Mildtätigkeitsabend der Gastwirte-Innung Mannheim

Alljährlich einmal ruft die Mannheimer Gastwirte-Innung ihre Mitglieder zu geselligem Beisammensein — zum Winterfest. Und stets weiß sie ihren Mitgliedern und Gästen mit einem gehaltvollen Programm gemütliche und genußreiche Stunden zu verschaffen. Auch die diesjährige Veranstaltung, die man selbstverständlicherweise in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt hatte, machte in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Es war ein wohlgelungener Abend. Das sei vorweg registriert. Johannes Bernstein, der für die Leitung verantwortlich zeichnete, hatte ein wirklich gutes Programm zusammengestellt, das an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Es wird kaum jemand gegeben haben in dem dichtbesetzten Saal des „Friedrichsparks", der unzufrieden nach Hause gegangen ist. Zu Beginn des Abends waren die Tische zwar noch nicht so stark besetzt; verständlich, da berufliche Pflichten so manchem erst ein späteres Kommen gestatteten. Aber mit fortschreitendem Programm füllte sich der Saal doch und als es später zum Tanz ging, herrschte auf der Tanzfläche drangvolle Enge. Trotzdem wurde Terpsichore eifrig gehuldigt und man konnte nur staunen, mit welcher Ausdauer und Hingabe selbst die ältesten Semester das Tanzbein schwangen.

Nicht unerwähnt soll auch die reichhaltige Tombola bleiben, bei der es neben Sachen des täglichen Hausfrauenbedarfs wie Seifenpulver, Kaffee-Essenzen usw. auch recht lukullische Dinge, wie knusperig gebratene Hähnchen, Torten, Wurstwaren und massenhaft Flaschen guter Qualitätsweine zu gewinnen gab. Ein besonderer Glückspilz gewann sogar mit einem einzigen Los eine wertvolle goldene Uhr.

Glück muß der Mensch haben! Eingeleitet wurde der Abend mit dem Badenweiler Marsch, den die Kapelle, welche der SS-Musikzug der Standarte 32 stellte, recht flott und schneidig zu Gehör brachte. Daß unsere braven SS-Musiker aber auch auf andern Gebieten der Musik zu Hause ist, bewiesen sie durch die gute Wiedergabe der Ouvertüre aus „Dichter und Bauer" wie sie auch ein Theaterorchester klangreiner und melodiöser nicht hätte geben können. Ebenso erwiesen sie sich als fleißige und vor allem taktsichere Tanzkapelle. Toni Kunz, der bekannte Mannheimer Lokalhumorist, fungierte als Ansager. Als erste Amtshandlung kündete er das Landhäuser-Quartett an. Leider war die Freude, das bekannt vortreffliche Sängertrio wieder einmal zu hören, verfrüht; ein Todesfall in der Familie des Tenors machte ein komplettes Auftreten unmöglich. Dafür stellten die beiden Mitglieder der kleinen Sängerschar, Elsishans (Baß) und Schoos (Bariton) mit zwei Solis die hohe Gesangskunst des Quartetts erneut unter Beweis. Mit „In diesen heil'gen Hallen" aus Mozarts „Zauberflöte" und „In vino veritas" ernteten beide Sänger lebhaften und berechtigten Beifall. Sodann erfolgte die Begrüßungsansprache durch Kreisverwalter Hch. Reith, dessen Willkomm insbesondere den Vertretern der städtischen und staatlichen Behörden galt. Als solche waren anwesend: Landrat Dr. Vesenbeckh, die Regierungsräte Dr. Neumaier, Dr. Schultheiß, Dr. Lauber; ferner für die Kreisleitung der NSDAP Stadtrat Fischer, für die Arbeitsfront Henn und Gaber, für den Verkehrsverein Fritzsche und als Vertreter des Obersturmbannführers Schönwitz: Leister vom „Hakenkreuzbanner". Man bemerkte auch bekannte Vertreter aus der Sportwelt in Rennsportleiter des DDAC Kastner und Fleischmann vom VfR. Eine erfreuliche Erweiterung erfuhr das Programm durch das überraschende Auftreten zweier Künstler aus der „Libelle". Zunächst produzierte sich das Jongleurwunder Haubenstein. Fabelhaft, was der Mann alles kann. Allererste internationale Klasse. Das muß man gesehen haben, wie er einen fünfunddreißig Pfund schweren Tisch mit den Füßen in atemberaubener Geschwindigkeit kreisen läßt. Und fabelhaft auch seine Balltricks, in welchen ihn nur ein Rastelli übertreffen dürfte.

Nur mit dem Ballstoppen klappte es nicht so richtig, weshalb Fleischmann auch davon Abstand nahm, ihn als Trainer für seinen Verein zu engagieren. (?)

Natürlich stürmischer Beifall von allen Seiten. Aber nicht minderen Applaus bekam sein Kollege Balton. Kartenkunststücke hat man schon oft gesehen, aber kaum in dieser vollendeten Art wie sie Balton zeigte. Er verdient seinen Titel: „Der lustige Hexer" mit allem Recht. Die nächste Nummer bestritten die Sunlichtgirls. Die zwölf Mädels vom Sunlichtsportverein machten ihre Sache recht nett, insbesondere der Miniaturkavalier, der später als Elschen aus dem Wiener Wald sehr nett tanzte und reichen Sonderbeifall einheimsen konnte. Toni Kunz brachte sodann wieder einmal mehr seinen „Deutschen Michel" zum Vortrag. Sicher ist Toni Kunz ein recht guter Humorist und sicher meint er es mit diesem Couplet recht gut. Aber dieses Kind seiner Muse ist nicht gut geraten. Im großen und ganzen sogar Kitsch. Eine andere Bezeichnung ist kaum zulässig. Das muß einmal gesagt werden. Viel besser gefallen konnte er bei seinem späteren Auftreten als Schulbub mit seinem Schulränzel auf dem Rücken. Sein Sommertagslied ist bedeutend ansprechender und mit seinem „aus der Schule plaudern" hatte er die Lacher immer auf seiner Seite. Besonders beifällig aufgenommen wurde der Refrain: „Schtrie-, schtrab-, schrei- — ball sin mer schteierfrei". Ja, ja, die bösen Steuern. In weiterer Abwickelung des Programms erfolgte die Ansprache des Gauleiters Knodel, Karlsruhe. Die sonore Stimme des markanten Hünen drang vernehmbar bis in die entfernteste Ecke des Saales. Es war eine sehr gehaltvolle, mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede, die getragen war von überzeugendem Optimismus zum Dritten Reich. Mit Recht bezeichnete er die Lage des Gastwirtsgewerbes als Gradmesser für die allgemeine Wirtschaftslage. „Haben Sie Mut, haben Sie Hoffnung auf Besserung, meine Kollegen! Verstehen Sie, daß der Dreck, der sich in vierzehn Jahren angesammelt hat, nicht in wenigen Monaten beseitigt werden kann. Treten Sie denen entgegen, die miesmachen und immer noch ungläubig sind.

Und beweisen Sie immer und jederzeit, daß auch wir Gastwirte uns voll und ganz einsetzen wollen zur Erreichung der hohen Ziele unseres Führers Adolf Hitler. Nichts für uns, alles für Deutschland."

Den Schluß der Darbietungen machte das Hotter-Terzett, das sich durch einen Harmonikaspieler verstärkt hatte. Das Terzett hat, seit es sich bei dem Hofsängerwettstreit seinerzeit zum ersten Mal einem größeren Publikum vorstellte, recht gute Fortschritte gemacht. Die Soldatenlieder dieser vier Halbsoldaten (unten Zivil, oben Drillichjacke und Kräppchen) wurden ebenfalls mit freundlichem Beifall aufgenommen. Und dann gings zum Tanz, der erst in der Morgenstunde sein Ende fand.

Faschingszauber im Palast-Café „Rheingold"

Gegenwärtig entwickelt sich im Palast-Café „Rheingold" ein heiteres und stimmungsvolles Faschingstreiben, unter Mitwirkung origineller karnevalistischer Humoristen. Was an Faschingsideen ausgedacht werden kann, findet hier in launiger und urfideler Mundart seine treffliche Wiedergabe. In Wort und Lied wird dem Karneval gehuldigt, und die äußere Form des Kappenfestes findet durch die bunte Kopfbedeckung den schönsten Ausdruck. Unser verehrter Kapellmeister Arthur Groeschler spielt mit seinem blendenden Orchester die echte Faschingsmusik und untermalt den Faschingszauber mit herrlichen Melodien. Rudy May wird auch in den Verwandlungsszenen die Stimmungskanone des dreitägigen Kappenfestes. Man lacht, singt, und scherzt und ist fröhlicher Dinge. Stimmung und Humor findet im Palast-Café den rechten Frohsinn. Vergessen sei bei dieser Gelegenheit die bunte Radioschau nicht, die eine künstlerische, musikalische Illustration von Kapellmeister Groeschler selbst verarbeitet und teils mit eigenen Kompositionen verflochten, darstellt. Immer ist Hochbetrieb im „Rheingold", und Herr Höfer versteht seine Gäste mit täglichen neuen Darbietungen zu erfreuen: ein Erfolg für die Künstler, ein glücklicher Wurf in der Auswahl der Sonderdarbietungen, die volle Häuser einbringen und eine beifällige Aufnahme finden.

Mannheimer Fasching — Ja oder Nein?

Wo bleibt die Unterstützung für den Maskenzug?

Die Kreise, die die Mannheimer Wirtschaft an den Faschingstagen beleben wollen, und die alle Vorbereitungen für die Durchführung eines Maskenzuges getroffen haben, sind mit der Mannheimer Einwohnerschaft ganz und gar nicht zufrieden. Der Aufruf, durch Spenden jeglicher Art die Bestrebungen zu unterstützen, sind bis jetzt so gut wie ungehört verhallt, und der Betrag, der gegenwärtig zur Verfügung steht, ist so gering, daß er nicht für die Durchführung des aufgestellten Programms ausreicht.

Die gegenwärtige Lage ist so, daß man zufrieden ist, wenn die Gelder zusammenkommen, die die Ausführung eines anständigen Maskenzuges ermöglichen und es gestatten, die guten Masken mit annehmbaren, einen Anreiz bietenden Preisen zu bedenken.

Es soll vor allen Dingen an die Kreise noch herangegangen werden, die durch den zu erwartenden Fremdenzustrom den größten Nutzen haben werden. Darüber hinaus muß aber aus weiten Kreisen eine Unterstützung einsetzen, da sonst der Mannheimer Volkskarneval nicht neu belebt werden kann. Zu dem Maskenzug sind bis jetzt auch nur verhältnismäßig wenig Anmeldungen eingelaufen, doch ist das weiter nicht schlimm, da erfahrungsgemäß die meisten Meldungen erst in den letzten Tagen getätigt werden.

Da man alle Kräfte darauf konzentriert, den Maskenzug zu einem Ereignis werden zu lassen, wird man wohl davon Abstand nehmen müssen, die beabsichtigte Einholung der Garden am Fastnacht-Samstagabend und das Feuerwerk am Rosenmontag durchzuführen. Der Maskenzug kann aber nur dann gelingen, wenn sich die gesamte Mannheimer Einwohnerschaft restlos einsetzt, so weit es in ihren Kräften steht.

Winterhilfswerkzuschlag bei allen Fastnachtsveranstaltungen

Bei den jetzt mit Hochdruck einsetzenden karnevalistischen Veranstaltungen dürfen wir nicht unterlassen, auch kurz unserer vielen, noch in Not lebenden Volksgenossen zu gedenken.

Jeder, der eine karnevalistische Veranstaltung besucht, soll sich verpflichtet fühlen, mindestens 20 Pfennig zur Linderung der Not dem Winterhilfswerk zu stiften und bei Bezahlung des Eintrittsgeldes besonders zu entrichten. Es werden bei allen Veranstaltungen Kolonnen mit Sammelbüchsen des Winterhilfswerkes erscheinen. **Gebt auch bei dieser Gelegenheit frohen Herzens!**

Friedrichsfelder Nachrichten

Reichsgründungsfeier des Militärkriegerbundes Friedrichsfeld

Der „Adler"-Saal und das Nebenzimmer konnte die Mitglieder und geladenen Gäste kaum fassen, ein Beweis dafür, welche Beliebtheit der Verein hier genießt. Die Kapelle Jamuty leitete die Feier mit schneidig gespielten Märschen ein. Der Vereinsführer, Herr Jung, begrüßte mit herzlichem Willkommen die Versammelten und ermahnte zu Treue, Einigkeit und Zusammenhalt zum Wohle des deutschen Volkes. Die Festansprache hielt Herr Hauptlehrer Altfelix, der in verständlicher Weise den Festgästen den Sinn und Wert des 18. Januar erklärte. Was Bismarck begann, die Einigung der deutschen Stämme, hat unser Volkskanzler Adolf Hitler vollendet. Durch den Führer des Vereins wurde die Ehrung treuer Kameraden vorgenommen. Zum Ehrenvorsitzenden wurden ernannt: Kam. Sponagel, der das Verbands-Ehrenkreuz erhielt; zum Ehrenfähnrich: Kam. Kopp. Für 50jährige Mitgliedschaft wurden ausgezeichnet: Ph. Gg. Dehoust II, Joh. Lutz; für 40jährige: Ph. Dehoust VI, Franz Sauer, Adolf Ackermann, Georg Apfel, Heinrich Kopp, Jakob Steinbrunner, Jos. Erat, Martin Meier; für 25jährige: Alois Berlinghof, Max Bregel, Peter Krieger, Joh. Spieler, K. Braun; für 15jährige: Ad. Sponagel. Die Sammlung bei dieser Gelegenheit für das Winterhilfswerk brachte einen ansehnlichen Betrag. Der anschließende Tanz hielt die Festgäste noch bis zum frühen Morgen beisammen.

Jahresversammlung des Turnvereins Friedrichsfeld. In großer Anzahl waren die Mitglieder des Turnvereins zur angesetzten Jahresversammlung erschienen, welche vom Vereinsführer Karl Mayer jun. geleitet wurde. Mit dem Lied „Turner auf zum Streite" wurde zur Tagesordnung übergegangen. Der Vereinsführer gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß man die Schwelle eines neuen Jahres mit der Genugtuung überschritten habe, ein Jahr voller Erfolg hinter sich zu haben und daß man voll Hoffnung in die Zukunft blicken dürfe. In stillem Gedenken gedachte man verdienter Mitglieder, die dem Verein während des Jahres durch Tod entrissen wurden. Der hierauf vom Schriftwart verlesene Jahresbericht gab über ein äußerst arbeits- und erfolgreiches Jahr Aufschluß. Der Kassenbericht bezeugte, daß die Finanzen des Vereins in Ordnung sind. Den darauffolgenden Turnberichten der Turnwarte konnte entnommen werden, daß der Turnstundenbesuch trotz vielseitiger Beanspruchung unserer Aktiven durch die PO ordentlich ist. Die der Führerschaft des Vereins gezollten Dankesworte für die geleistete Arbeit sowie die Entlastung derselben zeigte, daß die gesamten Mitglieder mit der Führung des Vereins zufrieden sind. Nachdem dem bisherigen Vereinsführer nochmals das Vertrauen ausgesprochen wurde, erklärte er, auch für das Jahr 1934 die Führung zu übernehmen und bestimmte anschließend seine Mitarbeiter. Die Führerschaft des Vereins setzt sich aus folgenden Turnfreunden zusammen: 1. Vereinsführer Karl Mayer jun., Stellvertreter: Karl Wehe, Kassenwart: Wilh. Geiser, Schriftwart Jakob Busch, Werbe- und Pressewart: Fritz Röhler, Oberturnwart: Gust. Kampshenkel, 1. Männerturnwart: Bernh. Brecht, 2. Männerturnwart: Jos. Klein, Frauenturnwart: Jakob Schubert, Jugendwart: Gust. Kampshenkel, Volksturner- u. Spielwart: Fritz Heil, Revisoren: August Krämer und Willy Müller, Platz- und Zeugwart: Heinrich Heil. Bei Punkt „Verschiedenes" wurden wertvolle Anregungen für die im kommenden Jahre vorzunehmende Jahresarbeit gegeben, und die Vereinsleitung wird bestrebt sein, den verschiedenen Wünschen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

Maskenball Turnverein Friedrichsfeld

Am kommenden Samstag, 27. Jan., abends 8.11 Uhr, eröffnet unter dem Motto: „Alles schwimmt" obiger Verein den diesjährigen Fastnachts-Reigen. Der „Rosen"-Saal ist närrisch dekoriert, so daß allen Narren und Närrinnen ein genußreicher närrischer Abend bevorsteht. Es ist seit langer Zeit wieder das erste Mal, daß der Turnverein mit einer solchen Veranstaltung an die Oeffentlichkeit tritt. Angesichts der niedrigen Eintrittspreise muß am Samstag alles, was Hände und Füße hat, erscheinen. Eine 25 Mann starke Kapelle wird den nötigen Schwung bringen.

Am letzten Sonntag hielt der Evang. Kirchengesangverein Mannheim-Friedrichsfeld seine diesjährige Generalversammlung ab. Der erste Vorsitzende begrüßte die zahlreich Erschienenen und dankte allen für die im vergangenen Jahre geleistete Vereinsarbeit und erteilte der Führerschaft Entlastung, nach Verlesen des Jahres- und Kassenberichtes. Der langjährige erste Vorsitzende wurde zum Führer des Vereins neu gewählt. Stellv. Führer ist Herr Jak. Möhlinger; Schriftwart: Karl Wäsch; Kassenwart: Karl Ries; Beirat: Stadtpfarrer Schönthal und Frau Frida Hoog. Geehrt wurden vom Dirigenten, Studienrat Eberhard, für mehrjährigen, ununterbrochenen Singstundenbesuch Frl. Hilda Sponagel und Frau Anna Hasenrichter durch ein praktisches Geschenk. Der Führer schloß mit dem Appell, dem Kirchengesangverein auch weiterhin die Treue zu halten.

Die Kraftpostlinie Frankenthal—Ludwigshafen sehr rentabel

Verhandlungen wegen Fahrpreisneuregelung im Gange

Wie uns mitgeteilt wird, entwickelt sich der Verkehr der neuen vor einem Monat eröffneten Kraftpostlinie zwischen Frankenthal—Oppau—Edigheim—Ludwigshafen über die Erwartungen. Der Kraftpostbetrieb wird als sehr rentabel bezeichnet. Die neue Verkehrslinie erfreut sich eines sehr regen Zuspruchs durch die IG-Arbeiter, die hauptsächlich die Teilstrecke zwischen Frankenthal und Oppau rentabel machen.

Täglich werden auf dieser Strecke durchschnittlich je 300 Personen auf der Hin- und Rückfahrt, zusammen etwa 600 Arbeiter befördert. Die Kraftpostlinie entspricht vollkommen den Verkehrsanforderungen. Weniger belebt ist der Omnibusverkehr von Ludwigshafen nach Oppau, bezw. Frankenthal. Die Fahrten blieben auf dieser Strecke ja schon von vornherein eingeschränkt, um vor allem die Konkurrenz gegenüber der Straßenbahn auszuschalten. Die IG-Arbeiter, welche für den Betrieb den Hauptausschlag geben, sind lediglich über den Fahrpreis unzufrieden.

Verhandlungen wegen einer Fahrpreisermäßigung sind bereits eingeleitet. Die Oberpostdirektion hat zwar von vornherein schon den niedrigsten Fahrpreis der ganzen Pfalz für diese Linie in Ansatz gebracht. Sie berechnet die Wochenkarten mit 3 Pfennig pro Kilometer, den übrigen Fahrpreis mit 5½ Pfennig pro Kilometer. Die Fahrpreisverhandlungen befinden sich zwar noch in der Schwebe. Eine Neuregelung der Fahrpreise für Arbeiterkarten wird jedoch von einer gefestigten Rentabilität der Linie abhängig gemacht, über die wegen der erst kurzen Betriebsdauer noch keine klarsichtlichen Rentabilitätsberechnungen angestellt werden konnten.

Wichtig für Wellensittich-Züchter

Wohl den meisten Wellensittichzüchtern in Mannheim und Umgebung wird es ganz unbekannt sein, daß seit 1. Januar 1934 in Deutschland eine Reichsfachschaft der Wellensittichzüchter, die ihren Sitz in Berlin hat, besteht.

Zweck und Ziele sind, sämtliche Wellensittichzüchter Deutschlands innerhalb einer Organisation zu erfassen, um dadurch die Absatzfragen zu fördern und eine Verschleuderung der Vögel zu verhindern; ferner, die Zucht auf geordnete Wege zu bringen, damit nur gute Vögel gezüchtet und verkauft werden.

Die Wellensittichzüchter des Vereins „Liebhaber und Züchter fremdländischer Vögel, Mannheim und Umgebung" haben ihre Züchter der Reichsfachschaft angeschlossen und wurden diese Mitglieder zu einer Ortsgruppe bestimmt. Als Ortsgruppenleiter wurde Pg. Bernhard Rauch von der Reichsleitung ernannt. Derselbe ist allein berechtigt, unter Berücksichtigung der herausgegebenen Richtlinien, den Zusammenschluß aller Wellensittichzüchter von Mannheim und Umgebung zu organisieren, die Interessen der Fachschaft in jeder Hinsicht zu vertreten und zu fördern.

Alle Neuanmeldungen gehen über die Ortsgruppe Mannheim und sind zu richten an den Ortsgruppenleiter Pg. Bernhard Rauch, Qu 6, 11. Der Fachschaftsbeitrag beträgt monatlich 25 Pfg.

Ein treuer, auswärtiger Abonnent unserer Zeitung, Herr Konstantin Scheuermann, Unterscheidental (Amt Mosbach), feierte dieser Tage in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 85jährigen Geburtstag.

60 Jahre alt. Herr Otto Beisel, Schlosser, in L 4, 6, feierte seinen 60. Geburtstag in voller körperlicher Frische. Er ist ein eifriger Leser unserer Zeitung.

Im Silberkranze

Das Fest seiner silbernen Hochzeit feierte Herr Johann Eckert, D 4, 17, mit seiner Ehefrau Emilie, geb. Göpfrich, in bester Gesundheit und Frische.

Was ist los?

Planetarium: 16 Uhr Vorführung des Sternenhimmels

Kunsthalle: Vortrag mit Lichtbildern: „Deutschland um Friedrich den Großen", Dr. Niels v. H...n, Frankfurt. Freier Bund, A—K, 20.15 Uhr.

Städt. Hochschule für Musik und Theater: 18 Uhr Univers.-Prof. Dr. Hch. Besseler: „Musikgeschichte von Bach bis Mozart", mit musikalischen Demonstrationen.

„Feuria": Karnevalistische Sitzung im „Hakenecki", — Anfang 20.11 Uhr.

Ständige Darbietungen:

Städt. Schloßmuseum: 11—13 und 14—16 Uhr geöffnet. Sonderausstellung: Deutsche Volksdrucke.

Städt. Schloßbücherei: 9—13 und 15—19 Uhr Lesesäle, 11—13 und 14—19 Ausleihe.

Städt. Kunsthalle: 11—13 und 14—16 Uhr geöffnet. Ausstellung Prof. Albert Haueisen.

Mannheimer Kunstverein, L 1, 1: 10—13 und 14—16 Uhr geöffnet.

Städt. Bücher- und Lesehalle: 10.30—12 und 16—19 Uhr Buchausgabe; 10.30—13 und 16.30—21 Uhr Lesehalle.

Möhlstock, Weidenstraße 16: 15—19 Uhr geöffnet.

Jugendbücherei, P 7, 46: 15—19 Uhr geöffnet.

MARCHIVUM

Ein Stück österreichischer Gegenwart

Von einem Abonnenten unserer Zeitung wurde uns der nachstehende Bericht übergeben, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Eigentlich ein Flugblatt, das unter den 12 000 Einwohnern von Leoben verteilt wurde, gibt es in anschaulicher Weise ein Bild der Zustände, wie sie im ganzen Lande herrschen.

Abschrift eines vervielfältigten Handzettels „An die deutsche Bevölkerung von Leoben (Steiermark)!

Am Neujahrstage kam es in Leoben zu unerhörten Vorfällen, bei denen im Zeichen des Neujahrsfriedens deutsches Blut geflossen ist. Verschuldet hat dieses würdelose Vorgehen der Regierungsbüttel Kaufmann H. F. der sich ebenso wie der „schwarze" Führer W. M. zu Hause nur slovenisch unterhält.

Ein deutscher Arbeiter rief einem Freunde einen deutschen Neujahrsglückwunsch zu, dies hörte F. und ließ ihn durch den Gendarmeriekitmeister J. persönlich verhaften. Der Arbeiter wurde von der Bezirkshauptmannschaft Leoben zu sechs Wochen Arrest (!) verurteilt. Die am Hauptplatz stehende und spazierende Bevölkerung zeigte sich über diesen Vorfall natürlich sehr beunruhigt. Sofort wurden die kommunistischen Plattenbrüder — Hilfspolizei genannt — unter Führung des sattsam bekannten Gendarmen S. eingesetzt. Diese gingen mit gefälltem Bajonett auf deutsche Frauen, Kinder und Männer aber Stände los. Ein mordlustiger Geselle der Hilfspolizei entsicherte das Gewehr und brachte es gegen deutsche Volksgenossen sofort in Anschlag. Ohne Anlaß wurde Ingenieur K. durch Bajonettstiche verletzt und dann ohne ärztliche Behandlung auf Befehl des „christlich-vaterländischen" Gendarmerie-Inspektors P. in den Arrest gesteckt.

Die ganze deutsche Bevölkerung wird zunächst selbstverständlich die Niedertrach' der volksfremden Kreatur und des Angebers Kaufmann H. F. mit schärfstem Boykott beantworten. Alle Geschäftsleute, die Waren von der Firma F. beziehen, werden von der deutschen Bevölkerung unbedingt gemieden werden. Bei Fortbezug solcher Waren werden wir dafür Sorge tragen, daß alle Volksgenossen den Einkauf bei solchen Kaufleuten unbedingt einstellen, so wie wir es auch mit den Freunden der „Obersteirischen Volkspresse" machen werden.

Wir vergessen nichts, weder unsere opfermutigen und leidenden Brüder und Schwestern, noch die Todfeinde des nationalen Gedankens in Oesterreich!

Das Jahr 1934 wird das Jahr unseres Sieges sein! Heil Hitler!"

Förderung des Blindenhandwerks

Der Reichsarbeitsminister hat im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister die Reichsbehörden ersucht, bei der Vergebung von Aufträgen das Blindenhandwerk nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Mit Rücksicht auf die große wirtschaftliche Not, zum Teil hervorgerufen durch die rasche Entwicklung der Technik, unter der die blinden Handwerker auf ihrem ohnehin beschränkten Arbeitsgebiete besonders zu leiden haben, empfehle ich auch den Gemeinden und Gemeindeverbänden, die kriegs- und zivilblinden Handwerker durch Erteilung von Aufträgen nach Möglichkeit zu fördern.

Paßt großartig

„Wissen Sie auch, Fräulein Ilse, daß Sie mit dem stärksten Mann aus dem Verein tanzen?"

„Wirklich? Ach, dann kommen Sie doch nachher mal an unseren Tisch. Mutter hat eine Pulle Wein mitgebracht und kriegt den Pfropfen nicht raus!"

Herbert Norkus zum Gedächtnis

Der Opfergang der deutschen Jugend

2. Fortsetzung

Sie setzten sich in Trab, bis sie da, wo die Huttenstraße wieder zur Wohnstraße wird, eine kleine Kneipe erreicht haben. Die gehört Vater Klotzsche. Auch Vater Klotzsche hatte die Frechheit gehabt, als Unbefugter in die Rot-Front-Straße von Beusselmoskau einzudringen. Das hatte sich so abgespielt: im Sommer 1930 war er hier als nichtsahnender harmloser Gastwirt in den Engelhard-Ausschank, Huttenstraße 23, eingezogen. Gleich nach dem Kauf merkte er, daß der Wind vom Kanal her nicht bloß Herbstblätter von den Bäumen fegte, sondern auch nach Politik roch. Bei der Vorbereitung auf die bekannten Septemberwahlen hatte man ihn gebeten, seine Fenster mit roten Transparenten und Verzierungen zur höheren Ehre der KPD und ihrer Führer zu schmücken. Als Vater Klotzsche ablehnte, verfiel er in jenen Tagen feinerer Sitten und Umgangstöne zunächst noch nicht der Todesstrafe, sondern bloß dem Boykott. Seine Fensterscheiben blieben also ganz. Aber das Lokal wurde leer. Die paar Musik- und Gesangvereine, die in dieser Gegend noch nicht von der Politik angesteckt waren, konnten die Kassen nicht füllen. Eines Tages nun wagten die bösen Nazis in dem Häuserblock mit dem schönen Namen „Schwindelschweiz" Propaganda zu machen. Die Schwindelschweiz gehörte Rot-Front. Jedenfalls bildete sich das Rot-Front ein, Erfolg dieser Aufdringlichkeit: Keilerei und Schießerei. Ein verwundeter Nazi blieb auf der Strecke. Vater Klotzsche gab ihm Obdach und erste Hilfe. Die Nazis merkten sich das. Bald erschien der Sturmführer des SA-Sturms 32 und fragte an, ob Klotzsche seine Räume nicht zum Sturmlokal machen wollte. Mit Freuden willigte er ein. Und der SA war die HJ gefolgt. Wo hätten sie sonst in dieser Gegend ein Heim bekommen? Kein Wirt hätte den Mut aufgebracht, der in diesen Zeitläuften dazu gehörte, ein paar Hitlerjungens einen Versammlungsraum zur Verfügung zu stellen. Die Beusselkietzer HJ-Kameradschaft war dankbar. Die Jungen bewiesen es mit unbedingter Treue und Anhänglichkeit an ihren Vater Klotzsche.

Mondt und sein Freund Kirschner traten ein. „Heil Hitler, Vater Klotzsche!"

„Heil Hitler, Jungs. Na, heute noch so spät und allein hier unterwegs. Wenn das man gut geht. Die roten Brüder jeben wieder mächtig an. Jestern war in der Sickingen wieder 'ne nette Bolzerei. Also was jibt's denn?"

„Ich hab' 'ne große Bitte, Vater Klotzsche" begann Gerd. „Nächsten Sonntag is doch großer Ausmarsch der HJ. In Kluft und mit Affen. Nu, die Kluft habe ich mir ja so allmählich zusammenverdient. Aber zum Affen hat's noch nicht gereicht. Und da wollte ich mal fragen, ob . . ."

„Ick dir 'nen Affen pumpen möchte. Is leider nich möglich, Junge. Habe selber keinen. Und mit den bekannten Affen, den ick mal alle Vierteljahre Montag morgens habe, is dir sicher nich gedient."

Die Jungens lachten. „Ja, was machen wir da? Ohne Affen geh' ich nich auf den Klotz mit. Weißte nich einen Parteigenossen, Vater Klotzsche, der da aushelfen könnte?"

„Natürlich, Gerhard, gute Idee. Ich' zum alten Norkus in de Reichsanstalt drüben in der Jungfernheide, du kennst ihn ja von der SA. Der hat noch seinen Affen vom Krieg her. Vielleicht rückt er ihn raus, wenn du ihn drum bittest."

„Is jemacht, Vater Klotzsche. Und schönen Dank auch. Heil Hitler!"

„Heil Hitler!"

Die Jungens verschwanden. Da ging die Tür noch einmal auf, Gerd fragte zum Schanktisch rüber: „Vater Klotzsche, hat Pg. Norkus nicht einen Sohn? Ich habe jone dunkle Erinnerung, als ob . . ."

„Jawoll, hat er. Sogar zwele. Der ältere geht in die höhere Schule."

„Is ja knorke, Vater Klotzsche. Da hol' ich mir nächstens nich bloß den Affen, da keile ich auch gleich den Jungen für die HJ!"

„Viel Glück, Gerhard!"

„Aber noch nischt dem Alten verraten, wenn du ihn siehst. So was erledje ich gern alleine!"

„Jemacht, Junge!"

„Heil Hitler!" Und draußen war er wieder.

Nördlich vom Beusselkietz, fast eine gute halbe Stunde Fußmarsch von der Stadt her, liegt die Jungfernheide. Vom lauten Berlin trennt dies Stückchen stillen märkischen Kiefernwaldes der Spandauer Kanal. Ueber zwei Brücken hat man vom Nordwesten der Stadt her guten Zugang in den Wald: über die Jungfernbrücke nördlich vom Bahnhof Beusselstraße und über die Hinkeldeybrücke nördlich vom Bahnhof Jungfernheide. Von der einen zur anderen geht man eine gute Viertelstunde den Saatwinkler Damm immer am Kanal entlang. Gleich hinter der Hinkeldeybrücke liegt dann, schon in der Waldeinsamkeit verborgen, die Chemisch-Technische Reichsanstalt. Hier werden Versuche gemacht, bei denen es knallt und stinkt. Darum liegt sie so weit ab von den Wohnstraßen.

Es ist einsam hier draußen. Der Betrieb der Reichsanstalt braucht die Menschen der Stadt nur für den Arbeitstag bis vier Uhr. Um vier Uhr strömt die Belegschaft der Arbeiter und Angestellten nach Hause. Dann wird es ganz still im Walde und auch hinter den hohen Eisengittern des Geländes der Reichsanstalt. Man würde sie jetzt leicht für ein Sanatorium halten können. Nur vier Familien bewohnen am Nachmittag das Sanatorium. Sie gehören zur Hausverwaltung und leben in dem kleinen Wohnhaus gleich am Eingang zu dem riesigen Gelände. Sie sind für den Nachmittag, den langen Abend und die noch längere Nacht die einzige Wache hier draußen. Ein paar scharfe Hunde helfen ihnen dabei. Und natürlich der hohe, feste Spitzstacheljaun, der sich um das ganze Gebiet herumzieht.

Das ist gut so, dieser feste Schutz, denn hier draußen verwandelt sich die Berliner Landschaft allzu leicht in Wildwest, wenn es um Politik geht. Dann knallt es nicht nur am Tage, vorschriftsmäßig, wie es bei Versuchen knallen soll, sondern sehr unvorschriftsmäßig auch nachts, wenn da einer allein nach Hause geht. Das hat der Heizer Ludwig Norkus, Propagandawart der Sektion Beusselstraße der NSDAP, schon ein paarmal feststellen können.

Die da knallen, das sind die Roten. Sie haben den Lebensweg des Ludwig Norkus in den letzten eineinhalb Jahren bis hier in die Reichsanstalt verfolgt, und sie lassen ihm keine Ruhe. Ihr erstes Opfer liegt bereits auf dem Kirchhof. Es ist Frau Norkus. Und das kam so. In der Wiclefstraße in Moabit, da, wo der Beusselkietz anfängt, hatten sie ein kleines Milchgeschäft gehabt. Milch und Lebensmittel. Frau Norkus stand hinter dem Ladentisch. Ludwig Norkus fuhr Taxe. Sie schufteten viel und lange. Sie schufteten gern, denn sie wußten wofür. Zwei Kinder hatten sie, Jungs, Herbert und Erwin. Den Aeltesten konnten sie in die höhere Schule schicken, sie konnten ihm die Bücher kaufen, die er brauchte, ja, sie konnten ihm sogar das Klavier anschaffen, das sich der begabte Knabe wünschte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Gesicht des neuen Geschlechts

„Friedrich der Große" am Berliner Staatstheater

Hermann v. Boettcher spannt mit dem zweiten Teil seines Fridericus-Schauspiels, betitelt „Der König" — den ersten Teil „Der Kronprinz" sah man vor einer ganzen Reihe von Jahren gleichfalls am Staatstheater — einen weiten Bogen über einen Zeitraum von 46 Jahren (1740—1786). Was dabei zustandekommt, ist naturnotwendig kein einheitliches Drama, aber schon ein weit und gleichsam kosmisch gesehenes Charaktergemälde. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, ein sehr gelungener Versuch, dem Charakterdrama den Weg zu bereiten. Ansätze hierzu werden spürbar in den beiden längeren zusammenhängenden Bilderfolgen, die die Jahre 1740—1744 sowie den Siebenjährigen Krieg umspannen. (Aufgesetzt, zusammenhanglos, dann aber — trotz der textlichen Anknüpfung — die Szene vor dem Tode auf der Terrasse von Sanssouci.)

Jürgen von Alten, als Gastregisseur, gibt, so berichten die „Theater-Depeschen", dem Bühnengeschehen ein unerhörtes Tempo, das über alle gelegentlichen Längen in gewaltigem Schwung hinwegreißt. Alle technischen Mittel des Theaters sind mit echtester Virtuosität eingesetzt, und die gedrängte Fülle des Handlungsablaufs sowie der musikalischen und akustischen Zwischenakte ergibt ein außergewöhnlich lebendiges, farbiges Bild. Im Mittelpunkt des Geschehens: die gleichfalls weitgespannte Fridericus-Gestalt Gustav Gründgens' — vom jungen, verspielten „Fritz" bis zum Weisen von Sanssouci immer einfacher, schlichter und größer werdend; köstlich besonders im Brillantfeuerwerk des „Esprit", mit flammendem Auge und jugendlich-harter, klangtragender Stimme. Energiegeladen bis zur vorletzten Szene: Einheit, und doch ein Mensch in der Wandlung. — Ausgezeichnet auch der ganze übrige, sehr reichhaltige Darstellerstab, aus dem als durchgeführte Rollen nur der Prinz Heinrich (Hansjoachim Büttner) der Dessauer (Otto Mannstaedt) der Schwerin (Walter Jung) und der Kabinettsrat Eichel (Paul Bildt) genannt werden sollen. Ein großer Erfolg. Ein Schritt auf dem Wege zum Nationaltheater.

m—o.

195 Uraufführungen in 4 Monaten

Das Theater-Tageblatt veröffentlicht soeben eine sehr interessante Uraufführungsstatistik über die ersten 4 Monate der Spielzeit 1933/34. In den Monaten September bis Dezember 1933 sind im deutschen Sprachgebiet nicht weniger als 195 Werke zur Uraufführung gelangt. Von diesen entfallen 27 auf das deutschsprachige Ausland, davon 12 auf Wien. In Reichsdeutschland hat man also nicht weniger als 168 neue Werke aus der Taufe gehoben. Diese Statistik umfaßt nämlich nicht die Werke, die, von den Autoren und Verlegern aus Konjunkturgründen neu aufgefrischt oder neu benamst, jetzt wieder als Uraufführungen herausgebracht wurden, nachdem sie bereits vor Jahren keinen nachhaltigen Erfolg hatten. Die Zahl von 168 umfaßt vielmehr ausschließlich wirklich neue Bühnenwerke.

An der Zahl dieser Uraufführungen ist Berlin sehr dürftig beteiligt. Nur 13 Werke wurden in Berlin gestartet, von ihnen sind nicht weniger als acht Werke Operetten. Die anderen Werke sind Sprechstücke. Eine Opernuraufführung hat man in Berlin nicht erlebt.

An den 27 Uraufführungen im Monat September beteiligten sich insgesamt 30 Städte. Eine vierfache Uraufführung erlebte in diesem Monat Andermanns „Des Königs jüngster Rekrut".

An den 59 Uraufführungen des Monats Oktober sind 72 Städte beteiligt. Eine neunfache Uraufführung erlebte Fachlers „Die Tragödie Kleist", eine vierfache Uraufführung Paul Ernsts „York".

Die 60 Uraufführungen des Monats November verteilten sich auf 75 Städte. An 10 Orten ging gleichzeitig Zerkaulens „Jugend von Langemarck" in Szene, an 4 Orten führte man Forsters „Alle gegen einen, einer für alle" gleichzeitig erstmalig auf.

Im Dezember gab es 50 Uraufführungen in 51 Städten. Von diesen 50 Uraufführungen sind allerdings 20 Märchen-Uraufführungen, die meistens nicht über den einzelnen Ort hinauszugehen pflegen. Immerhin ist die verbleibende Zahl von 30 Uraufführungen auch für den Dezember recht beträchtlich, wenn man berücksichtigt, daß nach dem Tarifvertrag in der ruhigen Theaterzeit vom 10. bis 22. Dezember Uraufführungen ohne besondere Genehmigung von Verlag und Autor nicht stattfinden dürfen.

Auf die einzelnen Kunstgattungen verteilen sich die Uraufführungen folgendermaßen: Sprechstücke 132, Opern 15, Operetten 23, Tanzspiele 2, Märchen 23.

Addiert man die einzelnen an der Uraufführungssumme eines jeden Monats beteiligten Theaterstädte, so ergibt dies die Beteiligung von 228 Städten an der Uraufführung der 195 Stücke. Im Durchschnitt hat also fast jedes deutsche Theater bereits eine Uraufführung gebracht. Ueber dem Durchschnitt stehen, wie stets in den letzten Jahren, das Leipziger Städtische Alte Theater und das Schauspielhaus in Bremen, stark beteiligt sind an der Zahl der Uraufführungen des weiteren das Stadttheater in Altona, das Stadttheater Erfurt, das Schauspielhaus in Leipzig, die Deutsche Bühne in Breslau.

Durchschlagenden Erfolg hatten von diesen Werken nur die im Städtischen Alten Theater in Leipzig gestartete „Heimkehr des Matthias Bruck" von Sigmund Graff, und das ebendort gleichzeitig mit München, Köln und Wuppertal herausgebrachte Forster-Werk „Alle gegen einen, einer für alle".

Reichstheaterkammerausschüsse in allen Theaterstädten

Der Präsident der Reichstheaterkammer, Otto Laubinger, hat, wie die „Theater-Depeschen" melden, angeordnet, daß an jedem deutschen Theater ein besonderer Ausschuß der Reichstheaterkammer eingerichtet wird. Dieser Ausschuß soll aus dem Unternehmer, bezw. dem Intendanten und den Obleuten der örtlichen Organisationen der Angestelltenverbände bestehen. Vorsitzende des einzelnen Ausschusses sind der Direktor, bezw. der Intendant und der Obmann des Ortsverbandes der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehörigen.

Die Aufgabe der örtlichen Ausschüsse ist die Durchführung des Kammergedankens und die Herbeiführung des Interessenausgleiches bei den einzelnen Theaterunternehmungen. Aehnliche Ausschüsse werden als Bezirksverbandsausschüsse in den einzelnen Bezirken gebildet. Diese Bezirksverbandsausschüsse bestehen aus dem Bezirksobmann und den Beisitzern des Deutschen Bühnenvereins, aus dem Bezirksobmann und den Beisitzern der Deutschen Bühnengenossenschaft und aus dem Gauverbandsleiter und den Beisitzern des Deutschen Chorsänger- und Tänzerbundes. Die Organisation der Ortsausschüsse und Bezirksausschüsse der Reichstheaterkammer soll schon bis zum 31. Januar durchgeführt werden.

MARCHIVUM

VfR Mannheim — KFV 3:0

Dieser Zusammenstoß Huber-Schmoll gab zwei blutige Köpfe. Bartak kann den Kopfball Hubers gerade noch zur Ecke lenken.

Holland — Budapest 1:5 (1:2)

Die Budapester Fußball-Stadtmannschaft spielte am Mittwochnachmittag auf dem Spartaplatz in Rotterdam vor etwa 3000 Zuschauern gegen eine holländische Ländermannschaft und siegte dank technischer Ueberlegenheit mit 5:1 (2:1). Ueberraschenderweise ging Holland bald nach Beginn durch van Weingaarden in Führung, und es dauerte auch eine halbe Stunde, bis sich die Gäste gefunden hatten, durch den Halbrechten Vincze ausglichen und durch Telekibis zum Wechsel mit 2:1 in Führung gingen. Nach der Pause waren es Toldi, Vincze und Teleki, die drei weitere Tore anreihen konnten.

Goldbrunner bei „Borussia" Neunkirchen?

Der ausgezeichnete Mittelläufer von Bayern München, Goldbrunner, der bei dem Länderspiel gegen Ungarn einen erheblichen Anteil an dem schönen deutschen Sieg hatte, ist aus beruflichen Gründen nach Neunkirchen übergesiedelt. Voraussichtlich wird Goldbrunner sich Borussia Neunkirchen anschließen.

Kickers Stuttgart beim Berliner Turnier

Hertha-BSC Berlin beabsichtigt, an den Osterfeiertagen, dem 1. und 2. April, ein nationales Fußballturnier durchzuführen. Einladungen haben der Tabellenführer des Gaues Bayern, FC 05 Schweinfurt, und die Stuttgarter Kickers, die im Gau Württemberg bekanntlich zu den engeren Anwärtern auf die Meisterschaft zählen, erhalten. Als vierter Teilnehmer gilt Tennis-Borussia Berlin.

Platzsperre für Westmark Trier

Wegen der in den deutschen Sport nicht passenden Vorgänge gelegentlich des Verbandsspieles Westmark Trier gegen Bonner Fußballverein ist

der Westmark-Platz für Zuschauer gesperrt,

wenigstens für die beiden nächsten Verbandsspiele. Der Gauführer von Mittelrhein hat erklärt, ihm seien während seiner 35jährigen Fußball-Praxis noch auf keinem Platz Zuschauer begegnet, die so bar jeglichen sportlichen Anstands und jeder Sitte gewesen seien, wie die Zuschauer auf dem Westmark-Platz beim Spiel gegen den Bonner FV.

Hallentenniskampf in Mannheim

Berlin — Süddeutschland am 4. Februar

Den Bemühungen des Gaues 14 des Deutschen Tennis-Bundes ist es gelungen, für diesen Winter noch eine große Hallentennisveranstaltung nach Mannheim zu bringen. Und zwar wird die Berliner Mannschaft gegen die süddeutsche Repräsentativmannschaft am Sonntag, 4. Februar, in der Rhein-Neckarhalle antreten. Auf beiden Seiten werden voraussichtlich je zwei Herren und eine Dame mitwirken. Die Aufstellung beider Mannschaften sowie der Spielplan werden später bekanntgegeben.

Die Begegnung Süddeutschland — Berlin dürfte gerade in Mannheim besonderes Interesse erwecken. Es ist anzunehmen, daß die zahlreichen Anhänger des Tennissports die Gelegenheit wahrnehmen werden, um nach langer Pause wieder einmal erstklassiges Tennis zu sehen. Für ausreichende Sitz- und Stehgelegenheit in der geheizten Rhein-Neckarhalle wird gesorgt sein.

Borotra favorisiert Australien

Borotra, Frankreichs ausgezeichneter Tennisspieler, kommt bei Beurteilung der diesjährigen Davispokal-Kämpfe zu dem Schluß, daß Australien die besten Aussichten auf Gewinnung der wertvollen Trophäe habe. In der Europazone hat Australien nach Ansicht des „Fliegenden Basken" keinen Gegner zu fürchten, auch die Japaner würden den Leuten des 5. Erdteiles nicht gefährlich werden können. Und gegen Amerika und England, den Cupverteidiger, hätten Crawford und seine Mitspieler mindestens gleiche Gewinnchancen. Aber auch die Aussichten Frankreichs seien nicht schlecht, meint Borotra, mindestens habe von den kontinentalen Mannschaften die französische die meisten Chancen. Er begründet diese Ansicht damit, daß Deutschland, Italien und die Tschechoslowakei zwar je einen guten Einzelspieler, v. Cramm, de Stefani und R. Menzel, hätten, aber kein gutes Doppel.

Vom Spiel zweier Traditionsvereine

Beim Spiel VfR Mannheim gegen den KFV war die VfR-Tribüne wieder einmal recht gut besucht. Der Karlsruher Dr. Körner überwindet die Schlappe mit Anstand und Zigarette, während man Dir. Egetmeyer den Verlauf des Spieles am Gesicht ablesen kann. Frau Bekir bedauert die vergeblichen Bemühungen ihres Mannes, dem Spiele eine andere Wendung zu geben. Wilhelm Trautmann gedenkt sicherlich wehmütig früherer Treffen zwischen dem KFV und Mannheimer Mannschaften, während Dr. Buß mit ernster Miene das Tun seiner Vereinskameraden verfolgt.

Die Monte-Carlo-Fahrt beendet

Französinnen gewinnen den Damenpokal — Ein Unfall bei Toulouse

Die 13. Automobil-Sternfahrt nach Monte Carlo ist beendet. Der größte Teil der Fahrer hat rechtzeitig das Ziel erreicht, obwohl gerade der letzte Tag noch viele Schwierigkeiten bot. Man erwartete einen der in Athen gestarteten Teilnehmer als Sieger, da für die Strecke Athen — Sofia — Wien — München — Straßburg — Lyon — Monte Carlo die Höchstpunktzahl von 1000 vorgesehen ist.

Fest steht bereits, daß der Damenpokal von den Französinnen Houstin/Forest gewonnen wurde.

Der in Stavanger gestartete Deutsche Landsberger ist noch am letzten Tag ausgeschieden, da er in Paris zu spät eintraf. Pech hatte auch der Engländer Porter, der auf der Straße zwischen Bayonne und Toulouse in voller Fahrt gegen einen Baum raste. Während Porter selbst mit Hautabschürfungen davonkam, mußte sein Mitfahrer mit einem Beinbruch ins Krankenhaus geschafft werden.

Defizit beim Schweizer Fußball-Verband

Dem Schweizer Fußball-Verband hat das abgelaufene Jahr keineswegs die zur Ausgleichung seines Etats notwendigen Einnahmen gebracht. Die Länderspiele insbesondere waren nicht so lukrativ, wie man gehofft hatte.

Eine Unterbilanz von 11 000 Franken

ist zu verzeichnen. Die Leidtragenden sind die Vereine, die bis 15. Februar je 800 Franken zu bezahlen haben, wenigstens soweit sie der National-Liga angehören. Die schweizerischen Fußballvereine sind aber ebenfalls so wenig auf Rosen gebettet, daß man damit rechnet, daß ein Teil der Vereine diese Verpflichtung kaum wird erfüllen können.

Sportetat in Saarbrücken verfünffacht

Die Stadt Saarbrücken hat den Sportetat für das kommende Jahr auf 714 000 Franken festgesetzt, der Betrag ist damit fünfmal so groß wie der im Vorjahr angesetzte. Das Programm sieht u. a. den Bau einer Radrennbahn vor, für den als erste Rate 150 000 Franken ausgeworfen sind. Auf dem Kieselhumes-Sportplatz soll eine Tribüne für 250 000 Franken erbaut werden. Fünf Sportplätze erhalten Laufbahnen, den einzelnen Turn- und Sportvereinen werden ferner noch Unterstützungen zwischen je 10 000 und 50 000 Franken zugewiesen. Während noch im Vorjahre die Vereine 80 Prozent der Unkosten für Unterhaltung der Plätze und sonstiger Bauten, sowie für die Jugendpflege selbst aufbringen mußten, verteilen sich nach dem neuen Sportetat die Unkosten zu je 50 Prozent auf Stadt und Vereine.

Die Schwerathleten sorgen für Ordnung

Bestrafungen

Das Mitglied E. Sommer vom RuSt-Club „Eiche" Sandhofen wird mit zwei Jahren Disqualifikation und gleichzeitigem Ausschluß von allen Veranstaltungen innerhalb des Gaues 14 bestraft, weil er den Kampfrichter schwer beleidigte und tätlich bedrohte.

Das Mitglied V. Lang vom gleichen Verein wird wegen beleidigenden Zurufen und wiederholtem unsportlichen Betragen für die Dauer von zwei Jahren von allen Veranstaltungen des Gaues ausgeschlossen.

Der Vereinsführer J. Litters sen. erhält einen strengen Verweis, weil beim Kampf „Eiche" Sandhofen gegen Siegfried Ludwigshafen der Ordnungsdienst versagte.

Das Mitglied Lauth jun. vom Athletik-Sportverein Heidelberg, wird wegen Beleidigung des Kampfleiters mit 1 Jahr Disqualifikation bestraft. Der Vater desselben, Lauth sen., wird für die gleiche Dauer von allen Veranstaltungen innerhalb des Gaues gesperrt. Die Strafen treten mit sofortiger Wirksamkeit in Kraft.

Schopf, Gauführer.

Leichtathletik

Die Sportwarte tagen in Ettlingen

Der Deutsche Leichtathletik-Verband wird am 3. und 4. Februar in Ettlingen eine Gausportwarte versammeln und mit ihnen die praktischen Auswirkungen des Olympia-Vorbereitungs-Programms, wie es auf der Berliner Olympia-Kundgebung der Oeffentlichkeit mitgeteilt worden ist, besprechen. Die Tagung wird voraussichtlich internen Charakter tragen.

Heliacz für Beccali nach USA

Nachdem die Amerikareise des italienischen Weltrekordmannes Luigi Beccali endgültig als gescheitert anzusehen ist, wird als einziger europäischer Leichtathlet der polnische Kugelstoßer Heliacz an den amerikanischen Hallensportfesten teilnehmen. Polens Meister hat eine entsprechende Einladung angenommen und wird zum ersten Male in Newyork beim Hallensportfest des dortigen polnischen Sokol-Verbandes starten.

Mutterstolz

Skizze von Karl Hohmeyer

In dem Wartezimmer eines Berliner Frauenarztes herrscht eine höchst unbehagliche Stimmung. Draußen pfeift ein kalter Oktobersturm und läßt das ungeheizte kahle Zimmer noch unfreundlicher erscheinen. Und die Aussicht, auf den plötzlich in einer dringenden Sache abberufenen Arzt noch länger warten zu müssen, trägt auch nicht gerade zur Erhöhung der Laune bei. Eine mir gegenübersitzende Krankenschwester sieht wohl schon zum zehnten Male nervös auf ihre Armbanduhr, und eine alte Dame, die ein langes, mühsames Leben nicht gerade geduldiger gemacht hat, klagt immer wieder über ihre kalten Füße. Gerade als diese alte Dame sich zu dem übertreibenden Jammerruf versteigt: „Meine Füße sind jetzt schon bis zu den Knien kalt!", öffnet sich die Tür, und eine junge, blonde Frau schiebt sich mit einem riesigen Bündel herein. Sorgsam legt sie das unförmige Paket auf den in der Mitte des Zimmers stehenden Tisch, und unter dem verhaltenen Atem der Zuschauerinnen wickelt sie das geheimnisvolle Etwas auseinander. Aus dem dicken großen Tuch „schält" sich allmählich ein Riesenstecklissen heraus, in dem man nur mühsam ein winziges Menschenkindlein entdeckt mit einem zierlichen, rotangelaufenen Köpfchen. Und kaum ist es aus seiner finsteren Umhüllung befreit, fängt es auch schon mächtig an zu schreien, aber bei dieser — an sich nicht gerade schönen — Musik erstrahlen plötzlich alle eben noch so mißmutig blickenden Frauengesichter, als lauschten sie den lieblichsten Wunderklängen. Und die glückliche junge Mutter wird nun mit tausend Fragen bestürmt. — „Wie alt ist das Kindchen?" — „So, acht Wochen, dafür ist es aber schon ein prächtiger Junge." — „Wieviel Pfund hat es denn bei der Geburt gewogen?" — Solchen und ähnlichen Fragen wurde nun aber durch das Benehmen des jungen Herrn energisch ein Ende bereitet, sein Schreien wurde immer heftiger, und alle Beschwichtigungsversuche verliefen erfolglos. „Der kleine Kerl hat Hunger", meinte die alte Dame, „Sie hätten eine Flasche mitnehmen müssen." — „Ich nähre selbst", gab die junge Mutter stolz zur Antwort. Dann erhob sie sich und ging, ihr Kleinchen im Arm, in das anstoßende Zimmer, um, nach einer Rücksprache mit dem dienstbaren Geist, ihm dort sein energisch gefordertes Recht zukommen zu lassen. — Der Mittelpunkt unseres Interesses war damit für eine Weile wieder unseren Augen entrückt, und das Zimmer gähnte uns wieder in seiner ganzen trostlosen Langeweile an. Sogleich wurden die Züge der Wartenden wieder mißmutig und verdrossen. Plötzlich unterbrach eine junge, sehr elegante Frau mit einem Seufzer das trostlose Schweigen. „Gott, ich erwarte auch ein Kind. Das ist ja entsetzlich, wieviel Umstände solch ein junges Wesen macht." In diesem Augenblick kehrte die junge Mutter zu uns zurück, sie hatte die letzten Worte noch gehört und bemerkte mit einem Aufleuchten ihrer blauen Augen: „Aber es macht noch viel mehr Freude, oh, so viel Freude!" Mit diesem Ausspruch hatte sie vollends mein Herz gewonnen, und als sie dann daran ging, ihr Kindchen auf dem großen Tisch wieder in die graue Decke zu wickeln, sprang ich schnell hinzu, um ihr dabei behilflich zu sein. Unwillkürlich fiel mein Blick bei diesem Vorgang auf ihre rechte Hand, da überzog eine zarte Blutwelle ihr Gesicht — den Ringfinger schmückte kein goldener Reif. — „O rätselhaftes Menschenherz", philosophierte ich nachher auf meinem Platze, „da sitzt ein verwöhntes Dämchen, dem der Mann ein warmes Nest bereitet hat, und fürchtet sich vor den Mühen der ersten Mutterschaft, die wohl größtenteils noch auf die Schultern bezahlter Kräfte abgewälzt werden, — und die Verlassene dagegen strahlt über ihren Jungen, als ob man ihr das Christkind selbst in die Wiege gelegt hätte. Wie hoch steht sie in ihrer opferbereiten Mutterliebe über ihrer glücklicheren Mitschwester da, und welch ein Segen ist gerade für sie dieses starke Muttergefühl, denn mehr noch als den meisten andern Frauen wird gerade ihr die Mutterkrone zur Dornenkrone werden. — Unsere höchste Seligkeit und unser tiefster Schmerz haben wohl meistens ein und dieselbe Quelle . . ."

MARCHIVUM

Träumereien beim Griechenwein

Das Allerneueste von der Seeschlange / Von Hanns Trödst

Natürlich kannte ich die unheimliche Geschichte, die mir auf der Insel Simi im Dodekanes der Däne Redland erzählt hat, ein junger Ingenieur, der auf einer Faltbootreise um die Erde dort hängen geblieben war und der Gemeinde nun ein Elektrizitätswerk zusammenbastelte.

Die Geschichte hat seinerzeit auch in allen Zeitungen gestanden, die merkwürdige Geschichte von dem dänischen Fünf-Master-Segelschiff, das vor drei, vier Jahren mit 60 Kadetten und 140 Matrosen an Bord auf eine Weltreise gegangen war und das seitdem spurlos verschwunden ist. Obgleich es mit Funk und Radio ausgestattet war, obgleich es als Ballast eine Holzladung mit sich führte, die es unsinkbar machte, ein Schiff, nach dem man noch monatelang später mit Fliegern und vier Hilfsdampfern vergeblich gesucht hat.

Und das vielleicht doch einmal wieder aus dem Nichts auftauchen wird, wie jene drei anderen Segel, die man — nachweisbar und amtlich beglaubigt — auf dem Ozean hat treibend aufgefunden und deren Geheimnis kein Mensch zu ergründen vermochte. Sie waren unbeschädigt und unversehrt, voll manövrierfähig und sahen aus, als hätten sie eben den Heimathafen verlassen. Keine Niete und kein Nagel fehlte, Schiffspapiere und Dokumente waren am vorschriftsmäßigen Platz, die Kasse in Ordnung — nur von den Menschen fehlte jede Spur. Auch nichts, was auf ihren Verbleib hätte schließen lassen, selbst wenn man die gewagtesten Vermutungen aufstellt: Pest, Meuterei, oder unerklärliche Flucht in die Boote.

„Sehen Sie", sagte der versonnene, etwas grüblerische Redland zu mir, „mit einem faden Witz oder dem resignierten „Ignoramus" darf man diese Dinge nicht abtun. Ich lebe nun hier schon ein paar Jahre unter diesen Insulanern, ich bin weit in der Welt herumgekommen, stamme aus einer Familie, die seit Jahrhunderten zur See gefahren ist und Handel getrieben hat, ich habe viel gehört und viel gesehen und glaube fest daran, daß die Sagen, Märchen und Erzählungen der Schiffer aller Zeiten sich um irgend einen positiven Punkt, um etwas Tatsächliches drehen. Warum soll nicht auch an der Geschichte von der großen Seeschlange doch etwas Wahres sein?"

„Kennen wir denn das weite Meer und seine Geheimnisse? Werden nicht alle Augenblicke bisher unbekannte Riesenfische und Seeungeheuer gefangen? Das Weltmeer ist tief, den Gaurisankar können Sie darin versenken, aber die letzten Geheimnisse dieser Unendlichkeit werden wir wohl nie ergründen. Warum sollen nicht irgendwo in dieser unermeßlichen Tiefe und Weite riesenhafte Polypen oder meinetwegen auch Seeschlangen leben, die analog den, starke elektrische Schläge austeilenden amerikanischen Zitteraalen, mit irgend eine hypnotischen Kraft ausgestattet sind?

... Stellen Sie sich vor: der Mann am Ausguck sieht plötzlich so ein Fabelwesen auftauchen, er erliegt augenblicklich der hypnotisierenden Wirkung der toten Augen und stürzt sich hinab ins Meer. „Mann über Bord" gellt der Schrei durchs Schiff, die Kameraden eilen herbei, geraten ebenfalls in den Bannkreis des Unheimlichen, Unbegreiflichen und springen hinterher. Willenlos wie Schafe, die in eine brennende Scheune eilen, weil es dem Leithammel so beliebt. Das eilige Getrampel an Deck alarmiert die Menschen im Innern des Schiffes. „Was ist los?" Sie lassen alles stehen und liegen, einer nach dem andern geht vom Massenwahn gerackt über Bord — das Schiff aber treibt weiter als Gespensterschiff."

„Und das glauben Sie wirklich, Mister Redland?" fragte ich und bemühte mich, ernst zu bleiben. — — „Glauben! Glauben! Was heißt glauben! Ich suche nach einer Erklärung für das Phänomen und finde keine. Wissen Sie eine bessere? Ich bin dann der erste, der sie anerkennt. Aber so? Nennen Sie es „Massenwahn", „Massenpanik" . . . alles gut und schön. Aber Panik? Panik wovor? und Warum?"

„Sehen Sie" fuhr Redland fort „manche lachen über die Geschichte von Jonas und dem Walfisch, der den Propheten verschluckt und wieder ausgespien hat. Aber genau das Gleiche hat sich hier auf Simi zugetragen. Dort dinten, in dem kleinen Hause, gerade gegenüber dem alten Bade, wohnt ein gewisser Triandaphyllos. Der Mann war in seinen jungen Jahren Schwammfischer — damals tauchte man, wie stellenweise auch heute noch — nackt und nahm als Ballast einen großen Stein in den Arm. Auf der Höhe von Tripolis ist dieser Mann vor etwa 40 Jahren von einem Riesenhai in einem Stück „übergeschluckt" worden, wobei er vor Schreck, gerade als er dabei war, durch den Schlund zu rutschen, den Stein losgelassen hat, so daß dieser als erster durch die Speiseröhre des Hai ging. Scheinbar hat die Bestie jetzt geglaubt, einen unverdaulichen Bissen erwischt oder einen Köder geschluckt zu haben — jedenfalls warf das Vieh den halbtoten Triandaphyllos, der als Taucher gewohnt war, den Atem lange anzuhalten, wieder heraus, wobei ihn die Haizähne auf Lebenszeit zeichneten. Der Fall hat damals Aufsehen erregt, daß die Königin von Griechenland den neuen „Jonas" nach Athen kommen ließ, wo er sich eine Gnade ausbitten durfte. Er hat um das Geld für die Rückfahrt gebeten.

„Hm! Eine merkwürdige Geschichte!" Ich warf einen Blick an die Decke der kleinen Kaffeelaube, in der wir am Meeresufer saßen — nein: die Balken hatten noch nicht jene Form angenommen, die man in der Mathematik eine „Kurve" oder „Biegung" zu nennen pflegt. „Verehrter Herr Doktor", sagte ich darauf, beruhigt über die Festigkeit der Konstruktion, „mit Ihnen zu spazieren ist in der Tat ehrenvoll und bringt Gewinn.

Aber nun lassen Sie mich auch einmal eine Geschichte erzählen. Ich war neulich auf Kiskros, auf der Insel der Vulkane. Dort erzählte mir ein alter Grieche eine ziemlich konfuse Geschichte. Vom „ewigen Juden", den man kürzlich in Kleinasien wieder gesichtet hätte. Wollen Sie davon?"

„Gewiß doch!" entgegnete der Däne mit unerschütterlicher Ruhe und kippte sein Kaffigläschen herunter. „So war doch die Sache: Nach der Ueberlieferung auf der Insel hat sich Christus auf dem Wege nach Golgatha, von der Last des Kreuzes ermüdet, einen Augenblick vor dem Hause des Schusters Eupater ausgeruht. Als der ihn zum Weitergehen aufforderte, soll Christus ihm geantwortet haben: „Die Steine werden vergehen, aber du sollst ewig leben!". Eupater ist dann nach China auswandert, hat dort geheiratet und eine Familie gegründet. Die Nachfahren dieses Schusters sind dann alles sterbliche Menschen gewesen und werden sterbliche Menschen bleiben, an denen aber die Sünde des Urvaters heimgesucht worden ist bis ins tausendste Glied: denn rastlos und ruhelos, ewig aber sterblich wandern die Zigeuner von Ort zu Ort, und niemand weiß von wannen sie kommen und wohin sie gehen. Unsterblich allein ist Eupater geblieben und gerade jetzt — ob Sie mir glauben wollen oder nicht — hat man ihn wieder drüben in Makri auf der anatolischen Seite, dort, wo die neuen Kupferminen sind, gesehen. Ein Mann aus Simi, der halbverrückt von dort wiedergekommen, ist ihm auch begegnet: ein Greis, mit einem langen Barte und einem Stock in der Hand, so streift er dort in den Bergen herum. Man hat sogar versucht, ihn zu erschießen aber er ist kugelfest, wie ein Schatten geht er durch die Menschen hindurch. Der Schreck über sein Auftauchen ist so groß gewesen, daß man sogar das Sägewerk ein paar Tage hat stillegen müssen, weil keiner der Arbeiter sich auf den Weg getraut hat."

Redland schwieg, zerdrückte seine Zigarette im Aschenbecher und starrte nachdenklich vor sich hin. Dann blickte er auf, und ein unbefangenes Lächeln umspielte seine Lippen: „Tja", sagte er gedehnt, „so ists! Shakespeare wird schon gewußt haben, warum er das Wort von jenen „Dingen" prägte, von denen wir uns in aller unserer Schulweisheit nichts träumen lassen. Ists nicht so?"

„So ists", entgegnete ich und erhob mich. Denn es war schon spät geworden und der Vollmond war herausgekommen. Es sah aus, als ob die gelbe Scheibe genau auf dem messerscharfen Grat des nahen Gebirgszuges befestigt sei. Die Nacht war so hell, daß ich sogar ganz deutlich den „Mann im Mond" zu erkennen glaubte. Und ich bedauerte es sehr, daß er uns nicht als Dritter im Bunde Gesellschaft geleistet hatte. — Denn der hatte gerade noch gefehlt.

Die Frau, die ein Kaiserreich beherrschte

Anna Wirubowas Glanz und Untergang / Die Ratgeberin des letzten Zaren

Arm und verlassen ist dieser Tage in London Anna Wirubowa, die allmächtige Hofdame der letzten Zarin von Rußland, gestorben. In einer ärmlichen Vorstadtwohnung endete eine Laufbahn, deren Trägerin eine Zeitlang entscheidenden Einfluß auf die Geschichte des größten Kaiserreichs der Welt ausgeübt hat.

Anna Wirubowa wurde als die Tochter eines russischen Staatsrats geboren, als junges Mädchen mit einem Marineoffizier verheiratet und durch einflußreiche Bekannte an den Zarenhof gebracht. Hier gelang es ihr, nach kurzer Zeit das grenzenlose Vertrauen der damals noch jungen Zarin zu erwerben. Es war eine ungewöhnliche Freundschaft, die diese zwei völlig gegensätzlichen Erscheinungen verband. Die Zarin: blond, blauäugig, von zartem Körperbau und schwärmerischen, zu religiöser Mystik hinneigendem Wesen. Die Hofdame: eine hochgewachsene, kräftige, schwarzhaarige Frau, an der jede Bewegung Energie und Leidenschaft verriet. Aber gerade diese fremdartige Wesensart der Wirubowa schien auf die Zarin einen suggestiven Einfluß zu üben, und es kam schließlich so weit, daß im Zarenreich buchstäblich nichts unternommen wurde, was nicht die Zustimmung der allmächtigen Hofdame fand.

Rasputins Freundin und Fürsprecherin

Die Macht der Wirubowa kannte in dieser Zeit keine Grenzen. Sie war diejenige, die in Wirklichkeit heimlich das Land regierte. Der Zar stand ebenso unter ihrem Einfluß wie die Kaiserin. Die Wirubowa konnte Ministerien einsetzen und stürzen, sie konnte jeden noch so einflußreichen Würdenträger, der nicht ihre Billigung fand, sofort beiseiteschieben. Sie war ein weiblicher Gegenpol zu dem ebenso mächtigen Mönch Rasputin. Man hätte glauben können, daß zwei derart herrische und machthungrige Naturen einander feindlich gegenüber stehen müßten. Aber zwischen der Hofdame und dem Mönch herrschte Jahre hindurch das beste Einvernehmen, ja, es wurde allgemein davon gesprochen, daß es die Wirubowa gewesen war, die Rasputins Ruf als Wundermönch befestigt und ihn am Zarenhof eingeführt hatte.

Die Wirubowa hat sich in einem Buch, in dem sie ihre Schicksale erzählt, gegen den letzteren Vorwurf mit besonderer Heftigkeit gewehrt. Tatsache ist aber, daß sie selbst mit Rasputin befreundet war und an seine übernatürlichen Kräfte geglaubt haben dürfte. Sie erzählt in ihren Erinnerungen selbst, wie Rasputin die Genesung des lebensgefährlich erkrankten Zarewitsch vorausgesagt hatte. Damals telegraphierte Rasputin an die Zarin: „Der Zustand des Zarewitsch wird sich bessern. Die Aerzte mögen ihn in Ruhe lassen." Tatsächlich trat schon in kürzester Zeit die Krise ein, die dem Zarewitsch die Gesundung brachte.

„Frag doch die Wirubowa."

Die persönlichen Briefe des Zaren an seine Gemahlin lassen vielleicht am deutlichsten den ungeheuren Einfluß der Hofdame auf die Geschicke Rußlands erkennen. Immer wieder findet man in diesen Briefen Redewendungen, wie „Frag doch die Wirubowa", „Wenn die Wirubowa es für richtig findet", „Ich möchte auf keinen Fall die Wirubowa ärgern". Und die Zarin schreibt: „Ich bitte Dich, die Ernennung von ..., noch solange nicht zu vollziehen, bis ich mit der Wirubowa gesprochen habe."

Nach dem Ausbruch der russischen Revolution wurde die Wirubowa in die Peter Pauls-Festung gebracht und vor das Revolutionstribunal gestellt. Man ließ gegen sie eine Schar von Zeugen aufmarschieren. Aber da die Untersuchung sich in die Länge zog und keine konkreten Beweise gegen sie vorhanden waren, wurde sie schließlich auf freien Fuß gesetzt und verließ Rußland. Hätte man sie noch einige Wochen länger in Haft behalten, so wäre sie von den inzwischen an die Macht gekommenen Bolschewiken zweifellos erschossen worden.

„Der schwarze Vampyr"

Nach ihrer Freilassung führte die ehemalige Hofdame ein unstetes Wanderleben und reiste von Stadt zu Stadt. Das Buch über den Untergang der Romanows, von dem sie sich einen großen finanziellen Erfolg erhoffte, brachte ihr doch nicht die erwarteten Summen ein. Sie verkaufte allmählich ihre letzten Habseligkeiten und landete schließlich in England, wo sie inmitten ihrer ärmlichen Umgebung nicht mehr auffiel. Weder der Milchhändler, bei dem sie jeden Morgen ihr kärgliches Frühstück einkaufte, noch die Gemüsefrauen, an deren Ständen sie täglich vorbeiging, wußten, daß diese weißhaarige, gebeugte Greisin einmal die mächtigste Frau des russischen Weltreiches gewesen war ...

Nur im Gedächtnis des russischen Volkes lebt die Hofdame Wirubowa noch immer fort. Der einfache Muschik ist nach wie vor davon überzeugt, daß es der „schwarze Vampyr" gewesen war, der in Gemeinschaft mit dem unheimlichen Mönch Rasputin Rußland ins Unglück gestürzt hat.

Der vierte Brief

Von Hans Knothe.

Wenn Lotte früh zum Dienst kommt, sagt man schon seit vier Tagen jedesmal der Portier zu ihr: „Ein Brief für Sie, Fräulein Engelmann."

Lotte bekommt sonst nie Privatpost an ihre Geschäftsadresse, deshalb kann man es dem Cerberus des Verwaltungsgebäudes nicht übelnehmen, daß er bei seiner Ankündigung jedesmal ein kleines Lächeln hinter dem großen Schnurrbart sehen läßt.

Und tatsächlich hat es mit diesen Briefen seine besondere Bewandtnis.

*

Fräulein Engelmann sitzt im Vorzimmer von Direktor Sachs, dem Leiter der Exportabteilung. Als sie damals diesen Posten bekam, hatte man in der Firma so allerlei gemurkelt. Besonders unter den Kolleginnen, mit denen sie bis dahin gemeinsam im großen Schreibmaschinensaal gearbeitet hatte, gab es einen sogenannten Klatsch über Lottes „Karriere". — Denn das muß ihr ja der Neid lassen, sie ist eigentlich sehr hübsch. Und Direktor Sachs ist doch Junggeselle.

Natürlich war alles nur dummes Gerede. Gewiß: der Direktor ist mit seiner Sekretärin zufrieden. Sie ist pünktlich. Man kann sich auf sie verlassen. Die Briefe, die sie schreibt, sehen tipp-topp aus. Und die Akten hält sie in geradezu mustergültiger Ordnung. Und dann ihr Gedächtnis! Wenn der Chef sagt: „Ach, Fräulein Engelmann, da hatten wir doch seinerzeit mal mit Hagenbusch glaub ich, eine längere Korrespondenz über Export nach —, ja ich weiß nicht mehr genau, war es Alexandrien?", dann antwortet sie prompt: „nach Teheran" und legt im nächsten Moment das gewünschte Aktenstück vor. Sowas gefällt natürlich dem Chef: und weil Direktor Sachs auf dem Standpunkt steht, daß selbständige Tüchtigkeit und Arbeitseifer eines Angestellten mehr wert sind als alle „Untergebenheit", verzichtet er seiner Sekretärin gegenüber gern auf den Nimbus des „Vorgesetzten" und verkehrt mit ihr wie mit einer guten Kollegin mit der man gern zusammenarbeitet.

Gelegentlich kommen bei solcher Zusammenarbeit auch einmal persönliche Dinge zur Sprache. Augenblicklich zum Beispiel diese Geschichte mit den Briefen. Gemeinsam haben sie hin- und hergeraten, wer wohl der anonyme Verehrer dieser zarten Verehrungshymnen sein könne. Jedenfalls ließ die Verwendung von Maschinenschrift darauf schließen, daß der Anonymus auf ein absolutes Inkognito wert legte. Am ersten Tag hatte schließlich der Chef die Erörterung mit der Bemerkung: „Na, da haben sie jedenfalls einem gründlich das Herz gebrochen!" beendet und auch an den beiden folgenden Tagen war dieser Feststellung nichts hinzuzufügen gewesen.

Aber heute der vierte Brief! Der führt entschieden einen Schritt weiter. Als Lotte ihn dem Chef zu lesen gibt, hat es den Anschein, als sei der sehr überrascht. — Schließlich sagt er nur: „Na also". Und als er den Brief zurückgibt: „Nun, und was werden Sie tun?" — „Natürlich werde ich hingehen", sagt Lotte. In diesem Brief wird Lotte nämlich zu einem Rendezvous „für 8 Uhr gegenüber dem Portal der Kreuzkirche" gebeten.

*

Abends Schlag 8 Uhr steht Fräulein Engelmann am gewünschten Treffpunkt. Leider regnet es ein wenig. Die Straße ist menschenleer und nur durch ein paar vereinzelte Laternen schwach erleuchtet. Und der Verehrer läßt auf sich warten. Vielleicht denkt Lotte: Na, da bin ich ja jemandem schön auf den Leim gegangen, denn als es ½9 schlägt, gibt sie sich einen energischen Ruck und schickt sich an, heimzugehen.

Aber da hört sie schnelle Schritte näherkommen. Auf ihrer Straßenseite. Es ist ein Herr im Regenmantel, mit hochgeschlagenem Kragen und tief ins Gesicht gezogenem Hut. Er scheint es eilig zu haben. Lotte drückt sich dicht in den Schatten einer Hausecke. Der Herr geht vorüber. Aber wie er schon ein paar Schritte vorbei ist, bleibt er plötzlich stehen, wendet den Kopf, geht auf Lotte zu, sagt: „Aber, sehe ich denn richtig? Fräulein Engelmann? Ganz Allein?" Es ist Direktor Sachs. Lotte beteuert, daß sie sich eben entschlossen habe, nicht länger zu warten und schimpft mit erregtem Wortschwall darüber, daß sie sich so habe zum Narren halten lassen. Sicher habe ihr eine Kollegin den Streich gespielt.

„Na, hoffentlich holen Sie sich zu allem Aerger nicht auch noch einen tüchtigen Schnupfen", meint Direktor Sachs, „bei diesem Sauwetter. — Aber kommen Sie, trinken wir zur Vorbeugung noch irgendwo einen heißen Tee, und Sie spülen damit Ihren Zorn herunter. Ja?"

Lotte willigt ein und die beiden ziehen zusammen los. — Dann sitzen sie in irgend einem kleinen Wirtshaus. Das Gastzimmer ist fast leer. Statt des Tees hat Direktor Sachs zwei Grogs bestellt. „Ah, das tut gut!" meint Lotte und hat den ganzen Aerger von vorhin anscheinend schon vergessen. Lachend plaudert sie mit ihrem Chef, erzählt dies und das, der Grog macht sie lustig und gesprächig. Direktor Sachs hört vergnügt zu. Aber dann sagt auf einmal ganz unvermittelt der Chef: „Hören Sie, Fräulein Engelmann, ich muß Sie etwas fragen: Haben Sie denn irgend einen bestimmten Verdacht, wer Ihnen diesen Streich von heute abend gespielt haben könnte?"

Lotte schaut über den Rand ihres Glases zu ihm hin. „Nein", sagt sie.

„Nun, dann weiß ich überhaupt nicht mehr, was los ist!"

„Ja, wieso denn? Was wollen Sie damit sagen?"

Pause. — Dann ruft Direktor Sachs den Ober und bestellt noch zwei Grogs. Als diese dampfend auf dem Tisch stehen, sagt er: „Na, erst mal Prost, Fräulein Lotte!"

„Prost!"

„So und nun passen Sie einmal gut auf. Also die Sache ist nämlich die: Von wem die drei ersten Briefe, die Sie bekommen haben, stammen, das weiß ich."

„Sooo?"

„Ja ... die Briefe ... die habe ich geschrieben die drei ersten ..."

Lotte bleibt vor Schrecken der Mund offen.

„Und nun habe ich mir gedacht, Sie müssen vielleicht außer mir noch jemandem die Briefe gezeigt haben. Und der hat sich dann diesen infamen Spaß mit Ihnen erlaubt. Aber im übrigen war es so: Eigentlich wollte ich ja gestern mit meinem Geständnis herausrücken. Aber weil ich dann glaubte, daß meine Briefe wohl gar keinen Eindruck auf Sie gemacht haben, da hab ichs lieber gelassen und auch auf weitere schriftliche Mitteilungen verzichtet. Na, und da kam dann heute dieser vierte Brief, an dem ich, so wahr wie ich hier sitze, unschuldig bin ... Aber, was sehen Sie mich denn so entgeistert an?"

Aber Lotte sagt nur: „Ach, Herr Direktor, wollen wir jetzt nicht gehen?"

„Gern." — — Man zahlt und geht. Draußen ist es stockdunkel. Eine ganze Weile sind sie stumm nebeneinander hergegangen. Aber dann bleibt Lotte plötzlich stehen und sagt:

„So ... und nun passen Sie einmal auf! Aber ganz genau. Ja? ... Also: Ich habe natürlich keine Ahnung gehabt, daß die Briefe von Ihnen waren. Ach, dann wäre natürlich alles viel einfacher gewesen!"

„Wieso wäre dann alles einfacher gewesen?" echot der Chef.

„Sehen Sie, so egal war mir das bestimmt nicht mit den Briefen. Bloß sehr enttäuscht war ich, daß es Ihnen anscheinend ganz gleichgültig war, daß mir jemand solche Briefe schreibt. Und da dachte ich gestern, als Sie guten Abend gesagt hatten und gegangen waren: So, jetzt wirst du die Sache mal in die Hand nehmen! Und da hab ich mich hingesetzt und mir erst die drei Briefe noch mal durchgelesen und dann den vierten geschrieben. Und gedacht hab ich: Wenn du den morgen vorzeigst, muß es sich ja entscheiden ... Und als es dann wirklich so aussah, als hätte Sie der Brief überrascht und Sie mich fragten, ob ich zu dem Rendezvous gehen würde, da hab ich doch so ein kleines bißchen Hoffnung gehabt, daß Sie noch irgend etwas sagen würden. Aber als es damit nichts war, da hab ich gedacht, wenn du tatsächlich um acht da hingehst, vielleicht kommt er und will sehen, mit wem du sich trifft ..."

Pause.

„Siehst du, Lotte: und er ist gekommen."

„Ja."

MARCHIVUM

Blick übers Land

Volkstümliche Fastnachtsbräuche

Eröffnung einer Ausstellung in der Landesgewerbehalle

Karlsruhe. In Anwesenheit einer großen Anzahl geladener Gäste, die vornehmlich die geistigen und künstlerischen Kreise Karlsruhes vertraten, wurde die Ausstellung „Volkstümliche Fastnachtsbräuche" in der Landesgewerbehalle eröffnet; unter den Anwesenden bemerkte man mehrere Regierungsvertreter, den Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Jäger, Direktor Hans Bühler sowie den Intendanten des Staatstheaters Dr. Himmighofen.

Oberregierungsrat Dr. Linde begrüßte die Anwesenden und betonte, eine Ausstellung über Fastnachtsgebräuche wäre vor einem Jahr noch nicht möglich gewesen angesichts des betrüblich geringen Verständnisses, das die alte Regierung den volkstümlichen Bräuchen, vor allem denen der Fastnacht, entgegengebracht habe. Diese gingen zum großen Teil auf altvererbtes Volksgut zurück und zeigten zum Teil auch deutlich die Spuren der mittelalterlichen Zünfte. Die Ausstellung sei nur durch die einträchtige Zusammenarbeit aller amtlichen und privaten Stellen, nicht zuletzt der beteiligten Narrenzünfte, zustandegekommen. Die Ausstellung wolle nicht nur dazu dienen, altüberkommene Bräuche lebendig zu bewahren, sondern auch in Vergessenheit geratene wieder aufleben zu lassen.

Oberregierungsrat Dr. Linde wies dann noch auf eine Morgenveranstaltung des badischen Staatstheaters am 4. Februar hin, bei der alle möglichen alten Gebräuche durch die Narrenzünfte selbst aufgeführt werden sollen.

Professor Hermann Eris Busse gab dann in vortrefflichen, von höchstem Sachverständnis getragenen Ausführungen ein anschauliches Bild der verschiedenen Narrenbräuche. Er ging davon aus, daß der Mummenschanz, wie er sich in den alemannischen Gebieten des Oberrheins vor allem erhalten habe, zurückgehe auf die Furcht der Menschen vor den Naturgewalten. Ihnen liegt zugrunde der Zauber gegen die vernichtenden Geister, deren schreckliche Masken man nachahmt, um sie zu verscheuchen.

Die oberrheinische Fastnacht hat also nichts mit dem sinnesfrohen Karneval und Fasching anderer Teile unseres Vaterlandes zu tun; sie ist eine durchaus ernste Angelegenheit.

Die Kirche hatte von Anfang an wenig Freude an diesem Brauchtum des Volkes; wo sie sie nicht überhaupt ganz verboten hat, hat sie die Bräuche im Zusammenhang mit der nachfolgenden Fastenzeit ins Kirchliche gewendet. Später haben dann die Regierungen häufig die Fastnacht verboten, weil sie ein besonders empfindliches Instrument der Volksseele war, ein Sprachrohr der öffentlichen Meinung.

Der Redner ging dann auf die einzelnen Gebräuche und Typen ein, wie sie sich in der Zeit zwischen dem schmutzigen Donnerstag und dem Aschermittwoch in den verschiedensten Gemeinden des Oberlandes abspielen; Konstanz, Ueberlingen, Villingen, Elzach und die Gemeinden des Kinzigtales wurden ausführlich geschildert. Zum Schluß erwähnte H. E. Busse noch den am Sonntag nach Fastnacht oder spätestens nach Lätare üblichen Brauch des Scheibenwerfens, bei dem glühende Scheiben weit durch die Nacht geschleudert werden. Auch hier kam schon immer das Empfinden des Volkes zu kräftigem Ausdruck.

Auch heuer wird das erste Rad nach altem Herkommen dem lieben Gott zu Ehren geschleudert, das zweite aber wird dem neuen Deutschland und seinem genialen Führer gelten.

Nach der mit herzlichem Beifall aufgenommenen Rede eröffnete Oberregierungsrat Dr. Linde die Ausstellung und führte selbst die Gäste auf einem Rundgang, das Wichtigste mit großer Kennerschaft schildernd.

Schon vor dem Eingang zur Ausstellung grüßt ein Narrenbaum aus Stockach. Die große Halle der Gewerbehalle macht einen vergnüglichen Eindruck. Farbig grüßen von der Decke Bänder und Girlanden, die frohe Buntheit wird von den rund 50 in Lebensgröße aufgestellten Puppen in den altüberlieferten Trachten aufgenommen. Da haben gleich am Eingang die Kappelrodecker ihre uralten Bräuche in Bildern und Plakaten festgehalten. Eine Reihe von „Hansele" aus Konstanz, Ueberlingen, Engen, Waldkirch und Wolfach zeigen sich in ihren farbenprächtigen Kostümen, während die Hüfinger „Butzen" mit dem gefesselten Pestmann eine düstere Zeit der Not und des Schreckens vor uns erscheinen lassen. Die um die Hüften geschlungenen Fischernetze verraten die Lausenburger Narren und „Narrönninen" mit ihren 200 bis 300 Jahre alten Holzlarven. Villingen ist in der Ausstellung besonders gut vertreten. Da steht der „Wuescht" mit seiner mit Heu ausgestopften weiten Gewandung drohend im Hintergrund; man meidet ihn, wie auch den „Stachi", weil sie das Sündenregister ihrer Mitbürger gern auf offenem Platz verlesen. Erwähnt müssen auch noch die „Hansele" aus dem württembergischen Oberndorf werden. Ganz besonders eindrucksvoll sind aber die dämonischen Schuddige aus Elzach mit ihren flammend roten, mit einzelnen Tuchstücken verzierten Gewändern. Man muß sich vorstellen, daß in dem kleinen Städtchen mit seinen 13000 Einwohnern 300 solche Schuddige ihr Wesen treiben. Ebenso eigenartig sind die Elzacher „Tagansager".

So haben alle Kreise, vor allem die Narrenzünfte, ihr Möglichstes getan, um die Gebräuche so anschaulich zu machen, wie das in einer Ausstellung überhaupt möglich ist. Man muß dieser Schau, die uraltes deutsches Volkstum zu neuem Leben erwecken will, recht viele Besucher wünschen.

Reichsfestspiele 1934 in Heidelberg

Heidelberg. Auf einer am Dienstag in Berlin abgehaltenen ersten Sitzung des Bundesausschusses des Reichsbundes der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele macht der präsidierende Vorsitzende des Bundes, Ministerialrat Laubinger, u. a. auch die Mitteilung, daß die Reichsfestspiele 1934 auf dem Schloßhof in Heidelberg und vor der Marienburg in Ostpreußen stattfinden. Der Plan, die Festspiele auf dem Schloßhof in Heidelberg wieder aufleben zu lassen und sie gemeinsam von Reich, Land und Stadt mit dem Reichsbund als Rechtsträger zu Reichsfestspielen zu erheben, entstand, wie Ministerialrat Laubinger betonte, aus der Erwägung, daß zahlreiche Ausländer, die sich durch die Greuelpropaganda des vorigen Jahres davon abhalten ließen, nach Deutschland zu reisen, diese Hemmung jetzt überwunden haben und sehr gespannt darauf sind, das neue Deutschland kennen zu lernen. Die Reichsfestspiele sollen unter der Leitung der besten deutschen Regisseure und unter Heranziehung der ersten Kräfte des deutschen Schauspielerstandes drei oder vier Werke unseres klassischen Besitzstandes in mustergültiger und künstlerisch vollendeter Weise darstellen und dadurch auch eine starke Anziehungskraft auf alle diejenigen Volksgenossen ausüben, die als Künstler, Erzieher oder Führer oder aus allgemein geistig-künstlerischem Interesse an solchen Festspielen teilzunehmen berufen sind. Neben diesen Klassikeraufführungen soll ein Werk aus dem Schaffen der jungen nationalsozialistischen Dichtergeneration entstehen, das unseren Volksgenossen und auch den ausländischen Gästen die geistige Kraft und das künstlerische Schaffen des nationalsozialistischen Deutschlands zeigt. Wir denken an Euringers „Deutsche Passion 1933" in der von dem Dichter zurzeit bearbeiteten dramatischen Durchbildung seines als Hörspiel bereits bekannten Stoffes, die den Charakter einer großen kultischen Dichtung haben wird.

Zehn Jahre Zuchthaus für zwei Straßenräuber

Konstanz. Das Konstanzer Schöffengericht verurteilte am Dienstag den ledigen 29 Jahre alten Arbeiter Walter Zeisl aus Dresden und den 28 Jahre alten ledigen Former Adolf Müller aus St. Ingbert wegen Straßenraubs zu je fünf Jahren Zuchthaus mit anschließender Sicherheitsverwahrung. Für Zeisl wurde außerdem auf spätere Ausweisung aus dem Reichsgebiet erkannt. Die beiden hatten in einer Novembernacht vorigen Jahres die Ehefrau eines Kinobesitzers auf ihrem Nachhauseweg überfallen und beraubt. Die hohe Strafe, die auch vom Anklagevertreter beantragt worden war, wurde wegen der Gemeingefährlichkeit der Angeklagten ausgesprochen.

Ein Badener in der Pfalz schwer verunglückt

Brühl (bei Schwetzingen). Ein 30 Jahre alter Motorradfahrer von hier fuhr mit seinem Fahrzeug in der Pfalz durch die Frankenthalerstraße in Richtung Ludwigshafen. Einem ihm entgegenkommenden Straßenbahnwagen wollte er in verkehrswidriger Weise ausweichen und fuhr dabei auf einen hinter dem Straßenbahnwagen nachfolgenden Personenwagen auf. Bei dem Zusammenstoß kam der Motorradfahrer so unglücklich zu Fall, daß er sich einen Schädelbruch zuzog. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt.

105 Vorstrafen

Bruchsal. Das Amtsgericht verurteilte am Dienstag einen erwerbslosen jungen Mann aus Rheinhausen wegen schweren Einbruchsdiebstahls zu 11 Monaten Gefängnis. Ein 71jähriger Tippelbruder mit 105 (!) Vorstrafen wurde zum neuntenmal dem Arbeitshaus zugewiesen.

Der Mörder Zwinger im Saargebiet gestellt, aber entkommen

Karlsruhe. Im Laufe des heutigen Tages wurde bekannt, daß sich der steckbrieflich verfolgte Mörder des Kriminalkommissärs Rumpf, Franz Zwinger, im Saargebiet aufhält und dort Dienstagabend im Gelände im sog. Steigerhaus bei Merchweiler von Landjägern und Kriminalbeamten gestellt worden ist. Zwinger entzog sich der Festnahme durch Sprung aus dem Fenster, wobei er auf die Beamten drei Schüsse abfeuerte. Der Landjäger Weißgerber wurde durch einen Bauchschuß schwer verletzt. Zwinger vermochte in der Dunkelheit im Walde zu entkommen.

Geteilte Freude ist doppelte Freude

Pforzheim. Die junge Frau, die hier den Haupttreffer der ersten Serie in der Reichswinterhilfe-Lotterie zog und 5000 RM. gewann, hat einen beträchtlichen Betrag der Winterhilfe zur Verfügung gestellt und ebenso dem Verkäufer ihres Glückslosses einen großen Betrag überreicht.

Ein ganz Schlauer

Schöllbronn (bei Ettlingen). Ein ganz Schlauer holte sich mehrere Tage hintereinander morgens 7 Uhr ein Viertel Wurst in einer hiesigen Wirtschaft. Währenddessen der Wirt in der nebenan liegenden Metzgerei die Wurst holte, klaute sich der Wurstkäufer seinen täglichen Rauchbedarf. Natürlich fiel dem Wirt der rapide Schwund seines Rauchmaterials auf und legte sich mit einem Polizisten auf die Lauer. Prompt kam der Wurstkäufer, wie jeden Morgen, um 7 Uhr, kaufte sein Viertel Wurst und schnappte sich in der Zwischenzeit die Zigaretten. Jetzt war der Dieb unter guter Zeugenschaft überführt und die verdiente Strafe wird nicht ausbleiben.

Zwei Brüder finden sich

Heilbronn. An einem Sonntag, kurz vor Weihnachten, saßen zwei Arbeitsdienstkameraden im Tagesraum des Lagers Heilbronn an einem Tisch sich gegenüber und unterhielten sich. Sie waren beide erst kurz im Lager. Man erzählte, fragte über das Woher und was sonst einem das Herz bewegen mag. Bis auf einmal der eine fragte: „Wie heißt Du denn?" Antwort: „Schmid". — „So heiße ich auch", sagt der andere. Schweigen... er geht hinaus und holt ein Bild, bringt es dem anderen, „mein Vater". — „Meiner auch", antwortete der andere. — — Zwei Brüder haben sich gefunden. Alfred und Otto Schmid. Sie haben sich nie gekannt. Als der Vater der beiden — die zahlreiche Familie wohnte in Weinsberg — mit Kriegsbeginn 1914 ins Feld zog, starb nach kurzer Zeit die Mutter von den Kindern weg. Otto war vier, Alfred ein halbes Jahr alt, als man die Kinder in Pflege geben mußte und damit die ganze Familie in alle Winde zerstreute. Der Vater kam vom Feld zurück und verheiratete sich wieder. Nur der eine Sohn, Otto, fand wieder den Weg ins Vaterhaus zurück. Die beiden Brüder wußten voneinander nur das, daß sie irgendwo existierten, bis der Tag des Wiedersehens im Arbeitsdienst sie wieder zusammenführte. Groß ist die Freude der beiden, wie die Anteilnahme seitens der Kameradschaft ob dieses glücklichen Wiederfindens.

Nächtliche Schießerei
26 Kommunisten verhaftet

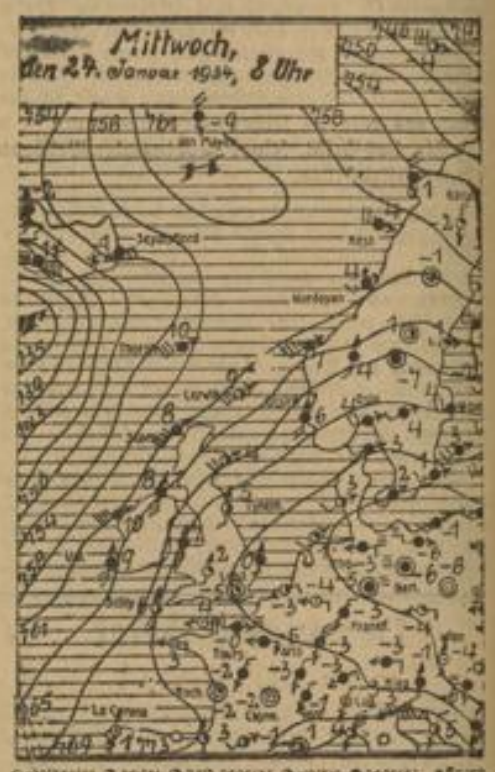
Türkismühle. Mittwochnacht fand an der Saargrenze eine Schießerei statt. Kommunisten aus dem Saargebiet versuchten verbotene Hetzblätter und Zeitschriften ins Reich einzuschmuggeln. Es wurde ihnen dabei von Parteifreunden aus Pfeffelbach und anderen Ortschaften geholfen. Als die Schmuggler merkten, daß der Plan mißlungen war, begannen sie auf die sie überraschenden Zoll- und Polizeibeamten zu schießen. Die letzteren erwiderten das Feuer, worauf die Kommunisten die Flucht ergriffen. Einige aus dem Saargebiet stammende Kommunisten konnten über die saarländische Grenze entkommen, während zehn reichsdeutsche Kommunisten aus Pfeffelbach und Umgebung festgenommen wurden.

In Freisen wurden 16 Kommunisten aus Oberkirchen in Haft genommen. Sie hatten Flugschriften aus dem Saargebiet ins Reich eingeschmuggelt und hier verteilt. Außer den Flugschriften wurden bei den Festgenommenen Waffen und Munition beschlagnahmt.

Zwei Jahre Gefängnis und Entmannung

Zweibrücken. Die Große Strafkammer verurteilte in einer unter Ausschluß der Oeffentlichkeit durchgeführten Verhandlung den 30 Jahre alten Schneider Ferdinand Sarter aus Bundenthal wegen Sittlichkeitsverbrechens zu zwei Jahren Gefängnis, fünf Jahren Ehrverlust und Haftfortdauer. Außerdem wird Entmannung erfolgen.

Wie wird das Wetter?



Bericht der öffentlichen Wetterdienststelle Frankfurt

Vom Atlantik her hat verstärkte Wirbeltätigkeit eingesetzt. Zunächst hält jedoch das kontinentale Hochdruckgebiet noch stand und beeinflußt unser Wetter. Späterhin ist jedoch durch das Eintreffen von Tiefausläufern eine langsame Umgestaltung wahrscheinlich.

Die Aussichten für Freitag: In den Niederungen vielfach neblig, doch zeitweilig auch aufheiternd, später aufkommende Bewölkung. Noch trocken, leichter bis mäßiger Frost.

... und für Samstag: Voraussichtlich weitere Bewölkungszunahme und Frostmilderung.

Rheinwasserstand

	24. 1. 34	25. 1. 34
Waldshut	—	—
Rheinfelden	189	184
Breisach	90	83
Kehl	222	212
Maxau	403	389
Mannheim	285	266
Caub	226	200
Köln	302	255

Neckarwasserstand

	24. 1. 34	25. 1. 34
Jagstfeld	104	98
Heilbronn	—	—
Plochingen	—	—
Diedesheim	—	—
Mannheim	288	265

MARCHIVUM

Deutsches Recht

Aktivierung der Rechtspflege

Eine Unterredung mit dem Staatssekretär im Preuß. Justizministerium Staatsrat Dr. R. Freisler

Anläßlich der Tagung der Führer der Preußischen Anwaltschaft im Preußischen Justizministerium gewährte der Staatssekretär im Preußischen Justizministerium, Staatsrat Dr. Freisler, dem v. M.-Mitglied unserer Berliner Schriftleitung eine Unterredung über die Bestrebungen einer aktiven Durchdringung des Behördenapparates der preußischen Justiz. Unser Berliner Büro drahtet uns darüber folgendes:

Frage: Vor einigen Tagen ist die Nachricht einer Tagung der Oberlandesgerichtspräsidenten und Oberstaatsanwälte unter dem Vorsitz des Herrn Justizministers Kerrl durch die Presse gegangen. Man las früher nicht von solchen Tagungen. Handelt es sich hier um eine Neuerung? Was war der konkrete Anlaß zu dieser Tagung?

Antwort: Es hat auch schon früher ab und zu, etwa in jährlichen Abständen Zusammenkünfte der Oberlandesgerichtspräsidenten unter dem Vorsitz des jeweiligen Justizministers gegeben. Diese Zusammenkünfte haben aber mit der von dem Preußischen Justizminister getroffenen Einrichtung nichts zu tun. Zeiten der Tatlosigkeit schleichen dahin, ohne daß es eines Einflusses auf den Gang der Ereignisse bedarf, weil man ein Fortschreiten nicht wünscht und deshalb Ereignisse von Bedeutung nicht eintreten. Die Zeit der nationalsozialistischen Revolution und des nationalsozialistischen Aufbaues hat fast täglich Probleme auftauchen lassen, die der sofortigen Regelung bedurften und die energische Führung der Justiz, die in Preußen Herr Minister Kerrl übernahm, erforderte täglich neue Entschlüsse, täglich neue Maßnahmen. Nun weiß jeder Nationalsozialist, daß Entschlüsse, Maßnahmen, Anordnungen und Gesetze tot bleiben, wenn nicht die Männer da sind, die sie ausführen. Aus diesem Gedanken heraus hat sich Herr Minister entschlossen, in kurzen etwa zweimonatigen Abständen, seine Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte nach Berlin zu berufen, um immer wieder die Gleichrichtung seines Willens und des Willens seiner Vertrauensleute in der Justiz, das heißt, seiner provinzialen Behördenleiter festzustellen.

Frage: So dient also diese Neueinrichtung gewissermaßen einer Aktivierung der Justiz?

Antwort: Sie bedienen sich dabei des Ausdrucks, den der Herr Minister selbst geprägt hat. Das gerade ist das Ziel, das er mit seinen Besprechungen verfolgt: Die Sicherheit zu gewinnen, daß draußen im Lande in der Praxis der Gerichte Schritt gehalten wird mit den zentralen Maßnahmen zur Aktivierung der Rechtspflege. Gesetze und Verfügungen stellen Befehle dar, die Ausführung dieser Befehle aber ist es erst, die den Willen des Gesetzgebers Wirklichkeit werden läßt. Diese Ausführung absolut sicherzustellen, das ist die Aufgabe dieser Tagungen, die ihr Vorbild in den Tagungen haben, die dem nationalsozialistischen Gauleiter schon in den Zeiten des Kampfes des letzten Jahrzehntes immer wieder die Gewißheit gaben, daß er in der Linie arbeitete, die der Führer verlangte.

Frage: Der Herr Minister hat aber, während er das letzte Mal Behördenleiter nach Berlin berief, nun die Führer der Rechtsanwaltschaft nach Berlin eingeladen. Steht auch diese Maßnahme im Zusammenhang mit dem Streben, das Sie soeben charakterisiert haben?

Antwort: Staatsverwaltung ist kein Selbstzweck. Sie werden sich des Ausspruches des Führers erinnern, daß nicht Staatsverwaltung, sondern Volksführung das Ziel sein muß, das wir immer vor Augen haben sollen. Volksführung aber ist nur möglich, wenn man sich bewußt ist, daß das lebendige Leben nicht nur und nicht in erster Linie in der Behördenapparatur dahinströmt, daß es vielmehr außerhalb derselben pulsiert. Deshalb war der Minister von Anfang an davon überzeugt, daß die Durchführung der Bestimmungen, die der Volksnähe, Gemeinverständlichkeit, dem Rechtsbedürfnis des Volkes und dem Verlangen des Volkes nach einer schnellen Rechtspflege dienen, nur in verständnisvollem Zusammenarbeiten aller Organe, die der Bewältigung dieser Aufgabe dienen, möglich ist. Das aber ist sicher: Der heutige deutsche Rechtsanwalt nach seiner äußeren Zusammenfassung im Bunde nationalsozialistischen Deutscher Juristen und damit seiner inneren Durchdringung mit nationalsozialistischem Gedankengut ist nicht mehr und nicht weniger und will nicht mehr nicht weniger sein, als ein Organ der Rechtspflege. Die Erfahrungen, die Bedenken, die Anregungen und die schöpferische Energie, die in diesem Organ der Rechtspflege, in der Deutschen Anwaltschaft aufgespeichert und durch den Nationalsozialismus mobilisiert sind, zusammenzufassen und damit den Entschlüssen des Ministers und dem Wohle des rechtsuchenden Volkes dienstbar zu machen, war also genau so nötig, wie die Besprechung mit den Leitern der Provinzialbehörden.

Frage: Ich entnehme aus Ihren Antworten, Herr Staatssekretär, daß der Herr Minister also offenbar der persönlichen Einflußnahme der Behördenleiter in den Provinzen allergrößte Bedeutung bei der Durchführung des gesetzgeberischen oder sonstwie festgelegten Willens der Staatsführung auf dem Gebiete der Rechtspflege beimißt?

Antwort: Wäre es anders, so würde die Auffassung nicht nationalsozialistisch sein. Ist es nicht so, daß der Führer uns immer wieder gelehrt hat, daß es Männer sind, die Tatsachen formen und ist es nicht so, daß Verantwortlichkeit und Einordnung die beiden unlöslich verbundenen Seiten des Führergedankens sind? Die Leiter der Behörden der Justiz in den Provinzen sind es, die durch ihre Persönlichkeit die Gewähr dafür geben müssen, daß das, was die Staatsführung auf dem Gebiete der Justiz will, auch durchgeführt wird. Vertrauen von oben gibt Autorität nach unten, und so wird das Vertrauen, das die oberste Behörde durch die von ihr angeordneten wiederkehrenden Besprechungen immer wieder den Leitern der ihr unterstellten Behörden erweist diesen die Möglichkeit geben, ihrerseits mit dem Vollbesitz dieses Vertrauens und der durch das Vertrauen verliehenen Autorität den Willen der obersten Behörde in ihren Amtsbezirken verantwortlich, das heißt selbständig und doch gebunden in unlöslicher Einheit durchzuführen.

Frage: Folgt daraus nicht, daß nun die Behördenleiter in der Provinz ihrerseits die ihnen zuteilgewordenen Anregungen und Eindrücke den Landgerichtspräsidenten und Oberstaatsanwälten weitergeben?

Antwort: Nichts ist natürlicher als diese Annahme. Freilich: Es muß zwar jedem Behördenchef überlassen bleiben, in welcher Art er dafür sorgen will, daß der Geist von dem er durchdrungen ist, die Gesamtheit der von ihm geführten Mitarbeiter erfaßt. Denkt er an das Vorbild der Partei, so wird er, wie ich mir denken kann, der unmittelbaren persönlichen Einwirkung gegenüber seinen Untergebenen genau so den Vorzug vor papierenen Verfügungen geben, wie es der Herr Minister ihnen gegenüber getan hat.

Rechtspfleger und Richter

II. (Vergl. „HB", Nr. 27)

Wenn das Rechtspflegertum durch das Verlangen einer großzügigen Ausgestaltung seines Arbeitsgebietes die Herbeiführung des Idealzustandes eines Richterkönigtums in den Bannkreis seiner Aufgaben und Zielsetzungen gezogen hat, so geschah dies in erster Linie um des Rechtes selbst und der Autorität der Rechtspflege willen. Jede persönlichen Momente mußten dieser Einstellung fremd bleiben. Nur eine vom rein idealen Standpunkt erfolgende Betrachtungsweise kann Erfolge verbürgen, die dem deutschen Rechtsgedanken, einem diesem Rechte unterworfenen Volke und den Organen der Rechtspflege selbst bleibenden Wert sichern.

Die deutschen Rechtspfleger, von seinem Berufsideal beseelt, haben in dem Kampf um eine billige und doch gleich wertvolle Rechtspflege jedes egoistisch-wirtschaftliche Moment um der Sache willen ausgeschieden. Sie haben sich damit schon von jeher in ihrer Gesamtheit den obersten Grundsatz des neuen Staates: Gemeinnutz geht vor Eigennutz im wahrsten Sinne des Wortes zu eigen gemacht. Nicht zuletzt ist gerade dieser idealen Grundeinstellung zu verdanken, daß die ausgezeichneten Vorschläge des Rechtspflegerstandes zu einer Justizreform die gebührende Beachtung gefunden haben.

Wahres Richterkönigtum wird nie und nimmer durch eine rein verwaltungsmäßige Heraushebung des deutschen Richters aus der großen Schicksalsgemeinschaft des deutschen Beamtentums erreicht werden. Das wäre ein Widerspruch dem Volksgemeinschaftsgedanken gegenüber. Dieser hohe Begriff würde dem Reiche ungelöster Probleme verfallen, wollte der deutsche Richter etwa schon an der Schwelle dieses Zieles den aus einer vergangenen Epoche bekannten Widerstand gegen seine Befreiung vom Ballast weniger wichtiger Geschäfte aufrechterhalten.

Wirkliches Königtum formen die inneren Werte der Persönlichkeit, die vornehmlich in der Volksverbundenheit, im Opfersinn, im lauteren Gerechtigkeitsgefühl, im nationalen Wollen zu suchen sind.

Das Rechtspflegertum setzt seine wertvollen Kräfte nur mit Blickrichtung auf das Volk für eine organische Reform der Rechtspflege ein. Es will die Rechtspflege unter Wahrung seiner Güte beschleunigen, verbilligen und vereinfachen helfen, sie volkstümlich machen. Sein Bestreben ist darauf gerichtet, einen Justizabbau von oben nach unten herbeizuführen dergestalt, daß dem Richter nur das zur Bearbeitung vorzubehalten ist, was seiner wissenschaftlichen Vorbildung entspricht. Es will ihn von all den Dingen entlasten, die diese Vorbildung nicht erfordern, sondern auch von billigeren Kräften wahrgenommen werden können.

Eine solche Reform, die dem Richter von selbst vermöge seiner Konzentrierung auf nur hochwertigstes Schaffen steigende Bedeutung verschafft, dringt natürlich bei ernsthafter und konsequenter Durchführung eine wesentliche Verringerung der Richterstellen. Da der Rechtspflegerstand — das beweist wiederum seine sachliche und jeder versorgungspolitischen Tendenz abholde Einstellung — seinerseits bestrebt ist, sich selbst von den seiner Vor- und Ausbildung nicht entsprechenden Obliegenheiten durch Uebertragung derselben auf minderbezahlte Beamtengruppen zu entlasten, so wird diese ausgleichende Verschiebung eine nennenswerte Vermehrung der Rechtspfleger ausschließen. Eine etwaige Vermehrung der im Dienst der Rechtspflege überhaupt stehenden Arbeitskräfte wird sich nur in den unteren Gruppen auswirken und an die Einsparungen aus dem Wegfall höherer Stellen auch nicht annähernd heranreichen. Es entspricht auch einem Rationalisierungsgrundsatz, nur Kräfte solcher Art einzusetzen, die für die Leistung notwendig sind.

Das Rechtspflegertum arbeitet somit auch unter ökonomischen Gesichtspunkten an der Justizreform. Es besteht auf einer vollen wirtschaftlichen Ausnutzung aller im Organismus der Rechtspflege ruhenden Kräfte. Es bekämpft aber auch den Leerlauf und das Unwürdige einer Arbeitsweise, die einer freien Entfaltung der Persönlichkeitswerte hemmend im Wege steht, die darauf abgestellt ist, die Verantwortung für eigene Leistungen anderen zu überlassen.

Ein solcher Kampf entspricht auch ganz dem soldatischen Geist, der Gemeingut unseres Volkes werden muß:

Jedem die Verantwortung für die eigene Tat!

O. K... im BRSDJ.

Rechtskunde des Alltags

Darf der Förster auf fliehende Wilderer schießen?

Vom Reichsgericht wurde neuerdings eine Entscheidung gefällt, die zum mindesten für den Bereich des preußischen Forst- und Jagdrechtes grundlegende Bedeutung hat und die der irrtümlichen Auffassung ein Ende bereitet, dem Förster stehe kein Recht zu, auf fliehende Wilderer zu schießen.

Der jetzt vom Reichsgericht bekundete Standpunkt kennzeichnet als „gegenwärtigen Angriff", der das Recht der Notwehr gibt, ein Verhalten, das an sich zwar noch keine Rechtsverletzung darstellt, aus dem jedoch eine unmittelbare Rechtsverletzung zu entstehen droht. Eine auf die Zwecke der Abwehr gerichtete Handlung eines Forstbeamten ist sogar dann noch als eine rechtmäßige Amtsausübung aufzufassen, wenn der Forstbeamte eine Notwehrlage — nach eingehender Prüfung selbstverständlich — als gegeben annimmt. Es ändert sich nichts an der Sachlage, wenn sich nachträglich herausstellen sollte, daß sich der Beamte in einem entschuldbaren Irrtum befunden hat.

Dieser neuen Reichsgerichtsentscheidung kommt auch in der Weise eine große Bedeutung zu, als nunmehr sogar dem fliehenden Wilderer die Möglichkeit entzogen ist, sich darauf zu berufen, er habe sich in Notwehr befunden. Er kann sich umsoweniger auf Notwehr berufen, als es natürlich Notwehr gegen Notwehr nicht gibt. In jedem wie auch gearteten Angehen gegen den Förster ist ein tätlicher Angriff oder ein gewaltsamer Angriff zu erblicken. Strafrechtlich läßt sich ein derartiger Angriff auch dann nicht entschuldigen, wenn bei dem Angreifer der Irrtum bestanden haben sollte rechtmäßig gehandelt zu haben, da seiner Ansicht nach der Förster kein Recht hatte, zu schießen.

Können Schuldscheine verjähren?

Nein! Ein Verjährung für Schuldscheine gibt es überhaupt nicht. Was verjähren kann, ist lediglich der Anspruch, der Schuldschein jedoch stellt ein Beweismittel dar. Ein Verjährung der Ansprüche auf Darlehensrückzahlung tritt erst nach einem Zeitraume von dreißig Jahren ein. Würde die Festlegung eines Rückzahlungstermins versäumt, dann hat der Gläubiger die Pflicht, mit entsprechender Frist zu kündigen und zwar ist bei einer Summe bis zu 300 Mark ein Zeitraum von einem Monat einzuhalten, während für Darleben, die über der Summe von 300 Mark liegen, eine Kündigungsfrist von drei Monaten gilt.

Weithin verbreitet ist die irrtümliche Auffassung, es gebe die Möglichkeit, durch eine schriftliche oder mündliche Mahnung oder durch Zustellung der Rechnung an den Schuldner die Verjährung aufzuhalten. Diese Ansicht ist einem glatten Irrtum gleichzuachten. Eine Unterbrechung der Verjährung tritt nur dann ein, wenn rechtzeitig die Zustellung eines Zahlungsbefehls veranlaßt worden ist oder auch wenn die Klage erhoben wurde. Die Verjährung läßt sich aber auch aufhalten, wenn der Schuldner die Schuld anerkannt hat. Als eine Anerkennung der Schuld kann es bereits aufgefaßt werden, wenn sich der Schuldner dazu verstanden hat, eine Abschlagszahlung zu leisten oder Zinsen zu zahlen. Das gleiche wird durch die Leistung einer Sicherheit bewirkt, ja sogar ein Antrag des Schuldners, die Schuld zu stunden, reicht aus, die Verjährung zu unterbrechen.

Wichtige Entscheidung des Reichsfinanzhofes

Wenn jemand sein Grundstück in eine G. m. b. H. einbringt und wenn sodann sämtliche Geschäftsanteile in seiner Hand vereinigt werden, so kommt dies keinem Rückerwerb im Sinne des § 23 Gr. St. G. gleich (I A 22/33).

Wird von einem Steuerpflichtigen der gemeine Wert in die Handelsbilanz eingesetzt, so ist er verpflichtet, dies im gleichen Jahre auch in der Steuerbilanz zu beobachten. (I. A. 223/31.)

Lebte jemand im Augenblick, da die Steuerschuld entstand, noch nicht, war er aber in diesem Augenblick bereits erzeugt, dann ist er als vor dem Entstehen der Steuerschuld geboren anzusehen. (Ve A 1000/32.)

Unter Vorbehalt späterer Nachprüfung und Rückforderung des Vergütungsbetrages kann der Vergütungsbetrag an den Ausfuhrhändler erlassen werden. Eines solchen Vorbehaltes wegen ist das ordentliche Rechtsmittelverfahren das Gegebene. (V A 117/33.)

Verzogen nach ...

Lange Zeit ist die Frage, ob Angehörige von freien Berufen, wie Rechtsanwälte, Architekten, Aerzte, Ingenieure und dergleichen, oder auch Handel- und Gewerbetreibende das Recht haben, bei Aufgabe ihrer bisherigen Wohnräume an der alten Wohnung ein Schild anbringen lassen zu dürfen, worauf ihre neue Adresse verzeichnet ist. Erfreulicherweise haben in neuerer Zeit mehrere Gerichtsentscheidungen dazu beigetragen, die Frage wesentlich zu klären und — wenn auch noch nicht allgemein — so doch gebietsweise den nötigen Rückhalt zu schaffen. Von besonderer Bedeutung ist eine Entscheidung des Landgerichtes Altona vom 10. März 1933 (7 T 477/33) und des Landgerichtes Berlin I vom 13. Januar 1932 (70 G 22/31).

In der Entscheidung des Landgerichts Altona wird u. a. folgendes ausgeführt: Wenngleich mit Beendigung der Mietzeit die Verpflichtungen der Vertragsparteien aus dem Mietvertrage grundsätzlich erledigt sind, so schließt das noch nicht aus, daß mit Rücksicht auf die Verkehrssitte gewisse Verpflichtungen für die Vertragsparteien durch stillschweigende Abrede begründet sind, die sich über die eigentliche Mietszeit hinaus erstrecken. Es ist allgemein üblich, daß z. B. Aerzte, Zahnärzte und Rechtsanwälte bei ihrem Wegzug einen Hinweis über die Verlegung ihrer Praxis an dem Hause anbringen, in dem bisher die Praxis ausgeübt worden ist. Ein solcher Hinweis ist dringend geboten, da der bezeichnete Personenkreis durch Standesvorschriften daran gehindert ist, durch eine größere Reklame auf die Verlegung der Praxis aufmerksam zu machen. Derjenige, der Büroräume an solche Personen vermietet, muß deshalb ohne weiteres davon ausgehen, daß der Mieter bei einer Auflösung des Mietverhältnisses ein dringendes Interesse an der Anbringung des Schildes mit dem Hinweis auf die Verlegung der Praxis hat. Wenn unter diesen Umständen die Anbringung eines solchen Schildes in dem Mietvertrage nicht ausdrücklich ausgeschlossen wird, so muß sie als stillschweigend vereinbart gelten, insbesondere weil im Regelfalle die Anbringung keinerlei Schaden für den Vermieter bringt.

*

Bei der Vermögenssteuer

ist die allgemeine Freigrenze mit 20 000 M. festgesetzt. Außerdem besteht eine besondere Freigrenze für diejenigen Personen, die älter als 60 Jahre oder nicht erwerbsfähig oder nicht nur vorübergehend behindert sind, ihren Lebensunterhalt durch eigenen Erwerb zu bestreiten. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, dann wird die Vermögenssteuer nicht erhoben, wenn das abgerundete Vermögen 30 000 Mk. und das letzte Jahreseinkommen 4000 Mark nicht übersteigt. Gehören zum Haushalt mehr als zwei minderjährige Kinder, so erhöht sich die Einkommensgrenze auf 5000 Mark. Um die Vermögenssteuer zu berechnen, wird zunächst das Vermögen auf volle 100 Mark nach unten abgerundet. Von dem so festgesetzten Vermögen beträgt die Steuer grundsätzlich 5 vom Tausend. In besonderen Fällen kommt aber ein geringerer oder auch ein höherer Tarif zur Anwendung.

MARCHIVUM

Die Polen kommen

Den namenlosen Helden der Ostmark zum Gedächtnis

Vor fünfzehn Jahren führten ostmärkische Freiwillige und Bürgerwehren einen heldenhaften Verzweiflungskampf um die von den Polen bedrohte Heimat. Als diese braven deutschen Männer von der sozialdemokratischen Revolutionsregierung schmählich im Stich gelassen wurden, griffen sie trotz der schweren Strapazen, die sie in den Jahren des Weltkrieges erduldeten, in einmütiger Begeisterung zu den Waffen, um den heiligen Boden ihrer Väter vor den eindringenden Polen zu schützen.

Die namenlosen Helden, die vor fünfzehn Jahren ihr Leben aufs Spiel setzten, um ihre Heimat zu schützen, haben nicht umsonst ihr Blut vergossen. Wenn auch lange Jahre der innerpolitischen Zerrissenheit und einer ziellosen Parteipolitik die nationale Einigung verhinderten, so siegte schließlich der kämpferische Geist und der leidenschaftliche Heimatwille dieser Männer über alle Mutlosigkeit und Verzagtheit.

Den aus den Schrecken des Weltkrieges heimkehrenden Truppen bot sich ein grauenvolles Bild. Das ehemals so mächtige und erhabene Deutschland war nicht wieder zu erkennen. Während heimattreue Männer an der Front mit übermenschlicher Energie ihre letzten Kräfte einsetzten, vollzog sich im Innern des Reiches die Auflösung und Zersetzung aller beständigen und übelieferten Werte. Arbeiter- und Soldatenräte wurden gewählt und den ankommenden Soldaten wurden Flugblätter in die Hand gedrückt, in denen zu lesen war, daß die Offiziere nicht mehr gegrüßt werden sollten. Vorgesetzte, die sich den Wünschen der Soldaten widersetzten, solle man ohne weiteres absetzen. Ordnung, Autorität und strenge Zucht waren leere Begriffe. Was die alten Frontkämpfer vorfanden, war nicht mehr die Heimat, nach der sie in den Schützengräben Sehnsucht empfunden hatten, sondern ein heilloses Durcheinander, ein von den Sozialdemokraten und Kommunisten geschürter Hexenkessel revolutionärer Gefühle und Empfindungen.

Als im Anfang des Jahres 1919 zwischen Deutschen und Polen ein erbitterter Kampf entbrannte, bildeten sich überall in den bedrohten Grenzgebieten freiwillige Bürgerwehren. Die nachgiebige Haltung der damaligen Regierung ließ für diese heimattreuen Männer das Allerschlimmste befürchten. Wilson hatte den Polen zugesichert, daß ihr Staat alle jene Gebiete umfassen würde, die von einer unzweifelhaft polnischen Bevölkerung bewohnt seien. Die alten Ostmärker, die durch die unermüdliche Arbeit ihrer Hände mit ihrer Heimat auf das engste verbunden waren, ahnten, was dieser Satz zu bedeuten habe. Sie wußten, was für Männer die Schicksale des Deutschen Reiches lenkten. Sie wußten, daß diese Männer von internationalen Phrasen schwärmten und einem revolutionären Sozialismus huldigten, der alles verneinte, was irgendwie mit nationalen und heldischen Gefühlswerten zusammenhing. Die Regierung besaß nicht die nötige Energie, um den unberechtigten polnischen Forderungen auf Abtretung deutscher Kulturgebiete einen harten Widerstand entgegenzusetzen. Die Verhandlungen, die zwischen der deutschen Regierung und der Entente-Kommission geführt wurden, hatten ein recht unbefriedigendes Ergebnis. So blieb den braven Ostmärkern nichts anderes übrig, als selbst zu den Waffen zu greifen.

Geheimrat Cleinow, Bromberg, schuf am 1. Dezember 1918 die Deutsche Vereinigung, die es sich zur Aufgabe machte, alle nationalgesinnten Deutschen der Ostmark, gleich welcher Parteirichtung, um die Fahne der Heimat zu scharen. Anfang Dezember 1918 waren die polnischen Anmaßungen bereits so weit gediehen, daß die staatlichen Verwalter der Ansiedlungsgüter zum größten Teil vertrieben waren und jedem deutschen Beamten ein Pole beigegeben war, der in Wirklichkeit zu bestimmen hatte. Ueberall sah man an den Mützen der Männer den weißen Adler. Unflätige Zurufe und Ausplünderungen deutscher Geschäfte waren keine Seltenheit mehr. Die Polen organisierten sich zu Kriegervereinen und Bürgerwehren und wo sich deutsche Soldaten blicken ließen, hörten sie nur polnische Laute. Männer und junge Burschen von zwölf Jahren trugen Waffen. Als Paderewski, der später Präsident der Republik Polen wurde, in Polen eintraf, wurden ihm von den Polen große Ovationen dargebracht. Es wurde die Republik Polen unter Paderewski als Präsident ausgerufen mit dem Hinweis, daß Danzig, Westpreußen, Posen, Schlesien und Pommern polnisch werden sollten.

An demselben Tage kam es bereits in Posen zu blutigen Straßenkämpfen. Damit war der Auftakt zu dem heroischen Todeskampf der Ostmark gegeben, zu dem heldenhaften Ringen deutscher Männer um ihre Heimat. Jeder einzelne von diesen Männern wußte, worum es ging, jeder wußte, daß es keine leere Phrase zu verteidigen galt, sondern die heißgeliebte Heimat, den alten deutschen Kulturboden ihrer Vorfahren. Halbwüchsige junge Leute und ergraute Männer standen in diesem Verzweiflungskampf Schulter an Schulter und rangen oft gegen eine Uebermacht mit zäher Verbissenheit. Viele mußten für die Heimat ihr Leben lassen. Wenn auch ihr Name längst verklungen ist, die Erinnerung an den Geist, der sie beseelte, wird immer lebendig bleiben. Man müßte zahllose Seiten füllen, um auch nur einen Bruchteil all jener Heldentaten zu erwähnen, die von den freiwilligen Kämpfern vollbracht wurden. Einige wenige Beispiele, die den Berichten von Augenzeugen entnommen sind, mögen von dem ungeheuren Opfermut dieser namenlosen Helden einen Begriff geben.

„Besonders hervorgehoben zu werden", so berichtet ein Augenzeuge, „verdient die Heldentat des Sanitätssergeanten Remmert auf dem Bahnhof Schubin. Er befand sich gerade im Bahnhofsgebäude, um sich um die Verwundeten zu bemühen. Da er unbewaffnet war, blieb ihm beim Sturm durch die Polen nichts anderes übrig, als sich zu ergeben. Er trat aus dem Gebäude heraus. Sofort stürzte sich eine Rotte auf ihn, um ihn zu erschlagen. Remmert erklärte den Polen ruhig, unter Hinweis auf seine Armbinde, daß er Sanitätssoldat sei. Doch diese in ihrer blinden Wut schrien, das wäre ganz gleich, er sei Deutscher und müsse daher totgeschlagen werden. Man stellte den Sergeanten an die Wand, um ihn zu erschießen. In seiner höchsten Verzweiflung sprang er plötzlich mitten unter die Polen, entriß dem ersten ein Gewehr und schnell zurückspringend, schoß er in die Rotte hinein. Doch diese in ihrer Ueberzahl drang erneut auf ihn ein. Remmert erhielt hierbei einen Schulterschuß. Hiermit nicht genug, warf ein Pole noch eine Handgranate nach ihm, wodurch Remmert ein Auge verlor und zu Boden stürzte. Man hielt ihn nunmehr für tot und ließ von ihm ab. Ein Pole jedoch wollte ganz sicher gehen, kam noch einmal an ihn heran, schoß und verwundete ihn durch einen Kopfstreifschuß. Mit letzter Kraft sprang Remmert hoch, stürzte sich auf den Polen und riß ihn zu Boden, worauf er ihn derart mit Fußtritten vor den Leib traktierte, daß dieser ein Aufstehen vergaß. Nach kurzem Lauf brach Sergeant Remmert vollkommen erschöpft durch den hohen Blutverlust zusammen und blieb liegen, bis ihn polnische Sanitätsmannschaften fanden und ihn zum Verbandplatz trugen. Er hatte nicht weniger als den Verlust eines Auges, Schulterschuß, Kopfstreifschuß, drei Bajonettstiche und außerdem zwei Wunden am Kopf davongetragen.

Ein erhebender Beweis für die glühende Heimatliebe, von der auch die deutschen Frauen erfüllt waren, ist die tapfere Tat einer Telefonistin: Fräulein Illy Reidt, eine Lehrerstochter, befand sich am 15. Januar auf dem Postamt Groß-Neudorf, als eine dreißig Mann starke polnische Patrouille in ihrem Amtszimmer erschien. Den Vermittlungsschrank für Telefongespräche hatten die Polen bereits früher unbrauchbar gemacht, nur noch der Telegraph war unbeschädigt. Während die Polen alle herumstanden, setzte sich Fräulein Reidt mutig an den Morseapparat und telegraphierte mit äußerlich größter Ruhe nach Bromberg, daß sich soeben eine dreißig Mann starke Patrouille auf dem Postamt Groß-Neudorf befände. Bald darauf erschien eine Patrouille der Marineabteilung aus Hopfengarten, erreichte die Polen noch an der Kirche, wo sie mit ihnen ein lebhaftes Feuergefecht führten.

Freiwillige Soldaten im Alter von siebzehn Jahren zeichneten sich oft durch eine beispiellose Todesverachtung aus. Während eines Kampfes sahen der siebzehnjährige Peikert und der Musketier Schwarz plötzlich dreißig bis vierzig Polen auf sich eindringen. Schnell entschlossen zogen sie zwei Handgranaten ab und warfen sie mitten in den Haufen hinein. Die Wirkung war vernichtend. Mehrere Polen fielen, andere wälzten sich in ihrem Blut, der Rest entfloh. Das Gefecht in der Stadt tobte unvermindert fort. Die beiden Freiwilligen drangen weiter, kamen an das Dierfeld'sche Gehöft und sahen im Garten eine größere Anzahl Polen. Sie warfen zwei Handgranaten über den Zaun, worauf die Polen nach dem Krankenhaus flüchteten. Die Freiwilligen eilten ihnen nach und erfuhren, daß die Post bereits in den Händen der Polen sei. Nun beschlossen Peikert, Schwarz und Gefreiter Schülke, das Gebäude zu stürmen. Schülke stellte sich vor den Eingang, während die beiden anderen auf den Hof drangen. Sie konnten durch die hellerleuchteten Fenster beobachten, wie die Polen alle Schränke aufrissen und durchwühlten. Peikert warf nun eine Handgranate in das voll besetzte Zimmer. Die Wirkung in dem geschlossenen Raum war unbeschreiblich. Laute Hilferufe durchzitterten die Luft. Die Ueberlebenden kamen herausgestürzt, wo sie den deutschen Soldaten eine leichte Beute wurden.

Der unbeugsame Kampfwille, von dem diese deutschen Männer durchdrungen waren, lebte in den Herzen jener Männer fort, die den Grundstein für die nationale Erneuerung des deutschen Volkes legten. Darum wollen wir gerade in diesen Tagen, da der Nationalsozialismus die einjährige Wiederkehr seines Sieges feiert, der Helden gedenken, die für Deutschlands Ruhm und Ehre fielen. Dr. Th. R.

Stürmischer Erfolg des Philharmonischen Orchesters unter Furtwängler in London

Das Berliner Philharmonische Orchester unter Wilhelm Furtwängler in der Londoner Queens Hall, wo das erste Konzert auf der Reise nach England stattfand und stürmischen Erfolg hatte.

Verratene Heimat

Von Werner Jansen / Copyright: Georg Westermann, Braunschweig

Fortsetzung

Sie huscht von ihm weg, der verzweifelt an seinen Stricken zerrt, kauert neben Emming und ringt mit dem Mann, dem Vater. Schon löst sie die Bande des Jungen, der sich wie ein Träumender zu Emming beugt und seine Befehle hört. Sie wechseln die Gewänder, mit zitternden Händen legt sie Erik die linnenen Fußbinden an, zwängt ihm die Sohlen über, zieht ihm die Tücher um den Kopf zurecht, unterrichtet ihn über alles. „Kein Wort zu Heimo!" beschwört sie ihn, „und liefe er dir nach bis ans Ende! Vergiß Sachsen nicht!" Sie läßt sich binden, verlangt die Strucke schärfer angezogen, denkt an alles. Im Lärm des Wetters und in der Finsternis achtet keiner der anderen auf den Vorgang, die erloschene Hoffnung, die abgestumpften Sinne nehmen keinen Anteil mehr. „Nimm nur vom Vater Abschied", flüstert sie Erik zu. Fassungslos schluchzt der kaum Sechzehnjährige an Emmings Herzen, bis ihn die kreischenden Riegel aufscheuchen.

Der Rottmeister steckt den Kopf hinein, kaum erhellt das offene Tor die Finsternis im Raum. „Willst du in dies Wetter?" fragt er mitleidig.

Erik nickt.

Da kommt der Rottmeister vollends herein, tastet sich an den Gefangenen entlang und befühlt die Bande. „Es ist nur wegen des Befehls", entschuldigt er sich bei Erik, „komm, Herrin!"

Erik geht durch den Torweg, steht das Pferd und steigt unbeholfen auf. Wie Nebel liegt es vor seinen Augen, die verschwollenen Glieder schmerzen von den Banden, sogleich triefen die Kleider vor Nässe, und das Kinntuch beraubt ihn fast des Atems. Der Rottmeister kommt, faßt die Stute und führt sie schweigend durch die Reihen der Lanzenträger. Da sitzt wie ein Unglück Heimo am Wege, steht auf und stapft durch den Morast hinter den beiden her. So kommen sie an die äußersten Lagerposten; unschlüssig starrt der Rottmeister zu Erik empor, deutet auf den Alten und will etwas sagen. Aber kaum fühlt Erik die Zügel frei, da reißt ihn die Angst von dieser Stätte unsagbaren Grauens fort, er treibt die Stute mit den Füßen und sprengt davon.

„Hildis!" schreit Heimo, breitet die Arme aus und läuft hinter dem Reiter in das flache Feld, stolpernd, fallend. Rafft sich wieder auf, und weiter.

Kopfschüttelnd steht der Rottmeister unter den strömenden Wassern und schilt ingrimmig in sich hinein.

Hammerschläge schallen die lange Nacht, durchsichtig klar steigt der Tag und betrachtet aus blauer Höhe das Werk der Zwerge. Für den König und die Seinen ist ein Gerüst gezimmert und mit Stoffen hell und freundlich ausgekleidet worden, da mag er sitzen und die Früchte seiner Gerechtigkeit genießen. Warins Heer ist von den fränkischen Scharen derart eingeschlossen, daß es wie Gefangenschaft aussieht; der westfälische und energische Adel aber ist gehalten, auf dem Platz vor Karls Hochsitz dem Gericht beizuwohnen. Achtzehn aus dem sächsischen Adel sind unter den Gefangenen. Sie werden gewürdigt, den Ihrigen voranzuschreiten, außer Emming, für den eine besondere Säule errichtet ist, damit er alles ansehen muß, bis die Reihe an ihn kommt. Dafür ist sein Sohn als erster bestimmt — Karl ist grausam bis zum letzten.

Sicherungen gegen einen Ueberfall sind in gewaltigem Ausmaße getroffen worden, zu Dietrichs Truppen hat der König ein Heer von über sechstausend Kriegern geführt, die Lanzen stehen dichter als die Halme hinter ihnen auf den zertretenen Feldern.

Alles ist bereitet, und doch glaubt niemand an die wirkliche Vollstreckung, nicht einmal die in Karls nächster Nähe. Einige Dutzend, einige Hundert Köpfe werden fallen, dann kommt das Zeichen der Gnade, das große, erlösende Amen. Die ganz Klugen betrachten abschätzend die Richtstätte und rechnen aus, daß die Sachsen nicht einmal Platz zum Sterben haben, das Ganze sei auf Gnade angelegt. Wehe den Ersten!

Dumpf und stumpf starren die Sachsen, die am Verrat mitgeholfen haben, an den fränkischen Lanzen empor. Sie wagen einander nicht mehr in die Augen zu blicken, sie haben nur den einen Wunsch, daß alles vorbei sein möchte. Jetzt, da es zu spät ist, bereuen sie tief, daß sie Widukind nicht gefolgt sind, Widukind, der zum ersten Male in diesem Ringen der Völker den vollen Sieg in der Hand hielt, und der von Warin darum betrogen ward. Warins Name lebt im Munde der Geschwätzigen, die anderen sprechen ihn nicht aus, sie tragen ihre Schuld allein. Niemand von ihnen, die diesen Tag überstehen, kann je wieder fröhlich werden, durch keine Gnade, durch keine Rache; kein Meer wäscht sie rein, kein Tod nimmt den Makel von ihrer Stirn, Kinder und Kindeskinder werden ihnen fluchen, ihr Leben ist ausgelebt, ärger als das der Brüder, die heute unter dem Schwerte knien.

Gellende Hörner verkünden den König. Barhaupt, in einfachem blauen Rock, schreitet Karl vor der reichen Schar seines Gefolges, einen Schritt hinter ihm Warin, als wolle der König seinen Dank und seine Gunst für immer deutlich zum Ausdruck bringen. Dann Dietrich mit etlichen Hauptleuten und den Hofbeamten, die Karl befohlen hat. Kein großer Name ist unter ihnen, es scheint, als würde Karl von den Geringsten seines Reiches auf diesem furchtbaren Gang geleitet. Karl setzt sich auf seinen Platz, allen sichtbar, und unter atemlosem Schweigen gibt er das Zeichen zum Beginn.

In dem lanzenstarrenden Viereck öffnet sich eine Gasse, die roten Henker und ihr Troß, nackte Schwerter auf den Schultern, treten ein, und hinter ihnen die Opfer. Sie müssen alle an dem Schwarm des Sachsenadels, der unter Karl seine Stelle hat, vorüber, und als die Verräter diese bärtigen, schmutzigen, ausgemergelten Gestalten sehen, erhebt sich ein kaum unterdrücktes Schluchzen und Stöhnen unter ihnen. Auch von diesem auf das Seine bedachten Adel sind jetzt wenige übrig, die Herrn Warins Tat nicht ungeschehen wünschten, und zerflossen darüber all ihre Güter zu nichts. Sie glaubten an des Königs Gnade, aber der erbärmliche Anblick ihrer Brüder, wie sie schwankenden, mühseligen Schrittes, die Arme auf dem Rücken gebunden, stumm und sonder Klage vor den Thron des Todes schreiten, wird bis an ihr eigenes Ende vor ihnen stehen.

Herr Emmig ist nicht wiederzuerkennen. Seine ruhigen, immer freundlichen Augen jagen unstet hin und her, die grauen Stoppeln verleihen seinem eingesunkenen Gesicht einen uralten, fahlen Ausdruck. Als er Warin hinter dem König stehen sieht, lacht er hohl und schaurig auf und spuckt vor sich auf den Rasen. Jetzt bemerkt er auch seine früheren Freunde in Scharen unter dem Königszelt, hört die matten, ohnmächtigen Seufzer, straft sich und blickt sie trotzig an. Diese betrogenen Betrüger! Wie sie die Augen vor ihm niederschlagen, wie sie die Hände um Vergebung aufheben, vorsichtig, daß ja die Franken nichts von all dem erfahren! Zorn und Verachtung sprengen ihm die Brust, er wendet sich zu Karl und schreit: „Beginne, Mörder!"

Ein Wächter schlägt ihm mit dem Lanzenschaft über den Mund, der oberste der Henker tritt hinzu und bindet Emming an die für ihn bestimmte Säule. Das Blut läuft Emming zwischen den Lippen zusammen und rieselt dünn an den Mundwinkeln nieder, so steht er, zehn Schritt vor den entsetzten Sachsen, ein Bild der gemarterten, verratenen Heimat.

Jetzt haben die Neugierigen Augen für das nächste Opfer, Emmings Sohn. Ein hochaufgeschossener Knabe, das vielleicht schöne Gesicht bis zur Unkenntlichkeit von Blut und Staub beschmutzt, mit langem, goldenem, knapp am Scheitel aufgebundenem Haar und großen, hellen Augen. (Fortsetzung folgt.)

MARCHIVUM

Das harte Geschlecht

Erinnerungen an Horst Wessel

Nach dem offiziellen Schluß einer Mitgliederversammlung in einem Hinterzimmer der Landsberger Straße meldet sich ein junger Mann zu Wort und erzählt in überaus launiger Weise Erlebnisse aus seiner Wiener Studentenzeit. Wir alle kamen aus dem Lachen nicht heraus.

Aber dann wird er mit einmal ernst. Der Ton seiner Stimme erhält eine dunklere Färbung. Ganz natürlich, ohne daß man nur einen Augenblick das Gefühl gehabt hätte, es sei auf den Effekt berechnet.

Er schildert, wie schwer es drüben im Bruderland wäre, SA-Mann zu sein. So oft man in Wien eine wichtige Sache vorgehabt hätte, habe man seinen Rat eingeholt, wie man es am besten bewerkstelligen könnte. Denn ein Berliner habe ja in allem, was SA und Kampf für die Bewegung anbelange, seine besonderen Erfahrungen. Keiner von uns kam bei dieser Erzählung auch nur für Sekundenbruchteile auf den Gedanken, hier „gibt einer an", der sich in den Vordergrund drängen möchte.

Weder belehrend, noch von sich selbst brüstend, oder gar überlegen von oben herab ermahnte er uns Kameraden, sich immer und überall vor Augen zu halten, daß der Blick des interessierten Auslandes sehr scharf auf die Partei in Berlin und besonders auf die Berliner SA gerichtet sei. Danach sollten wir unser Tun und Lassen einrichten.

Ich schaute mir daraufhin den jungen Mann in seinem blauen Anzug genauer an. Seine lebhaften und durchdringenden Augen gingen ständig die Reihen seiner Zuhörer ab. Mit raschen und bestimmten Worten und in gut gebauten Sätzen, bald launig, bald ernst und manchmal sogar gebietend, sagte er das, was er auf dem Herzen hatte. Wenn er Gedanken besonders herausstellen wollte, klopfte er mit der Hand auf den Tisch.

Diese kurze Erzählung, so wie er sie brachte, hob ihn, das fühlten wir alle, schon damals über uns hinaus. Es war in seiner ganzen Art, zu geben und sich zu geben, eine Natürlichkeit und menschliche Nähe, die unwillkürlich bezwang. Nicht ein winziger akademischer Anflug. Nichts Anmaßendes und nichts Herrisches! Ein Mensch, aus der gleichen Erde geformt wie wir.

Und doch ein anderer! Das war eben schon bei diesem ersten Zusammentreffen das Geheimnisvolle, was seine geborene Führernatur ausstrahlte. Denn auch das spürte man, daß er anderen jungen Männern in seinem Alter im Denken und in seiner Entschlußfestigkeit um Längen vorausgeeilt war.

Als wir das Lokal verließen, sagte ich im Vorbeigehen zu ihm: „Sie müssen uns öfter was erzählen!"

Er lachte sein großes Jungenlachen und meinte, sichtbar erfreut nur: „Sooo?!"

Am folgenden Nachmittag traf ich ihn zufällig an einem Zeitungsstand am Alexanderplatz, wo sich um diese Zeit immer Parteigenossen und SA-Männer aufhielten. Wir kamen ins Gespräch, und ich mußte erneut feststellen, dieser junge Mann war ein ganzer Kerl!

In der Folgezeit kamen wir dienstlich und privat häufig zusammen. Dabei lernte ich langsam seine Gewohnheiten und seine Ideenwelt kennen.

Eines Tages bat ich ihn, mich doch einmal in meiner Wohnung, und so oft es ihm beliebe, aufzusuchen. Davon machte er so manches liebe Mal Gebrauch. Wir lasen dann Zeitungen und besprachen die gerade aktuellen Tagesereignisse.

Als er seinen neuen Trupp aufstellte, der ja bekanntlich in vierzehn Tagen zum Sturm anwuchs, nahm er mich hinüber nach seinem Bezirk Friedrichshain.

Hier waren wir nur zwei seiner alten Kameraden, die dabei sein durften, als er ein Lied aus der Taufe hob:

„Die Fahne hoch!..."

In „Heinrichs Festsälen" ist es gewesen. Sein Sturm mochte in Stärke von etwa 80 Mann in dem kleinen Sälchen beisammen sein. Wir merkten schon gleich, daß etwas mit ihm umging. Ein seltsames Leuchten war in seinen Augen.

„Mal herhören!", fing er mit einmal an, „... Ich habe ein Gedicht gemacht. Das will ich euch vorlesen."

Wer von uns hat damals geahnt, welche Stunde wir nun erleben sollten?

Dann las er uns sein Gedicht vor. Gewiß merkte man aus dem Vortrag, daß in den Worten seine Seele schwang, aber er sprach ohne Ueberschwang. So, wie es seine Art war, so, wie er nichts nebensächlich nahm, was die Bewegung anbetraf, mit dem ganzen männlichen Ernst, den ihm sein unerschütterlicher Glaube an die Sendung Adolf Hitlers eingab.

„So, und nun wollen wir das Lied einüben!" Ein Deckel quietscht auf, und Horst Wessel setzt sich an die „Drahtkommode", wie er das Instrument nannte, das in seiner Jugend ein Klavier gewesen war.

Der erste Vers mußte ein paarmal wiederholt werden, bis er saß. Mit dem zweiten und dritten ging es schon viel leichter. Und dann wurden alle vier Verse hintereinander gesungen.

Ein Lied, das heute Millionen singen, die deutscher Art und Zunge sind, hatte seinen Weg in die Herzen Ungezählter angetreten.

Beim nächsten Ausmarsch horchten alle auf Erinnerungen an Horst Wessel 2 2 Hartmann— die neue Weise. Bald sangen sie auch andere Stürme mit. In seinem Gesicht aber konnte man deutlich die Befriedigung lesen, daß die Klänge, die zuerst in ihm geklungen hatten, nunmehr auch seinen Kameraden vertraut wurden.

Aus seiner Sturmführerzeit fällt mir da noch eine kleine Sache ein, die, so einfach der Hergang auch gewesen sein mag, doch den Horst Wessel zeigt, wie wir ihn oft genug kennenlernten.

An der Säule vor meiner Wohnung hatten wir ein Plakat angebracht, das zu einer Versammlung bei „Haverland" einlud. Die Kommune hatte das Plakat beschmiert.

In einigen Tagen ist dieselbe Säule von oben bis unten mit gegnerischen Plakaten bekleistert. Horst Wessel kommt zu mir herauf, erbittet sich unseren Hausschlüssel. „In einigen Minuten sei er wieder in meiner Hand. Zu helfen brauche ich nicht."

Von meinem Fenster aus sehe ich, wie sich einige handfeste Männer daranmachen, mit einer Leiter, Haken und Messern die Plakate der anderen Fakultät zu beseitigen. In Augenblicken war die Litfaßsäule wie abgebürstet, und auf dem Boden lagen dicke Papierhäufchen.

In aller Seelenruhe hörte ich ihn wieder die Treppe heraufkommen, und als er in die Wohnung trat, sagte er zufrieden: „So, das wäre erledigt! Wie du mir, so ich dir!"

Wir warteten erst noch einige Minuten und verließen dann zusammen unsere Wohnung. Als wir aus dem Hausflur traten, standen schon Schupo und Neugierige um die Plakatsäule herum, die sich die Arbeit besahen. Wir mischten uns unter den Auflauf und fragten mit Unschuldsmienen, wer denn diese Schweinerei angerichtet habe? Beinahe jeder hatte einen anderen Verdacht.

Horst Wessel stieß mich in die Seite und zwinkerte spitzbübisch dazu. Dann drückten wir uns kurz die Hände, ein leise gesprochenes „Heil Hitler", und mein Sturmführer ging, auf meine Begleitung verzichtend, allein nach Hause.

Pflicht und Dienst war ihm oberstes Gebot. Aber wenn es galt einen Scherz mitzumachen, war er genau so mit an der Spitze. Seine originellen und drolligen Einfälle riefen wahre Lachsalven hervor.

Wie das Gesindel in der Altstadt arbeitete

An meinem Geburtstage hatte ich einige Kameraden zu einer bescheidenen Feier eingeladen. Die „Speisefolge" hatte die Stempelkarte vorgeschrieben. Da traf mittags der Befehl zum Saalschutz ein. Also mußten wir unser Beisammensein bis nach Schluß der Versammlung verlegen.

Es war 11 Uhr durch, als wir in meiner Wohnung ankamen. Wir sangen unsere Lieder und verzehrten ein paar belegte Brote zum Start in ein neues Lebensjahr, in einen neuen Kampfabschnitt.

Gegen halb 1 Uhr brachen wir auf, um Kameraden, die in der Linienstraße wohnten, nach Hause zu begleiten. Ueber unsere Braunhemden hatten wir Zivilröcke angezogen.

Wir waren fünf Mann. In dieser gefährlichsten Gegend Berlins konnte man sich, erst recht in der Dunkelheit, nur in kleineren Trupps durch die Straßen und Gassen wagen.

Wir kommen unbehelligt der Linienstraße näher. Eine auffallende Totenstille empfängt uns. Keine sterbliche Seele ist weit und breit zu sichten. Oder schlich da eben eine Gestalt in den nächsten Hauseinang?

Drei Kameraden sind beim Gehen ungefähr 50 Meter von uns abgekommen. Eine Kneipentür öffnet sich. Ich werfe einen spähenden Blick in die verräucherte Bude, kann aber durch den Dunst niemand unterscheiden.

Zwei Schritte, und ein Schlag saust auf meinen Hinterkopf nieder. Ich wende mich um und erhalte noch einige Hiebe in das Gesicht. Blut quillt mir aus Mund und Nase. Ich spukte aus. Was ist das bloß? Es waren Zähne mit dabei!

Meine Augen brennen. Meine Netzhäute sind ein einziger Sternenhimmel. Alles verschwimmt um mich herum. Ich setze mich blindlings zur Wehr. Ich taste und greife in das Dunkel hinein, bekomme nichts und niemand zu fassen. Meine Knie beginnen zu versagen.

Mein Kamerad, der mich um Haupteslänge überragt, hatte sich beim ersten Hieb, der mich traf, umgesehen. Ich hörte ihn nur ein paar unverständliche Worte durch die Zähne pressen. Er wird zu Boden gerissen. Aber, da er über riesige Körperkräfte verfügt, kann er sich wieder hocharbeiten. Haut nach allen Seiten wie ein Berserker um sich.

Die drei abgekommenen Kameraden sind auf den Ueberfall aufmerksam geworden und wollen uns schnell zu Hilfe eilen. Ein Trupp Männer mit einigen Hunden riegelt sie von uns ab und treibt sie zur nächsten Straßenecke zurück.

Dieser Ueberfall spielt sich so schlagartig und in so kurzer Zeit ab, daß wir sofort auf „Unterweltler" schlossen, auf gekaufte Bestien in Menschengestalt, deren Siegesgebrüll: „Rot Front lebt!" von den Häusern widerhallte. Sie hatten typische „Facharbeit" geleistet.

Eine derartige Situation läßt sich schlecht mit Worten so ausmalen, wie sie sich in Wirklichkeit abspielte. Auch nachher, bei ruhigem Ueberdenken aller Einzelheiten, die haftengeblieben waren, ist es mir bis heute unklar, wie die totenstille Straße plötzlich so belebt wurde und woher mit einmal ein ganzer Hundezwinger gekommen war.

Meinen Kameraden und mir war ja schon oft aufgelauert worden. Aber an dieser Stelle hätten wir nie mit einem Ueberfall gerechnet. Man wollte uns, wie sie heiser hervorstießen, „fertig machen". Das wäre keine große Sache gewesen, da uns das Tragen von Waffen verboten war.

In das schlimmste Ringen hinein gellen verzweifelte Hilferufe. Schrille dröhnen auf. Man läßt ab von mir.

Mein Kamerad schwingt sich auf eine vorbeifahrende Autotaxe. Der Schoffür stößt ihn vom Trittbrett herunter.

Immer angstgepeitschter werden die Hilferufe. Da endlich, und wie auf Kommando, läßt die Horde von uns ab und ist, wie sie aufgetaucht war, spurlos verschwunden. Wie vom Erdboden verschluckt!

Erst an der Straßenecke bemerken wir, daß ein Kamerad fehlte. Eine Polizeistreife kommt heran. Wir bitten sie um Unterstützung. Sie lehnt ihren Schutz mit dem Bemerken ab, daß wir uns an die nächste Wache am Hanke-Platz wenden sollten. Die blauen Zwillinge lassen uns tatsächlich stehen und gehen weiter!

Wir suchen einige Minuten vergebens nach unserem verschwundenen Kameraden. Dann wird die Wache angerufen, was wir SA-Männer nur in den allerdringendsten Fällen der Not taten, da wir aus der Erfahrung wußten, daß man uns nie oder nur widerwillig Schutz angedeihen ließ.

Nochmaliges und eindringliches Klingeln. In einem Fenster des ersten Stockes zeigt sich ein Schupo, der von uns, von unten herauf, erst eine nähere Erklärung wünschte. „Unser Kamerad ist verschwunden!" Wir waren um die Sorge um ihn ungeduldig.

Da öffnet sich die Haustür, ein Herr erscheint scheint nur in Hosen und Oberhemd, der sich uns als Hauptmann vorstellte.

Ehre und Dank, wem sie gebühren! Es war jener Polizeihauptmann Anlauf, der später von der Kommune vor dem „Babylon"-Kino erschossen wurde.

Als er gehört hatte, worum es sich handelt, geht er, wie er ist, mit uns in die Linienstraße und in das Lokal, vor dem der Ueberfall geschehen war.

In dem Ausschank herrschte Friedhofsstille. Nicht ein Gast ist mehr zu sehen. Anscheinend schläfrig lehnt der Wirt an der Wand und beteuert, den ganzen Abend keine Gäste gehabt zu haben. Vielleicht sei der Ueberfall, den er undeutlich vernommen haben wollte, von einem der umliegenden Privathäuser ausgegangen. Diese freche Stirn setzt uns doch in Erstaunen.

Wie aus den Wolken gefallen, steht plötzlich unser vermißter Kamerad vor uns. Nun haben wir kein Interesse mehr, zu erfahren, wer die Wegelagerer gewesen waren.

Wir wollen schon davonstürmen, da hält uns Hauptmann Anlauf zurück, winkt eine Droschke heran und gibt uns die Mahnung mit auf die Fahrt: „Machen Sie, daß Sie nach Hause kommen. Aber sagen Sie dem Schoffür Ihre Hausnummer erst unterwegs. Denn hier haben die Wände Ohren!"

Zusammengepfercht hockten wir im Auto, freuten uns über den wiedergefundenen Kameraden, und daß ein Polizeioffizier den damals seltenen Mut gehabt hatte, uns öffentlich zu beschützen. Es gab also doch Ausnahmen!

Wie schon häufig, verrann auch diese Nacht unter dem Kühlen von Striemen am ganzen Oberkörper. Am unangenehmsten war naturgemäß die „Haupt"angelegenheit. Auch weil in der Innenausstattung eine Lücke gähnte, ein paar Zähne, denen ich noch heute nachtrauere. Aber dafür war ein Menschenleben gerettet worden! Unser Kamerad wäre todsicher nicht mehr unter uns, wenn die Hilferufe nicht zur rechten Zeit gekommen wären.

Wochenlang später hob ein Laufjunge die geballte Faust gegen mich, als er mein Abzeichen gewahrte. Ich nahm ihn mir vor, und er beichtete, daß man uns damals verfolgt und überfallen hatte, um uns zu beseitigen.

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Kapitel: „Nachtarbeit in der Altstadt!".

Scharnhorst dringt durch

Von Gustav Kohne

Gerhard Scharnhorst war durch. War durch im doppelten Sinne. Er hatte nicht nur den eisernen Ring der Belagerung von Menin durchbrochen, er war gleichzeitig auch durch die unsichtbare Mauer winterlicher Kälte, argen Mißverstehens und haltloser Vorurteile gedrungen; hatte das Bollwerk gesprengt, womit der größte Teil seiner portepeetragenden Kameraden ihn bisher umschlossen. So schien es wenigstens; so glaubten viele. Denn begegnete ihm ein Stabsoffizier, so fingen dessen Augen schon auf dreißig Schritte Entfernung an zu leuchten. Traf er mit jüngeren Herren seines Standes zusammen, so wurde er mit einer stillen Scheu und einem ehrfürchtigen Staunen angesprochen. — Selbst ein paar Mitglieder des Donnerstags-Klubs von Herrn Major von Dickehof hatten sich gedrungen gefühlt, ihm schon drüben auf der Brügger Straße mit Tränen in den Augen die Hand zu drücken.

Wo sich Gelegenheit dazu bot, wurde er mit Lob und Anerkennung überschüttet. Denn ein jeder wußte, daß alles, was in Menin geschehen, seinem Geist entsprungen war. Und mehr! Viele hatten mit eigenen Augen wahrgenommen, wie er in der Durchbruchsnacht rechts an der Verbindungsstraße zwischen Menin und der Vorstadt Brügge von einem seiner drei Geschütze zum andern geeilt war, um Befehle zu erteilen, die Bombardiere zum Aushalten anzufeuern, oder ihnen beim Ausrichten und Einstellen der Geschütze persönlich mitzuhelfen. Ihm hatte man es zu danken, daß der Feind nicht in den Winkel zwischen der Stadt und dem Geluwe-Bache eingedrungen war. Ob seines unerschütterlichen Ausharrens im stärksten Kampfgetümmel war es jedem Einzelnen möglich gewesen, über die Geluwe zu entkommen und sein Leben in Sicherheit zu bringen. Wem durfte es jetzt noch in den Sinn kommen, ihn mit geringschätzigem Lächeln einen Schulmeister zu nennen! Wer es wagen, über ihn als von einem Bücherwurm und einer mitleiderregenden Schreiberseele zu sprechen! Alles andere eher als das! Er hatte sich als ein gewaltiger Kopf gezeigt; er war hervorgetreten als ein großer, starker Held!

Gerhard Scharnhorst war durch! Auch bei der Mannschaft. Sie war ihm freilich schon während des ganzen Feldzugs zugetan gewesen. Denn so vertrauenerweckend, so anheimelnd, ihnen so ins Herz und aus der Seele zu sprechen, wie sie es bei ihm gewohnt waren, das konnte nur er! Worte zu finden, wie er sie gebrauchte, einen Ton zu treffen, wie er ihm als ein natürlicher Quell von den Lippen floß, war außer ihm niemand fähig. Und nun hatten sich zu all der reichen, schönen Menschlichkeit auch noch die Größe gesellt und die Kraft, die Unerschrockenheit und das Heldentum. Er hatte Einsicht, er hatte Umsicht. Wer sich ihm mit einer Bitte nahte, wußte, daß er nicht vergeblich kam. Wer von einer Sorge geplagt wurde, durfte sie ihm ohne Zagen und Zaudern anvertrauen. Er war der Ihre! Er freute sich mit ihnen und litt mit ihnen! Sein eigenes Los war auch das Schicksal eines jeden, der ihm dienstlich nahestand!

Was Wunder, wenn sich alle zu ihm hindrängten. Wenn Gesuche über Gesuche bei dem Bataillonschef einliefen, um in die Batterie des Helden von Menin und des Menschen Scharnhorst eingestellt zu werden!

Gerhard Scharnhorst hatte gesiegt auf der ganzen Linie. Denn er war auch durch bei seinem Vorgesetzten. General von Hammerstein hätte nicht der gerade, ehrliche Niedersachse sein müssen, der er war, wenn er es versucht hätte, seinem Adjutanten Verdienst und Ruhm zu schmälern. In den Berichten, die er an Graf Wallmoden ins hannoversche Hauptquartier abgehen ließ, und in den Ausführungen, die auf direktem Wege nach London gingen, unterließ er es nicht, auf Gerhard Scharnhorsts Anteil an dem glücklichen Ausgang von Menin nachdrücklichst zu verweisen. „Ohne ihn," schrieb er, „würde der Durchbruch nicht gelungen sein. Seine Ideen und Ratschläge waren ebenso klar als durchführbar; er trifft immer das Rechte, und ich möchte ihn im weiteren Verlauf des Feldzuges nicht mehr missen."

Das waren Worte, wie sie selten über einen Untergebenen an das Londoner Kabinett gelangt waren. Dennoch schien man keine Notiz davon zu nehmen.

Was lag vor? War er jenseits des Kanals noch nicht durch?

Ein paar schwachsinnige Freunde, die Gerhard Scharnhorst schon auf Rosenpfaden hatten wandeln sehen, gerieten in Zweifel. Für ihn selber aber wollte die Frage nicht viel bedeuten. Denn er stand auch all den Anerkennungen im eigenen Lager mit Mißtrauen gegenüber. Fühlte sich eher davon abgestoßen als von ihnen geehrt. Wo andere lobten, da hatte er zu tadeln. Nicht etwa, weil er verstimmt gewesen wäre oder der Geist des Widerspruches ihn beherrscht hätte. O nein! Seine Augen sahen zu scharf, als daß sie nicht echtes Gold von eitlem Blendwerk hätten unterscheiden können! Auch der Erfolg war nicht imstande, ihm die Augen zu blenden, und seinen an die Wirklichkeit des Lebens gebundenen Geist zu Aethershöhen aufsteigen zu lassen.

Wir entnehmen dieses Kapitel im Einverständnis mit dem Verlag Georg Westermann in Braunschweig der demnächst erscheinenden Volksausgabe des dreiteiligen Scharnhorst-Romans „Blasenschmied des Volkes" von Gustav Kohne.

Werdet Mitglied

im

Reichsluftschutzbund!

(Anmeldung bei der Ortsgruppe Mannheim des Reichsluftschutzbundes, E 5, 16)

MARCHIVUM

Wirtschafts-Rundschau

Wochenübersicht der Reichsbank vom 23. Januar 1934

Aktiva: Goldbestand sowie in- und ausländischen Goldmünzen (alle Ziffer in 1000 RM.) 389 329, Abnahme 3145, und zwar Goldkassenbestand 349 696, Golddepot der ausländischen Zentralnotenbanken 39 636, Bestand an deckungsfähigen Devisen 13 121, Zunahme 5680, Bestand an Reichsschatzwechseln 1280, Abnahme 12 750, Bestand an sonstigen Wechseln und Schecks 2 634 772, Abnahme 130 230, Bestand an deutschen Scheidemünzen 347 240, Zunahme 58 250, Bestand an Noten anderer Banken 15 483, Zunahme 2813, Bestand an Lombardforderungen 62 442, Abnahme 1680, darunter Darlehen auf Reichsschatzwechseln 70, Bestand an sonstigen Wertpapieren 320 454, Abnahme 64, Bestand an sonstigen Aktiven 563 387, Zunahme 35 420.

Passiva: Grundkapital 150 000 unverändert, gesetzlicher Reservefonds 59 254 unverändert, Spezialreservefonds für künftige Devisenzahlungen 40 254, sonstige Rücklagen 317 937, Betrag der umlaufenden Noten 3 229 581, Abnahme 124 502, sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten 537 050, Zunahme 80 080, sonstige Passiva 237 355, Zunahme 11 074.

Der Krupp-Abschluß

Die Friedrich-Krupp-AG Essen schließt 1932/33 mit einem Verlust von 3,069 (15,232) Mill. ab, der aus Rücklagen gedeckt wird. Der Ertrag nach Abzug der Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe stellte sich auf 118,03 (108,06) Mill. RM., Beteiligungserträge auf 4,38 (4,696), außerordentliche Erträge auf 7,8 (3,02) Mill. RM. Zu Abschreibungen auf Anlagen wurden 15,237 (11,35), andere Abschreibungen in Höhe von 5,289 (6,705) Mill. RM. vorgenommen. Die Zahl der Werksangehörigen einschließlich Tochterunternehmungen betrug am 30. September 1933: 43 409 (35 647). Bis 31. Dezember 1933 konnte die Belegschaft um 3720 weiter erhöht werden. — Die Friedrich-Krupp-Grusonwerk-AG Magdeburg weist 0,341 (0,389), die Friedrich-Krupp-Germaniawerft-AG Kiel 0,501 (0,766) Mill. RM. Verlust aus, die AG für Unternehmungen der Eisen- und Stahlindustrie Berlin brachte 0,131 Mill. RM. Gewinn (i. V. 0,256 Mill. RM. Verlust). Erzeugungs- und Beschäftigungszahlen zeigten gegenüber dem Vorjahre statistische Zunahmen. Die Firma wäre in der Lage gewesen, einen ausgeglichenen Abschluß vorzulegen, wenn nicht Vorbelastungen besonderer Art zu tragen gewesen wären. Im wesentlichen durch freiwillige Wohlfahrtsaufwendungen wurden 3 Mill. RM. Verlust verursacht.

Aus Konkursen

Im Nachlaßkonkurs des Kaufmann, Hch. Kürschner in Mannheim stehen zur Vornahme einer Teilausschüttung 17 547 RM. verfügbar. Zu berücksichtigen sind 56 457 RM. Forderungen.

Die Erfolge der deutschen Konjunkturpolitik

Die konjunkturelle Belebung der Wirtschaft macht von Monat zu Monat weitere Fortschritte. Zwar zwingt der Winter einige Wirtschaftszweige dazu, die Arbeit vorübergehend einzuschränken oder gar einzustellen. Davon abgesehen aber zeigen sich, wie im neuesten Vierteljahresheft des Instituts für Konjunkturforschung ausgeführt wird, überall die Kräfte in der Wirtschaft von neuem. Am einprägsamsten sind die Erfolge der zurückliegenden Monate auf dem Arbeitsmarkt. Die Gesamtbeschäftigung (Arbeiter und Angestellte) hat bisher von ihrem Rückgang bereits wieder etwa ein Viertel aufgeholt. Um ungefähr den vierten Teil des Rückganges hat sich bisher auch die gewerbliche Güterproduktion erhöht. Der Güterverkehr hat seinen Rückgang zu etwa einem Fünftel wieder wettgemacht. Das Arbeitseinkommen ist gestiegen, allerdings bis jetzt noch nicht um den zehnten Teil des vorhergegangenen Absturzes. Die Preise, vor allem in der Industriewirtschaft, haben sich nur wenig erhöht. Der Außenhandel dagegen stagniert. Dabei ist überall in der Wirtschaft die Investitionstätigkeit auf dem Weg nach oben am weitesten fortgeschritten. Die Investitionsgüterproduktion hat bereits ein Drittel ihres Rückgangs aufgeholt. Das Kreditvolumen der Wirtschaft beginnt sich etwas auszudehnen. Die Sparkassen können wachsende Einzahlungen der Sparer verbuchen, und die Kurse an den Effektenmärkten sind dabei, sich von dem Rückschlag der Sommermonate wieder zu erholen; auf dem Markt der festverzinslichen Papiere haben sie ihn schon wieder wettgemacht und liegen sogar höher als im November 1927. Starke Ausdehnung der Investitionstätigkeit, gewisse Erhöhungen des Verbrauchs und des Einkommens bei unbedeutender Steigerung der Preise, darniederliegendem Export und nur geringer Verflüssigung der Kreditmärkte sind also die Kennzeichen der neuesten Konjunkturentwicklung.

Diese Konstellation erklärt sich einerseits aus den Krisenresten, mit denen die Wirtschaft noch immer zu kämpfen hat, und andererseits aus der wirtschaftspolitischen Aktivität der letzten neun Monate. Erst als mit dem politischen Umschwung in Deutschland neue Kräfte mit neuen Zielen und neuen Methoden ans Ruder kamen, wurde die Wirtschaft aus dem Zustande der Erstarrung gelöst. Die Konjunkturpolitik ging dabei von folgenden Grundsätzen aus:

1. Sie hat sich vornehmlich auf den Binnenmarkt beschränkt, schon weil die Lage der Weltwirtschaft keine Hoffnung ließ, auf dem Weg des Exports einen für die Gesamtwirtschaft entscheidenden Erfolg zu erzielen.

2. Sie suchte an die Stelle der versagenden Kreditmärkte andere Finanzierungsmethoden zu setzen.

3. Sie suchte gleichzeitig jede inflationistische Aufblähung und Preissteigerung zu vermeiden.

4. Sie wollte die Initiative der freien Wirtschaft nicht lähmen, sondern ersetzen und so weit wie möglich anspornen.

Verwirklicht wurden diese Grundsätze in zahlreichen Gesetzen, die freilich nicht immer nur konjunkturpolitischen Zielen dienen sollten, als Ganzes betrachtet aber folgende Mittel der Konjunkturpolitik zur Anwendung brachten:

1. Der öffentliche Kredit ist in großem Umfange für die Arbeitsbeschaffung eingesetzt worden, und zwar teils dadurch, daß Kreditmittel als Zuschüsse oder als Kredite für Investitionen der privaten Wirtschaft, namentlich auf dem Gebiete der Bauwirtschaft zur Verfügung gestellt wurden.

2. Auf verschiedene Weise wurde der Steuerdruck erleichtert. Ersatzanlagen, Investitionen usw., auf den verschiedensten Gebieten sind von der Steuer befreit worden. Das System der Steuergutscheine wurde bis zum September 1933 beibehalten. Hinzu kamen besondere Steuersenkungen für die Kraftfahrzeug- und die Landwirtschaft. Schließlich hat die Reichsregierung neuerdings auch die Steuerrückstände zur Arbeitsbeschaffung herangezogen.

3. Durch die Aenderung des Bankgesetzes, die der Reichsbank erlaubt, Offene-Markt-Politik zu treiben, sind zunächst wenigstens Voraussetzungen dafür geschaffen, daß der Kapitalmarkt ergiebiger wird. Auch die Gemeindeumschuldung soll u. a. die Lage am Kapitalmarkt bereinigen.

4. Die grundlegende Umstellung der Agrarwirtschaft hat Bauerntum und Landwirtschaft vor der Gefahr des Zusammenbruchs bewahrt und sie zugleich aufnahmefähiger für Industrieerzeugnisse gemacht.

5. Der Verbrauch ist direkt angeregt worden durch Eheraudsdarlehen, Bedarfsdeckungsscheine und Steuerbefreiung einmaliger Zuwendungen an Arbeitnehmer.

Das Schwergewicht aller dieser Maßnahmen liegt einmal darin, die Investitionstätigkeit an allen möglichen Stellen der Wirtschaft anzuregen und namentlich die Bautätigkeit wieder in Gang zu bringen. Es ist klar, daß der Einsatz konjunkturpolitischer Maßnahmen in einem Teil der Wirtschaft zunächst nicht alle Gebiete gleichmäßig befruchten kann. Es wird daher vor allem für die nächsten Monate darauf ankommen, daß der Aufschwung sich möglichst über alle Teile der Wirtschaft gleichmäßig ausbreitet.

Die badischen Viehbestände Ende 1933

(Mitgeteilt vom Badischen Statistischen Landesamt)

Wie alljährlich hat Anfang Dezember vorigen Jahres im ganzen Deutschen Reich eine allgemeine Viehzählung stattgefunden. Diese große Inventur unserer Haustieren hat für das Land Baden einen Bestand von 62 831 Pferden, 655 773 Stück Rindvieh, 570 158 Schweinen, 37 706 Schafen, 111 780 Ziegen, 3 231 558 Stück Federvieh und 121 073 Bienenstöcken ergeben. Mit Ausnahme der Pferde und Schafe ist bei allen Tiergattungen eine Zunahme gegenüber dem Vorjahre festzustellen.

Die Veränderungen in den Viehbeständen zwischen den einzelnen Zählungen sind in großen Zügen gesehen immer ein Spiegelbild der wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft. Ueberblickt man die Entwicklung im vergangenen Jahre, so ist zunächst die erfreuliche Feststellung zu machen, daß die Rindvieh-Bestände mit einer Zunahme von 12 308 Stück (1,9 %) gegenüber dem Vorjahre den höchsten Stand in der Nachkriegszeit erreicht haben. Hinsichtlich der Kühe ist die Rekordziffer vom Jahre 1914 insgesamt 395 942 Stück, sogar um 2283 überschritten. Im übrigen entfällt die Zunahme fast ausschließlich auf die Kälber unter 3 Monaten (rund 10 000), während das Jungvieh von 1—2 Jahren einen Rückgang aufweist.

Im Mittelpunkt des Interesses steht seit Jahren die Bewegung der Schweinebestände, die im Zusammenhang mit den Maßnahmen der nationalen Regierung zur Regelung der Fettversorgung noch erhöhte Bedeutung erlangt hat. In unserem Lande hat die Zahl der Schweine seit dem Dezember 1932 nicht nur um 4,4 v. H. wie im Reichsdurchschnitt, sondern sogar um 7,3 v. H. (38 748 Stück) zugenommen. Die künftige Entwicklung der Schweinebestände hängt in erster Linie von den vorhandenen Ferkeln, Jungschweinen und den trächtigen Zuchtsauen ab. Diese Altersgruppen haben sich im vergangenen Jahre in Baden teilweise stärker vermehrt als im Reichsdurchschnitt. So hat die Zahl der Ferkel um 7,9 v. H. (Reichsdurchschnitt 6,0 v. H.) zugenommen, die der Jungschweine um 13,7 v. H. (Reichsdurchschnitt 4,5 v. H.) und die der trächtigen Zuchtsauen um 10,9 v. H. (Reichsdurchschnitt 10,6 v. H.). Der Bestand an schlachtreifen Schweinen ist in Baden um 3,4 v. H. zurückgegangen, während er im Reichsdurchschnitt um 2 v. H. gestiegen ist. Zusammenfassend kann man sagen, daß sich die badischen Landwirte durch die günstige Entwicklung der Schweinepreise im vergangenen Jahre haben verleiten lassen, die Schweineerzeugung zu sehr auszudehnen und dadurch die von der Reichsregierung für die Fettversorgung ausgegebenen Richtlinien nicht genügend zu beachten. Die von zuständiger Stelle ausgesprochene Warnung vor einer Aufblähung der Schweinehaltung hat demnach für die badischen Landwirte erhöhte Bedeutung.

Die Zahl der Pferde zeigt in diesem Jahre wiederum einen kleinen Rückgang (904 Stück oder 1,4 v. H.). Die rückläufige Bewegung ist jedoch lediglich eine Folgeerscheinung der fortschreitenden Motorisierung des Verkehrs und läßt auf die Pferdezucht keinen Schluß zu. Im Gegenteil, die für die Zucht vorwiegend in Frage kommenden Fohlen und 1 bis 2 Jahre alten Pferde sind zahlenmäßig nicht unerheblich (rund ein Fünftel) angewachsen. Die Bestände an Schafen haben sich im vergangenen Jahre kaum verändert. Vergleicht man die geringe Abnahme von 209 Stück oder 0,6 v. H. mit dem Rückgang im Jahre 1932 von nahezu 3000 Stück, so lassen sich auch hier die ersten Auswirkungen der Maßnahmen zur Förderung der Schafhaltung erkennen. Die Zahl der Ziegen ist um 7299 Stück oder 7 v. H. angewachsen. Gegenüber früheren Jahren, die eine stetige Rückwärtsentwicklung brachten, ist die neuerliche Zunahme sehr beachtenswert. Sie dürfte mit der starken Förderung der Stadtrandsiedlung und den Bestrebungen, den auf dem Lande wohnenden Arbeiter wieder mehr der Landwirtschaft zuzuführen, eng zusammenhängen. Die Bestände an Federvieh haben sich seit der letzten Zählung, wie schon seit einer Reihe von Jahren, vermehrt (um 40 222 Stück oder 1,3 v. H.). Die Zunahme erstreckt sich überwiegend auf Hennen. Einen bemerkenswerten Fortschritt hat auch die Bienenhaltung aufzuweisen. Gegenüber dem Vorjahre konnten 13 835 (12,9 v. H.) weitere Bienenvölker ermittelt werden.

Märkte

Mannheimer Großmarkt für Getreide und Futtermittel

(Nichtamtlich.) Der Großmarkt für Getreide und Futtermittel zeigte während der Vormittagsstunden keinerlei Veränderung. Das Angebot ist, gemessen an der Nachfrage, vollkommen ausreichend. Das Mehlgeschäft ist nach wie vor schleppend. Auch Roggen, Hafer, Gerste und Futtermittel liegen unverändert. Interesse besteht lediglich für Saatware.

Vom Weinheimer Obstgroßmarkt

Wie bereits kurz berichtet, sind vom Obstgroßmarkt Weinheim aus 240 Waggons durch die Reichsbahn verladen worden. Hauptabnehmer waren das Rheinland, Thüringen, Breslau, Berlin, München und Stuttgart (Mannheim-Darmstadt-Frankfurt a. Main dürften wohl zum größten Teil mit Lastwagen versorgt worden sein). 76 Waggons gingen nach Elberfeld-Barmen, 54 nach Essen, 13 nach Köln, 20 nach Thüringen, je 25 nach Stuttgart und München, 5 nach Ostpreußen, 10 nach Berlin, 7 nach Breslau.

An der Obstanlieferung waren Weinheim mit 45,1 Prozent (i. V. 47,35), Großsachsen mit 12,4 (9,07), Schriesheim mit 10,9 (9,07), Lützelsachsen mit 7 (8,04), Leutershausen mit 6,5 (5,73), Hippenweier mit 5,2 (1,84), Sulzbach mit 4,3 (5,82), Laudenbach mit 3,7 (6,3), Hemsbach mit 2,8 (4,16), Oberflockenbach mit 1,8 (1,05), Strinkiingen mit 0,6 (0,33), und Wünschmichelbach mit 0,3 (0,88) Prozent beteiligt.

Mannheimer Kleinviehmarkt vom 25. Januar

Zufuhr: 12 Kälber, 57 Schafe, 58 Schweine, 372 Ferkel, 202 Läufer. Preise pro 50 Kilo Lebendgewicht bzw. pro Stück: Kälber, Schafe und Schweine nicht notiert, Ferkel bis 6 Wochen 12—14, über sechs Wochen 18—27, Läufer 25—26 RM. pro Stück. — Marktverlauf: mittel.

Börsen

Berliner Börsenstimmungsbild

Aktien nachgebend, Renten freundlich

Im Hinblick auf die morgen beginnenden Stillhalteverhandlungen legte sich die Börse heute weitere Zurückhaltung auf; so daß sich an der bestehenden Geschäftslosigkeit nichts änderte. Selbst die zuversichtlichen Berichte des Instituts für Konjunkturforschung und des Statistischen Reichsamtes blieben eindruckslos, wenn sie auch zu einer rein stimmungsmäßig freundlichen Beurteilung der Lage beitragen. Das Kursniveau gab an den Aktienmärkten überwiegend nach, insbesondere in Montanen drückten einige Abgaben. Max Hütte verloren 1½, Hoesch ¾, Klöckner und Mannesmann je ¾ Prozent. Auch Elektropapiere bröckelten unter Führung von Siemens (minus 1½ Prozent) ab. Selbst Gesfürel wichen sich trotz der Verlautbarung über eine Beibehaltung der bisherigen Dividende einen geringen Abschlag gefallen lassen. Fester lagen dagegen Elektrisch Licht und Kraft, Felten und HGW. Auch Deutsche Atlanten konnten auf anhaltende Interessenkäufe weitere 1½ Proz. gewinnen. Reichsbankanteile verloren zunächst 1¼ Proz. und sehr bald ein weiteres ½ Proz. Auch der im Verlauf bekannt werdende Reichsbankausweis, der eine leichte Steigerung des Devisenbestandes und der Notendeckung verzeichnet, vermochte die Tendenz nicht zu beeinflussen. Am Rentenmarkt konzentrierte sich das Interesse auf Caisse Commune-Werte, da von einer Wiederaufnahme der Zinszahlungen gesprochen wird. Von deutschen Renten blieben Altbesitz gefragt und um ¼ Prozent gebessert, Neubesitz konnte ihre anfängliche Einbuße von 5 Pfg. sehr bald wieder aufholen. Von Industrieobligationen sind Stahlverein mit plus ¾ und Mitteldstahl mit plus ¾ Prozent zu erwähnen.

Tagesgeld versteifte sich im Hinblick auf den bevorstehenden Ultimo auf 4½ bzw. 4¾ Proz., vereinzelt war aber auch noch mit 4 Proz. anzukommen. Das Pfund und der Dollar waren auf zirka 13,15 bzw. 2,63½ befestigt.

Im weiteren Verlauf der Börse drückte die Geschäftstätigkeit anhaltend auf die Börse, so daß erneute Einbußen eintraten. Nur wenige Werte zeigten Besserungen, darunter Felten und Deutscher Eisenhandel je plus 1 Prozent, Schlesische Gas plus ¾ Proz., Chade plus 50 Pfg. Farben gaben um ¾ Prozent nach, im gleichen Ausmaß waren auch RWE und Bekula gedrückt. Niederlausitzer minus 1 Proz.

Am Markt der festverzinslichen Werte verloren diese durchschnittlich ½ Proz. In diesem Umfang schwächten sich auch Hypothekengoldpfandbriefe ab. Kommunalobligationen schwächer. Berliner Hypothekenpfandbrief 1½ Proz. niedriger. Schatzanleihen gingen etwa ½ Proz niedriger um. Provinzanleihen waren etwas abgeschwächt, dagegen haben Staatsanleihen ca. ¼ bis ¾ Proz. angezogen. Younganleihe unverändert, desgleichen Steuergutscheine. Von Industrieobligationen gaben Leipziger Bier um 1 Proz. nach, Leopoldgruben um ½ Proz., dagegen befestigten sich Farben und Mitteldstahl um ½ bzw. ¾ Prozent.

Die Geschäftslosigkeit hielt bis zum Schluß der Börse an, so daß die meisten Papiere gestrichen wurden, so Siemens, AEG, Reichsbank. Elektrische Lieferungen plus ½ Proz., Rütgers plus ¾. Auch Farben überschritten den Tagestiefstand um ½ Proz. Der Dollar wurde offiziell mit 2,64, das englische Pfund mit 13,16 festgesetzt.

Am Kassamarkt, der wieder uneinheitliche Tendenz zeigte, büßten Reichelbräu 3½, Dortmunder Ritterbrauerei 2½ ein. Dagegen kamen Dortmunder Ritter und JG Chemie um ½ Proz. höher zur Notiz. Von den per Kasse gehandelten Hypothekenbanken lagen Meininger Hypotheken 1½ Prozent höher, so daß der gestrige Kurs wieder zum Teil aufgeholt ist, dagegen büßten Deutsche Centralboden ¾ Proz. ein. Rheinische Hypotheken plus 1¾. Großbankaktien lagen nur wenig verändert.

Reichsschuldbuch-Forderungen notierten Ausgabe I 1934er 99,62, Ausgabe II gestrichen. Ausgabe I 1940er 95,62—96,50; Ausgabe II 94,87—95,75; Ausgabe I 1944—48er 93,12—94,12; Ausgabe II 93,12 bis 94,12; Wiederaufbauanleihe 1944—45er bzw. 1946 bis 1948er 58,87—59,84.

Steuergutscheine lagen unverändert. Der Privatdiskont war unverändert 3⅞ Proz.

Berliner Geldmarkt

Im Verlauf konnte sich der Dollar gegenüber dem Pfund auf 5,00¾ befestigen. In Paris wurde das Pfund mit 80,25 und der Dollar mit 16,02 gehandelt. Der Gulden lag mit 1,623½ etwas schwächer.

Am Berliner Geldmarkt versteiften sich die Sätze infolge des nahenden Ultimos auf 4½, 4¾ und ganz vereinzelt auf 4. Privatdiskonte waren angeboten.

Die Londoner Börse verkehrte angesichts der gestrigen festen New-Yorker Börse stetig. Das Hauptinteresse erstreckte sich auf Aktien.

Frankfurter Mittagbörse

vom 25. Januar

Stimmung: still.

Die Börse verkehrte in äußerst stiller Haltung. Die Umsatzschrumpfung führte zum teilweise völligen Stillstand im Börsenverkehr. Trotzdem sind die Kurse ziemlich widerstandsfähig. Die außenpolitische Lage wird beachtet. Die Berichte des Instituts für Konjunkturforschung, die sehr zuversichtlich gehalten sind, und Mitteilungen über weitere Belebung der Wirtschaft geben einen gewissen Rückhalt. Die Einberufung des Reichstages zum 30. Januar, dem Jahrestagedenktag der Machtübernahme, wurde allseits beachtet. Bei geringen Umsätzen eröffneten Farbenindustrie ½ Proz. freundlicher. Rütgerswerke blieben unverändert, dagegen Scheidemantel 1½ Prozent schwächer. Elektrowerte uneinheitlich. Siemens in Erwartung der Bilanzabschlüsse gut gehalten, auch Gesfürel behauptet, dagegen Schuckert 1 Prozent, Akkumulatoren 2¾ Prozent niedriger. Lechwerke Augsburg 1 Prozent höher. Die Kursbildung war hier wie auch an anderen Märkten zumeist vom Zufall abhängig. Montanwerte bröckelten weiter leicht ab, so Gelsenkirchen um ¼, Klöckner um 3, Mannesmann um ¾, Mansfeld um ¾ Prozent. Transportwerte eher freundlicher, Reichsbahn-VA. wieder ¼, Nordd. Lloyd ¼ Prozent fester. Angesichts der Geschäftsstille verzögerte sich an den meisten Märkten die erste Kursfestsetzung. Auch der Rentenmarkt hatte nur sehr geringe Umsätze. Seien die bisher bevorzugten Reichsmarkobligationen bei ¼ bis ½ Prozent Kursrückgang still. Von Reichsanleihen Altbesitz ¼ Prozent höher, Neubesitz behauptet, späte Schuldbücher ¼ Prozent schwächer. Von Auslandsrenten blieben Ungarn Gold behauptet, österreichische Schatzanweisungen gewannen 2¼ Prozent.

Infolge der Geschäftsstille bröckelten die Kurse im Verlaufe überwiegend ab. So verloren J. G. Farben ¾, Rheinstahl ¾ und Bekula 1½ Prozent. Von sonst noch zur Notiz gekommenen Werten gingen Stahlverein um ¾, Bemberg um ¾, AEG um ½ und Reichsbankanteile um 2 Prozent zurück. Nur Schuckert waren um ¼ Prozent erholt.

Am Rentenmarkt behaupteten sich späte Schuldbücher, während Altbesitz um ¼, Neubesitz um 10 Rpf. niedriger notierten. Staats- und Länderanleihen weiter ruhig, Städteanleihen uneinheitlich. Am Pfandbriefmarkt blieben Gold- und Liquidationspfandbriefe wie auch Kommunalobligationen ziemlich unverändert, Tagesgeld unverändert 3½ Prozent.

Mannheimer Effektenbörse

vom 25. Januar

Die Börse war heute wieder sehr ruhig und ohne ausgesprochene Tendenz. Die Kursveränderungen am Aktienmarkt waren gegenüber dem Vortage belanglos. Farben notierten 124, Zellstoff Waldhof 45,25. Von Nebenwerten waren Durlacher Hof und Ver. Oele fester, Bankaktien und Versicherungsaktien waren wenig verändert. Am Rentenmarkt waren Neubesitz 18,75, Altbesitz behauptet. Kommunalanleihen lagen eher etwas leichter. Goldpfandbriefe behauptet.

Dt. Anleihe Ablöl. Neubesitz 18,75, Altbesitz 96,87, 6Proz. Baden Staat 1927 95, 7Proz. Heidelberg Stadt 84, 8Proz. Ludwigshafen 88, Mannh. Ablöl. Altbesitz 89, 8Proz. Mannheim Stadt 88, 8Proz. Pad. Komm. Landesbank Goldpfandbriefe 94,25, 8Proz. Pfälz. Hyp. Goldpfandbriefe 94,5, 8Proz. Rhein. Hyp. Goldpfandbriefe 92,87, 6Proz. Farbenbonds 112.

Bremen-Besigheim 82, Cement Heidelberg 83, Daimler-Benz 37,5, Dt. Linoleumwerke 46, Durlacher Hof 52, Eschbaum-Berger 71, Enzinger-Union 76, Gebr. Fahr 104, J. G. Farben-Ind. 124, 10Proz. Großkraftwerk Mannheim 120, Kleinlein 61, Knorr 184, Konserven Braun 39, Ludwigshafener Akkendtgauerei 76, Ludwigsh. Walzmühle 76, Pfälz. Mühlenwerke 75, Pfälz. Preßhefe 104, Rheinelektra Stammaktien 92,5, RM. 96, Salzwerk Heilbronn 185, Schwarz-Storchen 81, Seilind. Wolff 20, Stinnes 78, Südd. Zucker 188, Ver. Dt. Oele 87, Westeregeln 108, Zellstoff Waldhof 45,25.

Badische Bank 122, Commerzbank 49, Deutsche Diskonto 55,25, Dresdner Bank 59,5, Pfälz. Hyp.-Bank 86,5, Rhein. Hyp. Bank 115, Bad. AG. für Rheinschiffahrt 50; Bad. Assecuranzges. 38, Mannh. Versicherung 29, Württ. Transportversi. 36, Brown Boveri 11.

Berliner Getreidegroßmarkt

Schleppendes Geschäft. Die Umsätze am Getreidemarkt bleiben weiterhin auf ein Mindestmaß beschränkt. Infolgedessen drückt das Angebot nach wie vor und findet nur zu einem Teil Anklang. Die Preise waren nominell wenig verändert. Im Exportscheinen waren die Käufer auch zurückhaltend, da man bezüglich der Entwicklung nach dem Monatsschluß noch nicht klar sieht. Weizen- und Roggenmehle werden in kleinen Mengen als Lockware aufgenommen. Das Haferangebot bleibt reichlich, besonders an der Küste ist der Absatz infolge der schlechten Exportmöglichkeit schwierig. Gerste still.

MARCHIVUM

Erläuterungen zum Reichsbankausweis vom 23. Januar

Berlin, 25. Jan. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 23. Januar 1934 hat sich in der verflossenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 131,8 Mill. auf 3307,6 Mill. RM. verringert. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 130,2 Mill. auf 2634,8 Mill. RM., die Lombardbestände um 1,7 Mill. auf 62,4 Mill. RM., die Bestände an Reichsschatzwechseln um 12,8 Mill. auf 1,3 Mill. RM. abgenommen, dagegen die Bestände an deckungsfähigen Wertpapieren um 12,9 Mill. auf 288,6 Mill. RM. zugenommen. Die Bestände an sonstigen Wertpapieren blieben mit 320,5 Mill. RM. nahezu unverändert.

Die öffentlichen Feuerversicherungsanstalten 1933

Nach den Feststellungen des Verbandes öffentlicher Feuerversicherungsanstalten in Deutschland betrugen die Leistungen für Brandschäden bei den öffentlichen Feuerversicherungsanstalten (Brandversicherungsanstalten, Sozietäten, Brandkassen) im Dezember 1933 4 993 642 RM. gegen 3 918 416 RM. im November 1933. Die Gesamtleistungen der öffentlichen Feuerversicherungsanstalten betrugen im verflossenen Jahr 1933 70 172 685 RM. für 73 450 angefallene Brandschäden. Der Schadenverlauf war demnach günstiger als 1932 mit 89 131 197 RM. und 75 560 angefallenen Brandschäden.

Kartellgerichtsentscheidungen über den Reifenvertrag

Die Wirtschaftsstelle für Kraftfahrzeugreifen (Wikrafa) GmbH Berlin, der die Ueberwachung der Innehaltung der zwischen den Reifenfabriken getroffenen Preisschutzvereinbarungen übertragen ist, hatte beim Kartellgericht beantragt, die Firma Vorwerck u. Sohn, Wuppertal-Barmen mit ihrer Erzeugung an Elastik-Vollgummireifen, dem Fahrzeugreifenvertrag 1934 beizuschließen oder die Sperre gegen diese Firma zu verhängen. Nach einer Mitteilung der „Nationalztg." hat das Kartellgericht diesen Antrag abgelehnt, so daß eine Bindung des Handels mit einer Abnahmesperre gegenüber der Firma Vorwerck durch die Vertragsfabriken nicht möglich ist. Ueber den gleichfalls beim Kartellgericht eingereichten Antrag der Wikrafa gegen die Deutsche Pneumatic AG Michel in Karlsruhe liegt eine Entscheidung noch nicht vor, doch wird auch hier mit einer Ablehnung dieses Antrages gerechnet. Damit würde selbstverständlich der Bestand der Reifenkonvention ernstlich in Frage gestellt sein. Es kommt hinzu, daß nach Mitteilungen der „Nationalzeitung" handwerkliche Betriebe in Norddeutschland sich die notwendigen Spezialarbeiter gesichert haben, um demnächst mit der Anfertigung von Gummifahrzeugreifen im Kleinbetrieb zu beginnen.

Verordnung über den Zoll von Käse mit Uebernahmescheinen

Nach einer im „Reichsanzeiger" veröffentlichten Verordnung über Zollerhöhungen vom 24. Januar 1934, die mit Wirkung vom 1. Februar 1934 in Kraft tritt, wird in der TNr. 135 (Käse) die Anmerkung zu Absatz 3 dahin geändert, daß die bestehenden Zollsätze für Hartkäse mit Uebernahmescheinen einer vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft zu bestimmenden Stelle in der Zeit vom 1. Januar bis 15. Februar 1934 gelten (bisher bis 31. Jan. 1934).

Süddeutsche Industrie- und Handelsbörse in Stuttgart

Baumwollgarne, beste südd. Qual., Nr. 20 engl. Drossel, Warp- und Pincops 1.40—1.44 (Vorbörse 1.38—1.42), Nr. 30 dto. 1.74—1.78 (1.72—1.76), Nr. 36 dto. 1.82—1.86 (1.80—1.84), Nr. 42 engl. Pincops 1.92 bis 1.96 (1.90—1.94) RM. das Kilo. Baumwollgewebe, beste südd. Qual., 86 cm Cretonnes 16/16 per ¼ frz. Zoll aus 20/20er 28.5—29.5 (unv.), 86 cm Renforces 18/18 per ¼ frz. Zoll aus 30/30er 28—29 (unv.), 86 cm glatte Cattune oder Croises 19/18 per ¼ frz. Zoll aus 36/42er 22.8—23.8 (unv.) Pfg. d. Mtr.

Nächste Börse am 7. Februar. An diesem Tage findet nachmittags die 53. Mitgliederversammlung statt.

Amtliche Berliner Kartoffelnotierungen

vom 25. Januar 1934

Erzeugerpreise in Reichsmark je Zentner waggonfrei ab märkische Station

Weiße Kartoffeln	1,40—1,50
rote Kartoffeln	1,50—1,60
Odenwälder, blaue	—
gelbfleischige außer Nierenkartoffeln	180,—1,85
Industriekartoffeln	

Fabrikkartoffeln 9 Pfg. je Stärkeprozent frei Fabrik

ES NOTIERTEN:

Berliner Produktenbörse

vom 25. Januar 1934

	frei Berlin	ab märk. Station
Weizen Gesetzl. Handelskl. für 1000 kg in RM. „frei Berlin" und „ab Station"		
Märk. Weizen *) Durchschnittsqualität	190—193	—
Futterweizen märkischer	—	—
Sommerweizen märkischer	—	—
Roggen Gesetzl. Handelskl. für 1000 kg in RM. „frei Berlin" und „ab Station"		
Märk. Roggen **) Durchschnittsqualität	158—160	—
Märk. Roggen **)	—	—
Märk. Roggen **)	—	—
Gerste Gesetzl. Handelskl. für 1000 kg in RM. „frei Berlin" und „ab märk. Station"		
Braugerste, feinste, neue	185—191	176—182
Braugerste, gute	180—187	171—178
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	165—173	156—164
Wintergerste zweizeilig	—	—
Wintergerste vierzeilig	—	—
Industriegerste		
Feine Sorten über Notiz		
Stimmung: ruhig		
Hafer für 1000 kg in RM. „frei Berlin" und „ab Station"		
Märkischer Hafer Durchschnittsqualität	146—154	137—145
Feinste Qualitäten über Notiz		
Weizenmehl (ohne Ausland) in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		
Auszugsmehl 0,408 Asche ***) Type 0—41 %	31,70—32,70	—
Vorzugsmehl 0,425 Asche ***) Type 0—50 %	30,70—31,70	—
Bäckermehl 0,79 Asche ***) Type 41—70 %	25,70—26,70	—
Vollmehl 0—65 %	29,70—30,70	—
Feinste Marken über Notiz		
Stimmung: ruhig		
Roggenmehl in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		
0,87 Asche ***) 0—70 %	21,90—22,90	—
Feinere Marken über Notiz		
Kleie in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle		
Weizenkleie	12,20—12,50	—
Roggenkleie	10,50—10,80	—
Stimmung: ruhig		

***) Nach Prof. Mohs.

*) Vereinzeltes Auswuchs- und Schmachtkorn (Rost ist zulässig.

**) Vereinzelt. Auswuchs- u. Schmachtkorn ist zulässig.

Berliner Produktenbörse

vom 25. Januar 1934

Fortsetzung

	RM. für 100 kg
Raps	—
Leinsaat	—
Viktoriaerbsen	40,00—45,00
Kleine Speiseerbsen	32,00—36,00
Futtererbsen	19,00—22,00
Peluschken	16,50—17,50
Ackerbohnen	16,50—18,00
Wicken	15,00—16,50
Lupinen blaue	12,00—13,00
Lupinen, gelbe	15,00—15,50
Seradella, alte	—
Seradella, neue	19,00—22,00
Leinkuchen, Basis 37 %	12,60
Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	10,50
Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hbg.	11,00
Trockenschnitzel	10,30—10,40
Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	8,50
Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	9,00—9,10
Kartoffelflocken	14,40
Kartoffelflocken, freie Ware	14,80

Tendenz: ruhig.

Preise in RM. — Oelsaaten per 1000 kg, sonst per 100 kg.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte an der Berliner Produktenbörse

Berlin, den 25. Januar 1934

Weizen mit Normalgewicht 755 gr. pro L. vom Kahn oder vom Speicher Berlin

	ges. Erzeugerpreis	Handelspreis
Weizen II	181,00	—
Weizen III	184,00	—
Weizen IV	186,00	—

Roggen mit Normalgewicht 712 gr. pro L. vom Kahn oder vom Speicher Berlin

	ges. Erzeugerpreis	Handelspreis
Roggen II	148,00	—
Roggen III	151,00	153,00
Roggen IV	153,00	155,00

Hafer mit Normalgewicht 478 gr. pro L. vom Kahn oder vom Speicher Berlin

	ges. Erzeugerpreis	Handelspreis
Per März	—	—
Roggenmehl (ab Boden Berlin)	—	—

Alles per 1000 kg in Reichsmark
Roggenmehl per 100 kg einschließlich Sack frei Berlin.

Berliner Devisenkurse

vom 26. Januar 1934

	Geld	Brief	Geld	Brief
	24. Januar 1934		25. Januar 1934	
Buenos Aires	0,670	0,674	0,666	0,670
Kanada	2,592	2,598	2,607	2,613
Istanbul	1,978	1,98	1,978	1,982
Japan	0,783	0,785	0,789	0,791
Kairo	13,470	13,500	13,525	13,555
London	13,090	13,120	13,145	13,175
New York	2,617	2,623	2,637	2,643
Rio de Janeiro	0,224	0,226	0,224	0,226
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam	168,580	168,920	168,530	168,770
Athen	2,396	2,400	2,401	2,405
Brüssel	58,290	58,410	58,290	58,410
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492
Budapest	—	—	—	—
Danzig	81,420	81,580	81,450	81,610
Helsingfors	5,791	5,803	5,814	5,826
Italien	21,960	22,000	21,990	22,030
Jugoslawien	5,664	5,676	5,664	5,676
Kowno	41,610	41,690	41,610	41,690
Kopenhagen	58,480	58,610	58,740	58,860
Lissabon	11,940	11,960	11,983	12,010
Oslo	65,780	65,930	66,080	66,220
Paris	16,440	16,480	16,440	16,480
Prag	12,465	12,485	12,460	12,480
Island	59,240	59,360	59,490	59,610
Riga	80,020	80,180	80,020	80,180
Schweiz	81,100	81,260	81,120	81,280
Sofia	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien	34,770	34,83	33,570	33,630
Stockholm	67,530	67,870	67,630	67,970
Tallinn (Estland)	71,930	72,070	71,930	72,070
Wien	47,200	47,300	47,200	47,300

Amtliche Preisfestsetzung für Metalle

Berlin, den 25. Januar 1934

(Reichsmark per 100 kg)

	KUPFER kaum stetig		BLEI lustlos		ZINK stetig	
	Brief	Geld	Brief	Geld	Brief	Geld
Januar	42,00	41,00	15,25	14,75	19,50	19,00
Februar	41,50	41,25	15,25	14,75	19,75	19,00
März	41,75	41,50	15,25	14,75	20,00	19,25
April	42,00	41,75	15,50	15,00	20,00	19,50
Mai	42,25	42,00	15,50	15,00	20,25	19,75
Juni	42,50	42,00	15,75	15,25	20,50	20,00
Juli	42,75	42,25	15,75	15,25	20,50	20,00
August	43,00	42,50	16,00	15,25	20,75	20,25
September	43,25	42,75	16,00	15,50	21,00	20,25
Oktober	43,50	43,00	16,00	15,50	21,25	20,50
November	43,75	43,25	16,25	15,50	21,50	21,00
Dezember	44,00	43,50	16,25	15,75	21,75	21,25

Berliner Metall-Notierungen

vom 25. Januar 1934

	RM. für 100 kg
Elektrolytkupfer (wirebars) prompt, cif Hamburg oder Rotterdam	48,75
Raffinadekupfer, loco	45,00—46,00
Standardkupfer, loco	40,50—41,00
Original-Hütten-Weichblei	—
Standard-Blei per Jan.	14,75—15,25
Original-Hütten-Rohzink ab norddeutsch. Stationen	19,00—19,50
Remelted-Plattenzink von handelsüblich. Beschaffenheit	—
Original-Hütten-Aluminium 98—99 %, in Blöcken	160,00
desgl. in Walz- oder Drahtbarren	164,00
Banka-, Straits-, Australzinn in Verkäuferswahl (in Pfd. n. engl. To.)	303,00
Hüttenzinn mindestens 99 %	—
Reinnickel, 98—99 %	305,00
Antimon-Regulus	39,00—41,00
	RM.
Silber in Barr. ca. 1000 fein per kg	38,00—41,00
Gold Freiverkehr per 1 Gramm	—
Alt-Platin (Abfälle) Circapreis	—
Techn. rein. Platin Detailpreis in RM. per F.-Gramm	—

Tendenz

Notierungen der Bremer Baumwollterminbörse

vom 25. Januar 1934

	Brief	Geld	Bezahlt
Januar	—	—	—
März	1222,00	1220,00	1221,00
Mai	1234,00	1231,00	1234,00
Juli	1249,00	1247,00	1248,00
Oktober	1260,00	1258,00	1260,00
Dezember	1277,00	1268,00	—

Magdeburger Zuckernotierungen

Magdeburg, den 25. Januar 1934

	Brief	Geld		Brief	Geld
Januar	4,20	3,90	Juli	—	—
Februar	4,30	4,00	August	4,80	4,60
März	4,30	4,10	September	—	—
April	4,40	4,20	Oktober	4,90	4,73
Mai	4,50	4,30	November	—	—
Juni	—	—	Dezember	—	—

Tendenz: ruhig

Berliner Börse

Kassakurse

Tag	24. 1.	25. 1.
Dt. Anl. Ausl.	96,80	96,50
do. Neubesitz	19,00	18,70
8% Hoesch RM.	97,00	—
6% Fr. Krupp RM.	90,50	90,62
7% Mitteld. Stahl RM.	88,12	88,87
7% Ver. Stahl RM.	72,25	72,87
Bk. el. Werte	61,00	—
Bk. f. Brau	96,87	96,00
Reichsbank	161,87	162,50
AG. f. Verkehr	63,12	64,00
Allg. Lokal	91,75	91,87
Canada	25,50	—
Dt. Reichsbahn Vz.	111,62	111,87
Hapag	27,25	27,37
Hambg.-Süd	24,00	27,00
Hansa-Dampf	—	—
Nordd. Lloyd	29,25	29,00
Accumulator	176,50	174,25
Aku	40,75	41,50
AEG	27,25	26,75
Aschaff. Zell	34,00	34,87
Bayern Motor	134,75	134,00
I. P. Bemberg	43,25	42,50
Berger Tiefb.	149,50	148,00
Berl. Karls. I.	93,25	93,25
Bekula	120,75	118,50
Berl. Masch.	73,00	72,00
Braunk. Brik.	—	—
Bremer Wolle	160,00	160,00
Buderus	43,75	43,00
Charl. Wasser	87,87	87,00
Chem. Heyden	61,00	60,50
Comp. Hispano	143,00	143,25
Conti Gummi	151,00	150,75
do. Linol.	51,50	51,00
Daimler-Benz	37,62	37,12
Dt. Atlanten	110,62	110,00
Dt. Continas	112,25	111,00
Dt. Erdöl	101,00	100,50
Dt. Kabel	61,12	—
Dt. Linol.	46,25	—
Dt. Telefon	56,50	56,50
Dt. Eisenhdl.	—	44,50
Dortm. Union	193,00	193,75

Kassakurse

Tag	24. 1.	25. 1.
Eintracht	—	164,00
Eisenb. Verk.	91,50	98,50
El. Lieferung	90,62	90,50
El. W. Schles.	89,00	88,75
El. Licht-Kr.	98,25	98,75
Engelhardt	77,00	73,00
I. G. Farben	124,00	123,25
Feldmühle	82,00	80,75
Felten	53,25	54,75
Gelsen Berg	56,00	55,50
Ges. f. el.	88,25	87,37
Goldschmidt	48,50	47,75
Hambg. El.	108,50	108,50
Harb. Gummi	24,50	24,50
Harpener	85,00	84,12
Hoesch-Köln	66,00	65,37
Holzmann	68,00	67,00
Hotelbetr.	49,00	50,50
Ilse Bergb.	139,75	—
do. Genuß	107,75	108,00
Junghans	32,50	32,00
Kalichemie	—	—
Kali Aschers	107,00	107,75
Klöcknerwerke	56,75	56,00
Kokswerke	85,00	84,87
Lahmeyer	109,00	110,00
Laurahütte	19,03	18,75
Leopoldgr.	26,00	25,50
Mannesmann	58,87	58,12
Mansfeld	29,00	28,50
Maschb. Unt.	36,50	36,37
Max'hütte	150,00	148,50
Metallges.	65,82	65,62
Montecatini	—	138,00
Niederl. K.	—	168,00
Orenstein	58,00	58,12
Phönix Berg	43,75	42,87
Polyphon	16,75	16,00
Rhein. Braun	198,25	197,00
Rhein. El.	88,00	—
Rheinstahl	85,37	89,00
Rh. W. Elektr.	91,75	90,00
Rütgerswerke	51,12	51,00
Salzdetfurth	—	144,00

Kassakurse

Tag	24. 1.	25. 1.
Schl. Bg. Zink	—	19,00
do. El. „B"	109,50	110,00
Schub.-Salz	186,00	186,00
Schuckert	99,75	99,50
Schultheiß	90,25	90,00
Siem.-Halske	143,00	142,00
Stöhr Kammg.	106,25	106,37
Stolberg Zink	31,00	30,00
Südd. Zucker	188,50	189,25
Thür. Gas	—	112,25
Leonh. Tietz	16,50	16,37
Ver. Stahl	—	—
Vogel Draht	72,75	72,00
Wasser Gelsen	—	111,75
Westeregeln	109,00	109,25
Zell Waldh.	48,00	45,00
Otavi Minen	10,75	11,00

Schlußkurse

Tag	24. 1.	25. 1.
Ablösung 1—3	96,75	95,75
„ Neubes.	18,80	18,80
7% Ver. Stahl	72,12	72,70
Bk. el. Werte	—	—
Bank f. Brau	—	—
Reichsbank	163,75	—
AG. Verkehr	63,00	64,00
Allg. Lokal	—	—
Dt. Reichsb.	111,62	111,75
Hapag	—	—
Hamburg-Süd	—	—
Nordd. Lloyd	—	29,00
Akkumulatoren	—	—
A. E. G.	—	—
Bayern Motor	—	—
I. P. Bemberg	—	—
Berger Tief	—	—
Berl. Karlsr.	93,62	92,37
Bekula	120,00	119,50
Berl. Masch.	—	—
Braunk. Brik.	—	—
Bremer Wolle	—	—
Buderus	73,12	—
Conti Gummi	—	—
do. Linol.	—	—

Schlußkurse

Tag	24. 1.	25. 1.
Daimler	—	—
Dt. Contigas.	112,00	—
Dt. Erdöl	101,00	100,75
Dt. Linol.	—	—
Eisenb. Verk.	91,25	—
El. Lieferg.	90,25	90,00
El. Licht-Kr.	97,00	—
Farbenind.	123,75	123,37
Feldmühle	—	—
Felten-Guille.	—	—
Gelsen. Bg.	56,00	—
Ges. f. el.	87,62	87,75
Goldschmidt	—	—
Harb. Gummi	—	24,50
Harpener	85,25	—
Hoesch	—	66,00
Holzmann	—	—
Ilse Berg Genuß	—	—
Gebr. Junghans	—	—
Kali Chemie	—	—
Klöckner	—	—
Kokswerke	85,75	—
Lahmeyer	—	—
Mannesmann	59,00	78,75
Mansfeld	28,87	—
Max. Hütte	—	—
Metallges.	—	—
Orenstein	—	—
Phönix Berg	—	—
Rhein. Brk.	—	—
do. Elektr.	—	—
Rheinstahl	84,00	84,25
Rh.-W. El.	90,00	90,50
Rütgers	51,87	51,75
Schub.-Salz.	—	—
Schuckert	—	—
Schultheiß	—	—
Siemens	—	—
Stöhr Kammg.	—	—
Stolb. Zink	—	—
Südd. Zucker	—	—
Thür. Gas	—	—
Ver. Stahl	—	—
Westeregeln	—	—
Zellst. Waldhof	45,00	—

Frankfurter Mittagsbörse

Tag	24. 1.	25. 1.
6% Dtsch. Reichsanleihe 1927	95,00	94,87
7% Heidelbg. Stadt	—	—
8% Ludwigsh. 26	88,00	88,00
8% Mannheim 26	88,00	88,00
6% Mannheim 27	87,50	—
Grkr. Mhm. Kohle	14,25	14,25
5% Mhm. St. Kohle	13,60	13,60
Grkr. Mhm. abg.	—	—
Dt. Kom. Sam.	96,50	96,00
Frkf. Hyp. Liqu.	91,80	92,50
Hess. Ld. Hyp. L.	92,12	92,75
8% Pfälz. Hyp. 2—9	92,87	94,25
7% do. 11—12	94,50	94,50
6% do. 10	94,50	94,50
5½% do. Liqu.	93,00	93,00
do. Anteilscheine	3,50	3,93
Rhein. Hyp. 5—9	91,50	92,00
do. Reihe 35	92,87	92,00
do. Kommunale 4	—	—
5½% do. Liqu.	93,00	92,50
Bad. Bank	122,00	122,00
Bad. Hyp. u. W.-Bk.	77,25	78,00
Com.- u. Priv.-B.	49,00	48,50
Dt. Discontoges.	55,25	55,25
Dresdner Bank	58,50	59,00
Frkf. Hyp. Bank	83,75	83,00
Pfälz. Hyp. Bank	87,00	87,00
Reichsbank	163,50	163,00
Rhein. Hyp. Bank	115,00	116,00
Hapag	—	—
Nordd. Lloyd	28,87	—
Brauer. Henninger	98,50	98,50
Löwenbräu München	200,50	205,00
Bf. u. Br. Zweibr.	—	—
Brauerei Pforzh.	44,50	44,50
Schöfferh. Binding	174,25	174,50
Schwartzstorchen	—	—
Eichb.-Werger	71,00	70,25
Allg. El. Ges.	27,10	26,75
Bad. Maschinen	—	—
Bremen-Besigheim	—	83,50
Brown Boveri	—	11,00
Cement Heidelbg.	83,00	83,00
Daimler-Benz	37,25	37,37
Dt. Erdöl	100,50	100,50
Dt. Gold- u. Silbsch.	168,87	167,50
Dt. Linoleum	46,50	46,00
Licht u. Kraft	98,00	98,00
Enzinger-Union	75,50	75,00
Eßlinger Masch.	—	25,75
IG. Chemie voll	133,00	134,00
IG. Farben	123,87	123,25
IG. Farb. Bonds	112,00	112,87
Goldschmidt Th.	48,00	48,50

Tag	24. 1.	25. 1.
Gritzner	19,87	19,87
Grün Bilfinger	200,00	200,00
Hald & Neu	14,50	15,50
Hanfw. Füssen	30,00	30,00
Hoch-Tiefbau	101,50	101,00
Holzmann Ph.	67,25	66,75
Junghans Gebr.	—	31,75
Klein-Schanzl.	—	44,00
C. H. Knorr	—	—
Konserv. Braun	38,12	—
Lahmeyer & Co.	108,10	—
Ludwigsh. Walzm.	—	—
Metallgesellsch.	—	66,00
Rheinelektr. Vz.	—	—
do. St. A.	97,00	—
Rhein-Main-Don.	91,00	91,00
Rütgerswerke	51,00	51,50
Schnellpr. Frankth.	6,25	6,75
Schuckert Nürnbg.	100,00	99,00
Seilind. Wolff	20,00	20,00
Siemens & Halske	143,00	142,50
Zucker Südd.	—	190,00
Thür. Lfg. Gas	76,00	76,00
Ver. Dt. Oele	87,00	87,00
Zellstoff Aschaffbg.	34,00	34,00
Zellstoff Waldhof	45,00	44,62
Buderus Eisenw.	74,12	72,50
Eschweiler Bg.	213,00	215,00
Gelsenkirchen	56,00	55,12
Harpener	—	84,87
Ilse Bergbau	138,50	139,50
Kali Aschersleben	107,62	107,50
Salzdetfurth	107,50	—
Kali Westeregeln	—	108,00
Klöcknerwerke	57,12	56,12
Mannesmannröhr.	58,75	58,25
Oberbedarf	9,25	9,00
Phönix Bergbau	43,75	43,00
Rhein. Braunkohl.	198,50	198,50
Rhein. Stahl	85,75	84,00
Salzw. Heilbronn	—	—
Ver. Stahlw.	37,37	—
Allianz	236,00	234,00
Frankona 100	114,00	114,10
Mannh. Vers.	20,00	20,00
Steuergutscheine:		
Durchschnitt	97,00	97,00
Fällig 1934	102,25	102,25
1935	100,17	100,17
1936	97,00	97,00
1937	93,62	93,62
1938	92,00	92,00
Ablös.-Anl. Altbes.	96,50	96,25
do. Neubes.	18,90	18,65

MARCHIVUM

Bücher-Schau

Erste Hilfe, Unfallverhütung, Luftschutz in der Schule

Zur geistigen und praktischen Vorbereitung der Schuljugend auf diese Aufgaben ist das Januarheft der „Deutschen Jugend, Zeitschrift für das Jugendrotkreuz" ein wertvolles Hilfsmittel. Die Behandlung des Themas wurde vor allem durch die Eingliederung des Jugendrotkreuzes in den Luftschutz des NS-Lehrerbundes veranlaßt.

So bringt das Heft einige Seiten aus der „Nothilfefibel", die für diese Zusammenarbeit soeben vom Jugendrotkreuz herausgegeben worden ist als ein kleines Heftchen zur Ausbildung in Erster Hilfe, die die Grundlage für jede Mithilfe der Kinder im Luftschutzdienst sein muß. Ferner ist in wirksamer Form auf die Bedeutung der Unfallverhütung hingewiesen.

Im übrigen enthält das Heft wie üblich eine größere Anzahl von Erzählungen, z. B. von Wilhelm Schäfer, Heinz Steguweit, Herbert Kranz, Michael Bauer u. a., die von kühnen und stillen Helfertaten berichten. Aus dem Bildteil des Heftes sind vor allem hervorzuheben die Zeichnungen von Menzel zur Geschichte Friedrichs des Großen, die in einem besonderen Bezug zum Heftthema gesetzt sind. Das Titelbild zeigt eine Porträtzeichnung des Führers von Professor Arthur Kampf. So sind die verschiedensten Arten von Hilfeleistungen in inneren und äußeren Nöten in diesem Hefte dargestellt mit einer starken unmittelbaren Wirkung auf die Kinder.

Wir weisen auf dieses Heft ganz besonders die Luftschutzobleute der Schulen hin (Sammelbestellungen!); es sollte im Unterricht eine seiner Bedeutung entsprechende Auswirkung finden, ganz selbstverständlich aber bei der Behandlung (mit der Nothilfefibel) der Luftschutzfragen.

Preis des Heftes 15 Pfennig zuzüglich 8 Pfennig Porto; bei Sammelbestellungen von 20 Heften an erfolgt die Lieferung postgebührenfrei. Bestellungen sind zu richten an: Deutsches Rotes Kreuz Jugendrotkreuz, Berlin W. 35, Corneliusstraße 4b.

Zehn Tage in der Luft

Dieser Rekord wurde natürlich in Amerika aufgestellt. Diesmal waren es sogar zwei Frauen, die amerikanischen Fliegerinnen Frances Marsalis und Helen Richey, die es 233 Stunden in der Luft aushielten. Die Brennstoffzuführung während des Fluges geschah durch ein zweites Flugzeug ohne jeden Zwischenfall. Die „Deutsche Flugillustrierte" bringt über diesen Rekordflug interessante Aufnahmen. Das neueste Heft der jeden Mittwoch erscheinenden „Deutschen Flugillustrierten" ist der fliegenden Frau gewidmet. Die ersten fliegenden Frauen werden uns in Wort und Bild vorgestellt.

Käthchen Paulus, die bekannte Fallschirmpionierin, erzählt uns ihren Werdegang. Während des Krieges fabrizierte sie Tausende von Fallschirmen für das Heer. Mit besonderem Stolz denkt sie daran zurück, daß mit ihren Fallschirmen viele Fesselballonbesatzungen sich durch Absprung in Sicherheit bringen konnten. Deutsche Fliegerinnen, die jetzt noch im Flugsport sich als Kunstfliegerin betätigen, und deutsche Segelfliegerinnen ziehen im Bilde an uns vorbei. Wir sehen, wie eine junge Neunzehnjährige sich selbst ein Segelflugzeug baut. Fliegerinnen aus aller Welt schauen uns an.

Die „Deutsche Flugillustrierte" ist zum Preis von 20 Pfennig überall zu haben. Probenummern sendet der Verlag gern kostenlos. Phönix Illustrationsdruck und Verlag GmbH, Berlin SW 68, Lindenstr. 3.

In der Januarnummer von Westermanns Monatsheften setzt Dr. Hellmuth Langenbucher seine Betrachtungen über den neuen Mittelpunkt unseres Lebens an Beispielen wesentlicher Romane unter der Ueberschrift „Dichtung der Landschaft" fort. Er zeigt, daß das Jahr 1933 eine fast allzu reiche Fülle von dichterischen und schriftstellerischen Werken gebracht hat, an denen ernsthafte Kritik aus mancherlei Gründen eine dringende Notwendigkeit ist. Die Ausführungen verdienen besonderes Interesse, da in ihnen ehrliche und wenn es sein muß schonungslose Kritik geübt wird. Von besonderer Wichtigkeit ist auch die Abhandlung von Dr. Walther Linden über „Die geistigen Wegbereiter der nationalen Umwälzung, die bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts zurückreichen. Daß der tiefe lebendige Sinn des deutschen Grußes aufs engste mit den deutschen Lebensidealen verbunden ist, beweist Dr. Kurt Stegmann in seinem Artikel „Vom deutschen Gruß". Auch der Aufsatz von Kurt Severin „Auf den Ruinen eines Imperiums" verdient Beachtung, beschäftigt er sich doch mit dem immer von neuem fesselnden tragischen Schicksal des Inkareiches. Von dem weiteren Inhalt nennen wir die Novelle von Josef Martin Bauer „Der Kanal", die Abhandlung von Hilde Reimesch-Dominik „Trier", von Theodor v. Hassffstengel „Deutsche Jugend". Auch dieses Heft ist mit vielen meist farbigen Bildern geschmückt. Das erste Heft des neuen Jahres eignet sich gut zum Beginn eines Dauerbezugs und wir machen unsere Leser deshalb darauf aufmerksam, daß der Verlag Georg Westermann, Braunschweig, auf Wunsch Interessenten gern eine Probenummer kostenlos liefert.

„Mein Heimatland." 20. Jahrg., Heft 11/12, 1933. Blätter für Volkskunde, Heimat- und Naturschutz, Denkmalpflege, Familienforschung, i. A. des Landesvereins Badische Heimat herausgegeben von Hermann Eris Busse, Freiburg im Breisgau.

Im Jahrlauf 1933 ist der Landesverein Badische Heimat, eine Volksbildungsgemeinschaft vorbildlicher und heute besonders wichtiger Art, nicht wie üblich mit acht, sondern mit zwölf Heften „Mein Heimatland" herausgekommen. Wenn wir die Reihe der Hefte durchblättern, so stellen wir mit Bewunderung fest, wie sicher und ohne jeden Zwang diese Organisation zur Pflege des Volkstums in der Heimat auf dem Weg des neuen Deutschland marschiert. Und wer in den vorangehenden Jahrläufen blättert, vorab im Heft 7/8 „Mein Heimatland" 1931 das Kapitel „Umbruch" von Hermann Eris Busse liest, der weiß, wie unauffällig, aber kraftvoll sicher hier am Fundament des Volksreiches geschafft worden ist. Klar und offen liegt die Arbeit der lang genug belächelten und heimlich angefeindeten Männer zutage, die miteinander als treue Mitarbeiter zum Wohle des ganzen Volkstums, des Grenzlanddeutschtums, oft die wenigen freien Stunden neben dem Beruf opfernd, das Erbe geistiger und seelischer Art, das Erbe, das uns auch völkisch formte und prägte, verkündet und erforscht haben. Viele von ihnen, Volksschullehrer und Universitätsprofessoren, Handwerksmeister und -Studenten, Künstler, Dichter, Bauern und Beamte, geistliche Herren und Offiziere stehen unter den Vorkämpfern des neuen Reiches in der Gefolgschaft Adolf Hitlers.

Was ist Redefurcht? Vielen Menschen geht es so, daß sie, die sonst fähige und tüchtige Köpfe sind, anfangen zu zagen und unsicher zu werden, wenn sie öffentlich oder auch nur in kleinem Kreise reden sollen. Man glaubt kaum, wie verbreitet diese Redefurcht unter den Menschen ist. Und doch kann man dieser Furcht wirksam begegnen, durch Selbst-Bildung der eigenen Persönlichkeit. Hier liegt der Schlüssel zur Ueberwindung dieses Furchtgefühls. Und man muß dem bekannten Leiter von F. A. Brechts Redner-Akademie, Herrn Direktor F. A. Brecht, dankbar sein, daß er in seiner Zeitschrift „F. A. Brechts Monatshefte" die Bildung der Persönlichkeit zu einer Hauptaufgabe machte. Diese Zeitschrift war wirklich notwendig und sie ist ein Segen für alle, die den Weg zu wahrer Persönlichkeitsbildung suchen. In dem uns vorliegenden Heft 4 behandelt ein besonderer Artikel gerade die oben beschriebene Redefurcht. Daran anschließend finden wir interessante Ausführungen über „Die deutsche Sprache in der Erziehung". Weitere lehr- und inhaltreiche Artikel sprechen von dem Wert und Nutzen einer bewährten Schulung in der Konzentration, von der Nächstenliebe, dem Guten im Menschen, vom Christentum und vom Nationalsozialismus. In allem fühlt man das Bestreben dieser Zeitschrift heraus, Menschen zu fördern, ihnen zu helfen und sie zu unterstützen, damit sie zu den deutschen Persönlichkeiten werden, die unser Volk braucht. Im Hinblick auf den hohen ideellen Wert dieser Zeitschrift sollte tatsächlich niemand, der den vorgeschriebenen Wert sucht, die geringen Ausgaben für ein Abonnement dieses wertvollen Blattes scheuen. (F. A. Brechts Monatshefte erscheinen im Storch-Verlag, Reutlingen-Stuttgart und kosten monatlich nur RM. 1.25.)

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann
Chef vom Dienst und stellvertr. Hauptschriftleiter:
Wilhelm Ratzel

Verantwortlich für Reichs- und Außenpolitik: Dr. Wilh. Kattermann; für Wirtschaftsrundschau: Wilh. Ratzel; für politische Nachrichten: Karl Goebel; für Unpolitisches, Bewegung und Lokales: Herm. Wacker; für Kulturpolitik, Feuilleton, Beilagen: Willi Körbel; für Sport: i. V. Julius Etz, sämtliche in Mannheim.

Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15 b. Nachdruck sämtl. Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet.

Sprechstunden der Schriftleitung: täglich 17—18 Uhr. (außer Samstag und Sonntag).

Hakenkreuzbanner-Verlag G. m. b. H. Verlagsleiter: Kurt Schönwitz, Mannheim. Sprechstunden der Verlagsleitung: 10.30—12 Uhr (außer Samstag u. Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag und Schriftleitung: 314 71, 204 86, 333 61/62. — Für den Anzeigenteil verantwortl.: Arnold Schmid, Mannheim.

Durchschnittsauflage: Dezember 39 000.

Druck: Schmalz & Laschinger, Abteilung Zeitungsdruck.

Mein **Inventurverkauf**
beginnt am Samstag, den 27. Januar
Verkauf zurückgesetzter und angestaubter Waren weit unter Preis! 1452 K
Besonders Damenwäsche, Herren-Nachthemden, Bettwäsche, Bettdamaste, Halbleinen, Stoffe für Oberhemden und Sporthemden
Flanelle für Sporthemden und Schlafanzüge.
Leinenhaus Emil Schulz
C 1, 16 (Eckladen) Zwischen Kaufhaus und Theater. Tel. 308 69

Papierfahnen
Lampions
nationale diverse
Dekorationen
Schuck, J 2, 12
Buchbinderei und Papierhandlung. Telephon 337 40. (2582 K)

K. Theilacker
Polster- u. Tapezier-meister
Neckarau
Wörthstraße 7
Karte genügt!

Theater-Kaffee „Gold. Stern"
Tel. 31778 B 2, 14
Jeden Montag Donnerstag
Samstag u. Sonntag
Verlängerung!

WULLE BIERE
Kleiner Meierhof
P 6, 17-18 Tel. 21219
Gutes Mittag- und Abendessen v. 80 ₰ an
Gepflegte Weine
Inhaber: L. Mohr

Fertige
BDM-Blusen u. Röcke
sowie STOFFE dafür
13809* zum Selbstanfertigen
M. Hauck Traitteurstraße 43 Telefon 43476

Winter-Joppen
warm gefüttert
Adam Ammann
Qu 3, 1 [8000K] Tel. 33789
Spezialhaus für Berufskleidung

Herde, Öfen
Brotbackherde für Siedler,
Garantieware 8195 K
Herdlager Neckarstadt
Mittelstraße 62
Teilzahlung - Ehestandsdarlehen

Trauerkränze
in jeder Ausführung raschest
Blumenhaus Freund
O 4, 1 Telefon 233 34
9414 K

Tanzschule Stündebeek
N 7, 8 Tel. 23006
An einem demnächst beginnenden
Tanzzirkel für Ehepaare
können sich noch einige junge Ehepaare und einzelne Damen u. Herren beteiligen.
Einzelunterricht jederz. Neue Anf.-Kurse: 5. u. 7. Febr.

Verband deutscher Bücherrevisoren, Wirtschaftsprüfer und -Treuhänder Berlin e.V.
(V. D. B.) im B. N. S. D. J. - Gaue Baden, Pfalz u. Saargebiet
Öffentliche Kundgebung
anläßlich der Eingliederung des V. D. B. in den Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen (B. N. S. D. J.) am Freitag, 26. Januar 1934, nachm. 4.30 Uhr, im Festsaal der Handelskammer Karlsruhe.
Vorträge: Rechtsanwalt Dr. Schüssler (Gauführer des B. N. S. D. J., Baden) „Deutsches Recht im dritten Reich". Universitätsprofessor Dr. Sommerfeld: „Der Unternehmer als Verwalter von Volksvermögen" 7558 K
Der Verbandsgauführer: Dr. Waldschütz-Singen

Rheinmetall
Addier- und Rechenmaschinen
von Mk. 450.- an
Carl Friedmann MANNHEIM
Richard-Wagner-Str. 59 Tel. 40900

Schlafzimmer und Küche
kaufen Sie preiswert durch Bedarfsdeckungsscheine bei
D 5, 7 Franz Borho Tel. 227 62

Reparaturen
sowie sämtl. Ersatzteile bei billigster Berechnung.
Fahrradhaus Rueß
Lg. Rötterstr. 26.

Kleine HB-Anzeigen

Zu vermieten

1 Zimm. u. Kch. zu vermiet. Näh. Langstr. 14, III. (13 761*)

1 Zimm. u. K. auf 1. Februar.
2 Zimm. u. K. auf 1. März an Kinderl. Ehep. zu verm. P 6, 10. (13 760*)

Mehrere 2-3.-Wohnungen mit Bad per sof. und 1.-3.-Wh. per 1. April zu verm. Reiß, Mittelstr. 56. (7556 K)

Schöne 3-Zimmer-Wohnung part., mit großem Trockenspeich. (kein Neubau) billig zu verm. Zu erfrag. Neckarau, Katharinenstr. 86, 2. St. r. (13 749*)

Schöne 4-Zimmer-Wohnung mit Baderaum, u. 2 Balkons in der Augartenstraße 46, 4. Stock, für 65 ℳ per 1. Febr. oder sp. zu vm. Näher. Tel. Nr. 309 41. (13 748*)

5-6-Zimmer-Wohnung Richard-Wagner-Straße 31 Zentralheizung, Warmwasserversorg., eingebautes Bad, in allerbester Ausstattung, zu vermieten. (7159 K) Näheres im Hause oder Telef. 413 98.

Geräumiger Eckladen in erster Lage der Neckarstadt, auch geteilt, per sofort zu vermieten. Reiß, (7557 K) Mittelstraße 56.

Laden (Marktstr.) gute Verkehrsl., geeignet, Hakenkreuzbanner, mit 2 Lagerräumen p. 1. 4. preiswert zu verm. Zuschriften u. Nr. 13 802* an die Exp. ds. Bl.

Leere Zimmer zu vermieten

U 5, 11, großes leeres Zimmer m. el. L., als Lager, Büro oder Werkstatt zu vm. (13 803*)

Mietgesuche

Zimm. u. Küche od. 2 Zimm. mit Kochgelegenh. sucht gut bürgerl. Frau in ruhig. Hause. Zuschr. u. 13 746* an d. Exp. d. Bl.

1 Zimmer und Küche ev. mit Kammer, v. jung. Ehep. auf 1. od. 15. 2. ges. Offert. u. 12 956* an d. Exp. d. Bl.

1 od. 2 Zimm. und Küche per sof. von SA-Mann zu mt. ges. Angeb. u. 13 753* an d. Exp. d. Bl.

Schöner Laden mit 2- oder 3-Z.-Wohnung von pünktl. Zahl. auf 1. März oder 1. April gesucht. Zuschr. u. 13 742* an d. Exp. d. Bl.

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

Möbl. Zimmer mit 2 Betten von prkl. Zahl. zu mt. gesucht. Preisoff. unter Nr. 13 689* an d. Exp. d. Bl.

Na endlich!
Gesucht, gefunden u. glücklich obendrein durch eine kleine HB-Anzeige

Offene Stellen

Fleißiges, kräftiges Mädchen für nachm. 1 Uhr bis abends 7 Uhr sofort gesucht. Schimperstr. 15, 1 Treppe links.

Ehrl., sauberes Mädchen das an flott. Arb. gewohnt ist, für tagsüber sof. oder z. 1. Febr. gesucht. Zeugnisse Beding. Vorzustell. vorm. von 9—1 Uhr. Zu erfr. unt. 7109 K in der Exp. d. Bl.

Selbständiges Tagesmädchen perf. in Koch. u. all. Hausarb., in Dauerst. dringl. gesucht. Vorzustell. zw. 1 und 3 Uhr. Hoffmann, L 10, 6. (13 741*)

Zu verkaufen

Guterhaltene Ladentheke bill. zu verkauf. Zu erfragen Tel. Nr. 270 33. (7587 K)

1 Orig. Wohlmuth 1 poliert. Bett 1 Schrk., 1 Tisch, 1 alt. Küchenschrk. billig zu verkauf. P 6, 6—7, 4. Stock links. (13 805*)

Drei-Röhren-Radio Apparat Siemens, m. Lautsprech. wegzugsh. für 73 ℳ zu verk. Friedrichsfeld, Vogesenstraße 57. (13 725*)

Elegant. Masken gr. Ausw., bill. z. verl. u. zu verk. Uhl, S 6, 21, Ring Telephon 216 66. (7585 K)

Tische Eiche rd. 80×80 20.— ℳ Auszugstische gebeizt 28.— ℳ pol. Tische rund 60×60 16.— ℳ kl. Radiot. 6 ℳ Küchentische 15 ℳ auch Anfertig. nach Angabe, Stühle in Auswahl. (7156 K) Mittenberger, R 3, 4.

...auf getragene Maß-Anzüge Mäntel Koller 8.-12.-19.-ab. Röcke, Hosen, Westen, Schuhe Schw. Anz. leihw. Kavalierhaus Tel. 257 36 J 1, 20 8176 K

Für Instandsetzungen Linoleum in großer Auswahl bei Bölinger Seckenheimerstraße 48

Pianos von 250 RM. an. Flügel von 900 RM. an. Harmonium Mannborg, 4 Sp., wie neu, sehr bill. Stimmungen u. Reparatur, in bester Ausführ. zu mäß. Pr. Pianol. Heermann Kaiserring 24. (7581 K)

Automarkt

Auto-Markt W. Theiss Lange Rötterstr. 41, verk. kostenl. Ihren gebraucht. Wagen. Tel. 51120 (7496 K)

Kleine 4/20-Limousine zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 13 747* an d. Exp. d. Bl.

Selbstfahrer ach. leihw. neue Wag. Th. Voelckel Inhab. der Lizenz der Selbstfahrer-Union Deutschlands Mannheim Tel. 27512 Standpl. Jungb.-Großgar. 4-67 K

Motorräder

350—500 ccm Motorrad zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 13 807* an d. Exp. d. Bl.

Motorrad 350 ccm obengest. wie neu, f. 450 ℳ franko. zu verkauf. Anzus. Garagemst. Ritscherle, Haltest. Schulstr. (13 725*)

Kaufgesuche

Herde auch reparaturbed. zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 13 745* an d. Exp. d. Bl.

Verschiedenes

Damenschneiderin sucht noch einige Kundinnen — auch außer Haus. Frau A. Schrenk Schwetz. Str. 5, 1. (13 801*)

Schreibarbeit. jed. Art, Vervielfältigungen, Maschinen-Diktate, — Streng diskret, sachgemäße Arbeit Bismarckplatz 13, Telephon 440 33.

Leere Kisten Buchhändler-Pappen, Makul.-Papier laufend abzugeben Völkische Buchhandlung Am Strohmarkt.

Geldverkehr

RM. 3000.- Darlehen gegen hochwertige Sicherh. (Juwelen) von Pg. gesucht Angeb. u. 13 744* an d. Exp. d. Bl.

Darlehen f. alle Zwecke zu 5% gegen einfache Sicherheit auf 1 bis 2 Jahre durch streng reelle Württembg. Priv.-Kreditgen. Bezirksleitung Hugo Kupper Mannh., Rich.-Wagner-Str. 32. (13 804*)

Inserieren bringt Gewinn

Amtl. Bekanntmachungen

Auf Antrag des Gärtners Ludwig Gruber in Schriesheim a. d. Bergstraße wurde heute mittag 12 Uhr über dessen Gärtnereibetrieb das landwirtschaftliche Entschuldungsverfahren eröffnet. Zur Entschuldungsstelle ist die Deutsche Gartenbau-Kredit-AG. in Berlin NW. 40, Kronprinzenufer Nr. 27, ernannt. Sämtliche Gläubiger haben ihre Forderungen bis zum 20. Februar 1934 bei Gericht anzumelden und die in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden einzureichen.
Mannheim, den 20. Januar 1934.
Amtsgericht BG. 9.

Text-Bücher!
für sämtliche Veranstaltungen des Nationaltheaters in der Zentralvorverkaufsstelle (für alle Plätze)
Völkische Buchhandlung
P 4, 12 am Strohmarkt. Haltestelle der Straßenbahn

Drucksachen
für die Familie:
Geburtsanzeigen
Todesanzeigen
Danksagungen
Trauerkarten
Besuchskarten
Verlobungskarten
Vermählungskarten
usw.
für Vereine:
Aufnahmescheine
Mitgliedsbücher
Eintrittskarten
Programme
Liedertexte
Statuten
Mitteilungsblätter
Plakate
in solidester Ausführung liefern allerschnellstens
Buchdruckereien
Schmalz & Laschinger
Mannheim, C 7, 6
R 3, 14/15 im Hause des Hakenkreuzbanners